Biogr. C. 433 x (2

<36615468540012

<36615468540012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Biogr. C. 433 x (2

Thaten und Charakterzüge
berühmter
öſterreichiſcher Feldherren.

Zweyter Band.

Biogr. C. 433ª (2

Thaten und Charakterzüge berühmter öſterreichiſcher Feldherren.

Zweyter Band.

Wien.

In der Degenſchen Buchhandlung.

1808.

3/20/1308

Bayerisc
Staatsbibli
MÜNC

Inhalt.

Vierte Periode.

Seite

Kriege und Kriegsverfaſſung unter Marien Thereſien und Joſeph dem Zweyten . 5
Johann Graf Palffy von Erdöd und Böroskö 38
Carl Graf Pellegrini 42
Carl Graf von Clerfayt 45
Dagobert Siegmund Graf v. Wurmſer . 53
Friedrich Wilhelm, Fürſt von Hohenlohe-Kirchberg 59
Franz Moriz Graf Lacy 64
Andres Graf von Haddik 75
Carl Joſeph Fürſt von Lichtenſtein . . 83
Theodor Freyherr von Ronvroi . . . 86
Joſeph Friedrich Wilhelm Prinz von Sachſen-Hildburghauſen 90
Franz Graf Nadasdy 95
Carl Herzog zu Lothringen und Bar . . 106
Johann Baptiſt Graf Serbelloni . . . 113
Friedrich Georg Heinrich Graf von Wied . 117
Carl Reinhart Freyherr von Elrichshauſen . 118
Carl Joſeph Fürſt von Batthyan . . . 120
Joſeph Wenzel, Fürſt und Regierer des Hauſes Lichtenſtein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf 125

Seite

Joſeph Siegmund Graf Macquire . . . 132
Ernſt Dieterich Graf Marſchall von Biberſtein 137
Friedrich Pfalzgraf am Rhein, Prinz zu Zweybrücken 140
Leopold Joſeph Graf Daun, Fürſt von Thiano 146
Franz Graf Guasco 163
Maximilian Uliſſes Graf Browne . . 167
Gedeon Erneſt Freyherr von Loudon . . 176
Otto Ferdinand Graf von Traun . . 192
Carl Joachim Freyherr von Römer . . 205
Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller . 209
Lothar Joſeph Dominik Graf von Königsegg 220

Thaten und Charakterzüge

berühmter

öſterreichiſcher Feldherren.

Vierte Periode.

Bayerische Staatsbibliothek München

Kriege und Kriegsverfaſſung
unter
Marien Thereſien und Joſeph dem Zweyten.

Im Vertrauen auf die mit Beyſtimmung freundlich geſinnter Mächte feſtgeſetzte väterliche Erbfolgeordnung, die unter dem Nahmen der pragmatiſchen Sanction bekannt iſt, und unter den Segenswünſchen glücklicher Völker hatte Marie Thereſie die Regierung der geſammten öſterreichiſchen Staaten (20. Okt. 1740) angetreten, und den Großherzog, ihren Gemahl, zum Mitregenten erklärt. Die Monarchin erwartete mit Recht, daß man ſie in dem ungeſtörten Beſitz ihres Eigenthums nicht beeinträchtigen würde; als die verwandten Churhäuſer Bayern und Sachſen ſich der Erbſchaft anmaß-

ten, Spanien alle Länder Carls des Sechsten überhaupt vermöge des Heimfalls-Rechtes in Anſpruch nahm, Sardinien das Herzogthum Mailand forderte, und — worauf man am wenigſten vorbereitet war — der König von Preußen, ſeine Anſprüche auf einige Fürſtenthümer in Schleſien durchzuſetzen, in dieſes von Truppen faſt entblößte Land (11. Dec. 1740) einfiel.

Nach vergeblichen Verſuchen auf Neiſſe erſtürmet Friedrich der Zweyte (9. März 1741) Glogau, ſieget (10. Apr.) bey Molwiz, nimmt Brieg ein, beſetzt Breslau, Liegniz, Schweidniz und endlich auch Neiſſe (30. Okt.), nachdem die öſterreichiſchen Truppen unter kleineren nichts entſcheidenden Gefechten Schleſien geräumet haben, um Mähren und Oeſterreich zu decken. Er tritt, nachdem Großbritannien und die Generalſtaaten ohne Erfolg die Fehde zu vermitteln ſich bemühet hatten, dem zwiſchen Frankreich, Bayern und Sachſen geſchloſſenen Theilungsvertrage in Rückſicht der öſterreichiſchen Monarchie (27. Aug. 1741) öffentlich bey.

Ein Theil des franzöſiſchen Heeres unter Maillebois hält ſich an der Maas und in Flandern; indeſſen der andere unter Belle-isle (Auguſt) dem Churfürſten von Bayern zu Hülfe eilet, der ſich

durch die Beſetzung von Paſſau des Inns und der Donau verſichert hat, in Oberöſterreich (19. Sept.) ſich huldigen läßt, nach Niederöſterreich ſtreift und Wien bedroht, ſich jedoch wider Erwarten nach Böhmen wendet, und in Vereinigung mit den Sachſen, die von der andern Seite eingedrungen ſind, Prag (25. Nov.) erobert. Er wird von den böhmiſchen Ständen, wie von den meiſten fremden Mächten, als König erkannt, und bald darauf (24. Jan. 1742) unter dem Nahmen Carl der Siebente zum Kaiſer erwählet.

Unterdeſſen hatte die ungariſche Nation ſich (11. Sept. 1741) zum allgemeinen Aufgebothe für ihre Königin erklärt.

Graf Khevenhüller, der in Wien zum Empfange des Feindes bereit ſtand, bringt Oberöſterreich wieder in ſeine Gewalt, erobert (24. Jan.) unter den Befehlen des Großherzogs Linz, bricht in Bayern ein, und unterwirft ſeiner Monarchin während der Krönungsfeyerlichkeit faſt das ganze Erbland des neuen Kaiſers.

In Böhmen, wo jetzt Prinz Carl von Lothringen den Oberbefehl führt, verändern ſich die Ausſichten; indem die verlorne, vom Sieger (17. May) theuer erkaufte, Schlacht bey Czaslau den Breslauer-Frieden (28. Jul. 1742) vorbereitete,

welcher den K. Friedrich zur Neutralität verbindet, und ihm Schleſien mit der Grafſchaft Glaz verſichert.

Der Einfall der Sachſen und Preußen in Mähren (Febr. u. Apr.) hatte keine weitere Folgen gehabt, als daß beyde das Land, welches zu behaupten den einen nicht möglich und den andern nicht nützlich war, wieder verließen. Nach den bekannt gewordenen Breslauer = Verhandlungen, fand der Hof zu Dresden rathſamer, ſeine Truppen auch aus Böhmen (8. Jul.) abzurufen, und mit Oeſterreich (11. Sept.) in Verbindung zu treten.

Nun konnte Prinz Carl ſeine ganze Stärke wider den Marſchall Broglie kehren, der nach dem Gefechte bey Zahai den Fürſten Lobkowiz drängte, und jetzt zwiſchen zwey Armeen aus der Gegend von Budweis, welches man belagern wollte, mit ſeinem geworfenen Nachtrab mühſam nach Piſek entkam, um ſich (27. Jun.) unter die Kanonen von Prag zu ziehn, wo nun Königsegg Lager und Stadt einſchloß. Geduldiges Ausharren und muthige Ausfälle vereiteln die Belagerungsanſtalten, die man endlich (14. Sept.) aufgibt. Inzwiſchen hatte ſich Broglie entfernt; der herbey eilende Maillebois war durch die Maßregeln des Großherzogs, des Prinzen Carl und des Grafen Keven-

hüller abgeſchnitten, und nach manchem Verluſt, den ihm die leichten Truppen beybrachten, nach der Oberpfalz und nach Bayern gedrängt. Belleisle, der ſich nicht mehr halten konnte, zog in der Dunkelheit der Nacht mit 11000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferd (16. und 17. Dec.) aus Prag, wo der mit 4000 Mann zurück gebliebene Chevert ſich den freyen Abzug (2. Jan. 1743) ertrotzen mochte; die erſten ſchleppten ſich durch Schnee und Eis nach Eger, dem einzigen Platz, der ihnen noch übrig blieb.

In dem von den Oeſterreichern verlaſſenen Bayern kann Carl der Siebente nun ſeine Hauptſtadt (19. Apr. 1743) beziehn; muß ſie jedoch (8. May) wieder verlaſſen, als Khevenhüller zurück kehret, und nach den Siegen, welche Bernklau (7. May) bey Pfarrkirchen und Nadaſti (9. May) bey Braunau erfechten, den ganzen ſüdlichen Theil des Landes beſetzt. Seckendorf, von den Franzoſen nur ſchwach unterſtützt, ſieht kein Mittel ſeine Truppen zu retten, als durch den Neutralitätsvertrag zu Niederſchönfeld (27. May), wodurch Bayern und die Oberpfalz von den Unſrigen beſetzt bleiben.

Inzwiſchen iſt Marie Thereſie in Böhmen (11. May 1743) gekrönet worden.

Georg der Zweyte ſieget mit der ſogenannten pragmatiſchen Armee über Noailles bey Dettingen (27. Jun.)

Prinz Carl, begleitet von Khevenhüller, verfolgt mit etwa 70000 Mann die Franzoſen an den Rhein, die jedoch ſeine Verſuche zum Uebergang vereiteln: ihre noch zurück gelaſſenen Beſatzungen zu Eger und Ingolſtadt haben ſich mittlerweile (7. Sept. und 1. Okt.) ergeben müſſen. Auch das pragmatiſche Heer, mit 20000 Holländern verſtärkt und nun 80000 Mann ſtark, nähert ſich der franzöſiſchen Gränze.

Vergebliche Friedens-Unterhandlungen und Projecte.

Inzwiſchen hatte der König von Sardinien der mit ſeinen Anſprüchen unvereinbaren ſpaniſch-franzöſiſchen Partey die öſterreichiſche vorgezogen, die ihm billige Entſchädigung anboth; denn gerade Mailand, Parma und Piacenza wollte ſich Spanien für den Infanten D. Philipp zueignen. Verſtärkt von dieſem Könige, nimmt der Feldmarſchall Traun Modena weg, welches franzöſiſche Partey (Apr. 1742) genommen hatte; die engliſche Flotte nöthigt Neapel (Aug.) zur Neutralität; die Spanier unter Montemar müſſen ſich zurück ziehen; die Franzoſen unter Gages werden bey

Campo = ſanto (9. Febr. 1743) geſchlagen. Durch den Traktat von Worms (23. Sept.) verbindet ſich Carl Emanuel noch enger mit Oeſterreich und England.

Nach förmlichen Kriegserklärungen (27. Apr. 1744) eröffnet Ludwig der Funfzehnte perſönlich den Feldzug in Flandern, wo er Cortryk, Ypern und Menin einnimmt. Von der andern Seite kann es der Marſchall Coigny nicht verhindern, daß Prinz Carl (29. Jun.) über den Rhein geht und die Weiſſenburger = Linien (23. Aug.) überwältigt; ſo wenig als er ſeinen Rückzug (20. Aug.) erſchweren kann, als Friedrichs des Zweyten neuer Einbruch in Böhmen denſelben unumgänglich nöthig machte.

Dieſer Fürſt, mißtrauiſch gegen Oeſterreichs Verbindungen mit Sachſen und noch mehr gegen die Unterhandlungen mit Rußland, hatte mit Schweden, Heſſen und Pfalz die Frankfurter= Union (8. Aug.) geſchloſſen, um den Angelegenheiten des bedrängten Reichsoberhauptes, wie es ſchien, eine beſſere Wendung zu geben. Er nimmt Prag (16. Sept.) ein, bemeiſtert ſich der Städte Piſek, Frauenberg, Budweis, Tabor, und hat den größten Theil des Königreichs inne; als Carl die böhmiſchen Gränzen erreicht, und mit dem Corps des Fürſten Bathiany und den Sachſen (Ende Sept.)

ſich vereinigt; ſo daß durch die künſtlichen Märſche und Gegenmärſche des Grafen Traun der König ohne Schlacht in die Nothwendigkeit geſetzt iſt, alle Plätze zu räumen und ſich nach Schleſien zu ziehen.

Unterdeſſen haben die Franzoſen (Okt. — Nov.) die Waldſtädte und Freyburg erobert. In den Niederlanden war die alliirte Armee nicht thätig geworden.

Seckendorf rückt langſam nach Bayern. Carl der Siebente kann (22. Nov.) wieder zurück kehren, ſieht aber bald den größten Theil ſeines Landes neuerdings in Thereſiens Gewalt, und ſich ſelbſt in ſeiner Reſidenz nur aus Schonung nicht beunruhigt; als durch ſeinen Tod (20. Jan. 1745) der Kaiſerthron erledigt wurde.

Vierfaches Warſchauer-Bündniß zwiſchen Rußland, England, Oeſterreich und Sachſen (8. Jan. 1745).

Nach der Einnahme von Pfarrkirchen, Vilshofen, Landshut, Iſerek und einigen Gefechten, kommt der Friede zu Füſſen am 24. April zu Stande, in welchem der Churfürſt Maximilian Joſeph ſeine Länder zurück erhält, den väterlichen Anſprüchen entſagt, und dem Großherzog ſeine Stimme zur Kaiſerwahl verſpricht.

Friedrichs Rückzug hat die Oeſterreicher und

die Sachſen nach Schleſien gezogen. Gefecht bey Hirſchberg (22. May); unglückliches Treffen bey Hohenfriedberg (7. Jun.).

Auch die Alliirten werden bey Fontenoi (11. May) geſchlagen.

Die Franzoſen erobern Dornik, Gent, Brügge, Oudenarde, Oſtende, Nieuport und Ath (May bis Sept.): am Rhein aber muß ſich Prinz Conti zurückziehn; da Traun mit den aus Bayern gezogenen Truppen den Gr. Bathiany erreicht, und der Großherzog (Ende Jul.) bey dem vereinigten Heere eintrifft, welches in ſeiner Stellung bey Heidelberg die deutſche Wahlfreyheit ſchützt.

Inzwiſchen war Friedrich in Böhmen eingerückt, und Prinz Carl ſtand ihm bey Königgräz gegenüber; bis ſich unter mancherley kleinen Gefechten der König bey Staudenz ſetzt und zum Rückzuge Anſtalt macht, das Treffen bey Sorr (30. Sept.) gewinnt, aber dennoch nach Schleſien geht. Die Bewegungen der öſterreichiſchen und ſächſiſchen Armee ziehn ihn nach der Lauſitz und den Fürſten Anhalt nach Sachſen, wo ſich der Feldzug mit dem Gefechte bey Großhennersdorf (24. Nov.), der Niederlage bey Keſſelsdorf (14. Dec.) und der Einnahme von Dresden (18. Dec.) endigt.

Im Dresdner-Frieden (25. Dec.) wird der

breslauiſche beſtätigt, und Franz der Erſte auch von Brandenburg und Pfalz als Kaiſer erkannt, bey deſſen Wahl und Krönung (13. Sept. bis 4. Okt.) ſie den übrigen Churfürſten nicht beygeſtimmt hatten.

K. Georg der Zweyte verläßt (11. Sept.) das Heer, um zu Hauſe den Unternehmungen des Prätendenten vorzubeugen.

In Italien waren nach dem mißlungenen Verſuch auf Veletri, dem Treffen vor Coni (30. Sept. 1744) und der Schlacht bey Baſſignano (27. Sept. 1745) die Ausſichten traurig. Aber im folgenden Feldzuge überfällt der K. von Sardinien (5. März 1746) Aſti; der General Browne nimmt (20. Apr.) Parma, der Fürſt Lichtenſtein (27. März) Guaſtalla, und wirft durch die bey Piacenza erfochtenen Vortheile (6. Jun. fg.) die Truppen der bourboniſchen Höfe aus dem Mailändiſchen; die Bochetta wird von Browne überwältigt, und Genua von dem Marcheſe Botta (6. Sept.) erobert. Dadurch, daß dieſes wieder verlaſſen werden muß, mißlingt auch der Einfall in die Provence.

Die letzten Feldzüge in den Niederlanden waren durchaus unglücklich. Im erſten muß ſich Brüſſel (21. Febr. 1746) ergeben, worauf Antwerpen, Mons, S. Gislain, Charleroi und Na-

mur fallen; und die Alliirten verlieren (12. Sept.) die Schlacht bey Raucoux.

Im folgenden Feldzuge dringen die Franzoſen in das holländiſche Flandern, wo ſie faſt alle feſte Plätze (April, May 1747) wegnehmen, bey Lawfeld (2. Jul.) ſiegen, und Bergenopzoom (15. Jul.) erobern. Während der zu Aachen ſchon eröffneten Unterhandlungen muß ſich noch Maſtricht (16. Apr. 1748) ergeben. Dagegen haben in zwey Seetreffen vor Capo Finisterre der Admiral Anſon (14. Jun.) und der Viceadmiral Hawke (23. Okt. 1745) die geſchwächte und vernachläßigte franzöſiſche Marine faſt völlig zu Grunde gerichtet; und die verbündeten Höfe drohen mit einem Heere von 200000 Mann, zu deſſen Ergänzung auch ruſſiſche Truppen nach Deutſchland kommen. In dem Friedensſchluſſe (18. Okt. 1748) gab Frankreich alle Eroberungen zurück; und Marie Thereſie erhielt, außer dem an K. Friedrich verlornen Schleſien, und dem an D. Philipp abgetretenen Parma und Piacenza, die Gewährleiſtung der Mächte für alle Länder, zu deren Beſitz ſie durch die pragmatiſche Sanction berechtiget war.

Nach dem Aachener-Frieden ſah man durch ganz Europa die Regierungen, müde des Krieges

oder wenigſtens erſchöpft, mit innern Einrichtungen und Anſtalten beſchäftigt, in deren Zweckmäßigkeit beſonders Oeſterreich und Preußen wetteiferten. Aber der errungene Beſitz ſchien von der einen Seite noch nicht geſichert genug; von der andern war die Ruhe mit Aufopferungen erkauft, die leichter gemacht als vergeſſen ſind. Oeſterreich hatte auch nicht Urſache mit ſeinen Bundesgenoſſen ſehr zufrieden zu ſeyn. In dieſem Geiſte arbeiteten die Fürſten Kauniz und Starhemberg während ihrer Geſandtſchaften das gegenſeitige, faſt an Familienhaß gränzende, Vorurtheil der Häuſer Habsburg und Bourbon zu vernichten, und bereiteten damit den Bund von Verſailles vor, der am 1. May 1756 geſchloſſen wurde, nachdem in den amerikaniſchen Gewäſſern die Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und England (Jun. und Jul. 1755) ſchon ausgebrochen waren. Mit Sachſen beſtanden frühere Verbindungen; und Rußland zog ſich von England ab, weil dieſes mit Preußen ſich verbunden hatte.

So waren die Verhältniſſe in den Cabinetten; als Friedrich der Zweyte, der das Geheimniß der Höfe zu Dresden, Petersburg und Wien erſpähet hatte, Sachſen (Aug. u. Sept. 1756) in Beſitz nahm, und die unvorbereiteten Truppen in ihrem Lager bey Pirna einſchloß, um ſicherer in Böhmen

einzudringen, wo Graf Browne im Lager bey Budin den König, und Fürſt Piccolomini bey Königgräz von der ſchleſiſchen Seite her den Feldmarſchall Schwerin erwartete.

In der Schlacht bey Lowoſitz (1. Okt.) behaupten die Preußen das Feld, zählen aber mehr Todte als die Oeſterreicher; an ſich unentſchieden, iſt dieſelbe durch die Folge wichtig, daß die Sachſen ſich (14. Oct.) ergeben, und entwaffnet werden.

Den zweyten Feldzug eröffnet (21. Apr. 1757) das Treffen bey Reichenberg, worauf bald die blutige Schlacht vor Prag (6. May) folgte. Prinz Carl von Lothringen muß ſich mit dem verwundeten Browne und dem ganzen linken Flügel in dieſe Stadt werfen, und wird darin eingeſchloſſen. Erſt der große Sieg bey Planian (18. Jun.), wo der Feldmarſchall Daun mit den geſammelten Reſten des Heeres ſich aufſtellte, drängt den König an die Gränze zurück, und befreyet das bereits hart bedrängte Prag.

In dieſe Zeit fällt die Stiftung des Marien-Thereſien-Ordens.

Macquire erſtürmet (18. Jul.) den Poſten von Gabel; Prinz Carl läßt ſich nicht aus dem Vortheile ſeiner Stellung bringen; Haddik ziehet ſich zwiſchen den preußiſchen Armeen durch, und brand-

ſchatzet Berlin (16. Oct.); Nadaſty ſchlägt den General Winterfeld bey Moys (7. Sept.), belagert und erobert (17. Oct.) Schweidniz. Breßlau muß ſich ergeben, nachdem das preußiſche Lager unter ſeinen Mauern erſtürmet worden iſt (22. bis 24. Nov.); Liegniz war vorher ſchon genommen.

Unterdeſſen blieben die Heere der Bundesgenoſſen nicht unthätig. Die Franzoſen waren über den Rhein gegangen, hatten (6. und 8. Apr. fg.) die preußiſchen Beſitzungen an der Weſer angegriffen, Cleve, Weſel und Geldern weggenommen, die Hannoveraner (26. Jul.) bey Haſtenbeck geſchlagen, ihnen durch die Capitulation von Kloſter - Seben (10 Sept.) die Waffenruhe aufgedrungen, und ſich den Weg bis in das Halberſtädtiſche und in die alte Mark eröffnet.

Die Ruſſen rücken durch Pohlen in das Königreich Preußen, wo ſie Pillau, Memel und andere Orte erobern, und das Treffen bey Großjägerndorf (30. Aug.) gewinnen; die Schweden dringen in das preußiſche Pommern, und nehmen (13. Sept. fg.) Anklam und Demmin weg.

Langſamer haben ſich die Reichstruppen geſammelt, die nun von einem franzöſiſchen Corps verſtärkt, gegen Sachſen rücken. Mit dem bekannten Tage bey Roßbach (5. Nov.) hebt ſich das

Kriegsglück des Königs, der ſich jetzt nach Schleſien ziehet, (4. Dec.) die Unſrigen bey Leuthen ſchlägt, ſie bis Liſſa verfolgt, Breßlau belagert und zurück nimmt, Jägerndorf, Troppau und Teſchen erobert.

Im dritten Feldzuge rückt Friedrich, nachdem er auch (16. Apr. 1758) Schweidniz wieder genommen, in Mähren ein, und belagert Olmütz (27. May), wo er durch das geſchickte Manöver des F. M. Daun, der ſich ihm bey Littan entgegen ſtellt und ſeine Zufuhren wegnimmt, ohne Treffen weggetrieben wird. Auf ſeinem von Janus und Loudon ſehr beunruhigten Rückzuge wendet er ſich nach Böhmen, eilet aber bald nach Schleſien und an die Oder den Ruſſen entgegen, welche die Belagerung des verwüſteten Küſtrins aufheben und ihn bey Zorndorf erwarten. Der Ausgang des gefährlichen Tages (25. Auguſt) erlaubet ihm nach Sachſen dem Prinz Heinrich zu Hülfe zu eilen, wo Daun bey Stolpen eine drohende Stellung genommen, und der Sonnenſtein (5. Sept.) an Macquire und Haddik ſich ergeben hatte.

Beyde Heere beobachten ſich bis zum Treffen von Hochkirchen (15. Oct.), nach deſſen Verluſt der König nach Schleſien gehet, um Neiſſe und Koſel zu entſetzen; Dann aber legt ſich vor Dresden;

da der Commandant (10. Nov.) die Vorſtädte nieder brennet, kann weder Ueberfall noch Belagerung mehr unternommen werden.

Jetzt kehren die Oeſterreicher nach Böhmen, die Reichstruppen nach Thüringen und Franken zurück; die Ruſſen geben die Belagerung von Kolberg auf; die Schweden hatten das Brandenburgiſche nach der Schlacht bey Zorndorf ſchon geräumet.

Auch die Franzoſen und Hannoveraner ſuchten ſich Winterquartiere. Nachdem die Letzten zu Ende des vorigen Feldzuges die Convention von Kloſter-Seben gebrochen haben, gewinnen ſie in dieſem unter Prinz Ferdinand v. Braunſchweig das Treffen bey Crefeld (23. Jun.) und erobern (28. Jun.) Düſſeldorf; wogegen Broglio durch den Sieg über die Heſſen bey Sanderhauſen (23. Jul.) die Sache der Franzoſen wieder herzuſtellen wußte.

Zu Anfange des vierten Feldzuges (1759) war ein preußiſches Corps aus Schleſien in Pohlen (23. Febr. bis 9. Apr.) vorgedrungen, und nach einigen Koſaken-Gefechten und zerſtörten Magazinen zurück gekehrt. Prinz Heinrich fällt bey Peterswalde und Komothau in Böhmen ein, zieht ſich nach ausgehobenen Geiſeln (22. Apr.) wieder nach Sachſen, thut durch das Vogtland einen Zug nach Franken,

brandſchatzet die Biſthümer, und drängt die Reichs=armee bis Nürnberg.

Die Franzoſen haben durch den Beſitz von Frankfurt ſich auf dem Main und Rheinſtrome Zufuhr und Verbindung mit ihren Bundesgenoſſen geſichert: aus dieſem Vortheile ſucht Ferdinand ſie zu drängen, und verlieret das Treffen bey Bergen (Mitte April); worauf ſie ſich durch Heſſen und Paderborn bis nach Hannover ausbreiten, Minden und Münſter erobern, durch den Verluſt bey Minden und Todenhauſen aber (1. Aug.) faſt alle ihre Vortheile verlieren.

Lange haben Daun und Friedrich aus ihren Stellungen einander ſorgfältig beobachtet.

Aber die Ruſſen, nun unter Soltikof, ziehen ſich von der Weichſel an die Oder, und der Gen. Wedel, der ſie auf ihrem Marſche bey Züllichau angreift, wird (23. Julius) mit Verluſt zurück geworfen; ſie nehmen Kroſſen und Frankfurt an der Oder in Beſitz. Der König eilt mit 19000 Mann Verſtärkung an die Spitze ſeiner Truppen, und liefert den mit 20000 Oeſterreichern unter Loudon vereinigten Ruſſen das Treffen bey Kunnersdorf (12. Auguſt). Nach dem Verluſte der Schlacht nahm er eine Stellung, die Berlin ſichern konnte. Mittlerweile hatte während ſeiner Abwe=

ſenheit aus Sachſen die Reichsarmee ſich des ganzen Landes und endlich auch der Stadt Dresden (4. September) bemächtiget, ſo daß der Prinz Heinrich ganz von ihm abgeſchnitten war. Allein durch einen ſchnellen Marſch umgehet dieſer Dauns Stellung, und rücket in Sachſen ein, deſſen er ſich bis an die Thore von Dresden wieder bemeiſtert; da nach dem Treffen bey Sipziz (7. Sept.) Torgau, Wittenberg und Leipzig wieder genommen, und die Reichstruppen zurück gedrängt werden. Unentſchiedenes Gefechte bey Neuſtadt (19. Sept.). Verluſt des Generals Behla (25. Sept.). Friedrich ſucht den vorſichtigen Daun zwiſchen zwey Feuer zu bringen, und verlieret darüber das Treffen bey Maxen (26. November), dem noch der Ueberfall des preußiſchen Abzuges (3. December) vor Meiſſen folgt. Von keinem Kriegsglücke geblendet, ziehet ſich Daun in das Lager bey Pirna, wodurch er ſich in der Verbindung mit Böhmen erhält.

Von der andern Seite muß ſich Münſter (20. Novemb.) an die Alliirten ergeben; der Erbprinz von Braunſchweig überfällt die Würtemberger bey Fulda (30. Nov.), und führt dem König (11. Dec.) eine Hülfe von 12000 Mann nach Freyberg zu.

Ein ungewöhnlich ſtrenger Winter verzögerte (1760) die größeren Unternehmungen des fünften

Feldzuges. Loudon ſtreifte aus Böhmen an der ſchleſiſchen Gränze umher, bis er Landshut (7. Jun.) beſetzt, und den General Fouquet (am 23. Junius) aufreibt. Er nimmt Glatz mit Sturm ein (am 26. Julius), und legt ſich vor Breßlau (29. Julius bis 3. Auguſt), muß ſich aber vor dem herbey eilenden Entſatze des Prinzen Heinrich zurück ziehen. Auch der König hat eine Bewegung gegen Schleſien gemacht, aber ſeine Armee bey Bauzen über die Spree zurück geſchwenkt, um Dresden zu belagern, wo Macquire ſich nicht heraus ſchrecken läßt. Daun, der mit der großen Armee auch nach Schleſien aufgebrochen iſt, kehrt eben ſo ſchnell zurück, und wirft 16 Bataillons Verſtärkung in die Stadt, welche die Belagerer (13. bis 20. Jul.) zwar beſchädigen, aber nicht nehmen können.

Friedrich kehrt ſeine Macht gegen Schleſien, wo Loudon noch Neiſſe und Schweidniz blokirt hält, und nach dem ungleichen Gefechte bey Liegniz (15. Auguſt) ſeinen ſchönen Rückzug macht.

Gefechte zwiſchen der Reichsarmee und dem General Hülſen (27. Sept. bis 2. Oct.)

Lacy überfällt (29. Sept. bis 11. October) mit einem Corps Oeſterreicher und Ruſſen Berlin, welches zu ſchützen Friedrich zu ſpät kommt. Er wendet ſich nun nach Sachſen, und liefert (3. Nov.)

das Treffen bey Torgau, wodurch Sachſen wieder in preußiſche Gewalt kommt: nur Dresden bleibt den Oeſterreichern, die im Beſitz der Elbe die Verbindung mit Böhmen behaupten. Loudon hält ſich im öſterreichiſchen Schleſien; die Reichsarmee zieht nach Franken; die Schweden haben ſich nach Stralſund zurück gezogen; die Ruſſen verlaſſen den preußiſchen Boden. Die Franzoſen behaupten Heſſen, die Oſtſeite der Weſer und die hannöverſchen Gränzen. Sie hatten während ihres ſpät eröffneten Feldzuges (Jun bis Dec) Marburg und Dillenburg eingenommen, bey Korbach geſiegt, bey Ziegenhain und Marburg das Treffen verloren, Kaſſel, Einbek, Ziegenhain, Göttingen und Minden weggenommen, und Hannover bedroht.

Der Tod K. Georgs des Zweyten (25. Oct. 1760) änderte das Syſtem der Höfe nicht.

Sechster Feldzug. Um den Nachtheil ihrer Lage zu verbeſſern, rechnen die Allirten auf Winterunternehmungen, und beunruhigen (1761 Februar bis März) die Franzoſen in ihren Quartieren durch die Verſuche auf Frizlar, Marburg und Kaſſel. Dieſe verlieren im Gefechte bey Langenſalza, und gewinnen bey Duderſtadt, Grünberg und an der Diemel, wodurch ſie ſich in den Beſitz von Warburg, Dringenberg und Paderborn ſetzen: in dem bedeu-

tenden Treffen zwiſchen Hamm und Lippſtadt (16. Julius) müſſen ſie das Feld räumen, ohne daß da-mit etwas entſchieden iſt, ſo wenig als durch ſo viele kleinere mit abwechſelndem Glück geendigte Gefechte; ſie nehmen Meppen und Wolfenbüttel ein; Braunſchweig, welches ſie belagern, wird vom Erbprinzen entſetzt.

Oeſterreich und Preußen bleiben nach den fruchtloſen Friedensvorſchlägen bis tief in den Sommer auf dem Vetheidigungsfuße, größten Theils beſchäftiget ihre Streitkräfte zu ergänzen.

Der König hält ſich verſchanzt unweit Schweid-niz; Prinz Heinrich und F. M. Daun beobachten ſich in Sachſen, bis endlich die Ruſſen von der ei-nen Seite (25. Auguſt) in Pommern eindringen, und von der andern in Schleſien ſich mit Loudon vereinigen, bald aber über die Oder zurück gehen, um ihre Magazine zu retten. Friedrich verlegt ſein Lager weiter an die Oder, Loudon aber benützet ſeine Abweſenheit, um Schweidniz (1. Octob.) zu überfallen. Unterdeſſen halten die Ruſſen Kolberg zur See und zu Lande eingeſchloſſen; ſie haben den Vortheil in den Gefechten bey Landsberg und Treptow, behaupten vermittelſt der Feſte Kolberg, welche ſich ihnen (16. Decemb.) ergeben hat, die

Winterquartiere in Pommern, und haben vermittelſt des Havens auch das baltiſche Meer in ihrer Gewalt.

Sechs Feldzüge hatten bey dem Wechſel von Siegen und Niederlagen zwiſchen den kriegführenden Mächten nichts entſchieden, und weder ihre Streitkräfte erſchöpft, noch ihr politiſches Verhältniß verändert; als mit dem Tode der Kaiſerinn Eliſabeth (5. Jan. 1762) eine ganz neue Lage der Dinge eintrat. Nicht genug daß Peter der Dritte ſeine Truppen von dem öſterreichiſchen Heere abrief, ſo ließ er ſie auch zum preußiſchen ſtoſſen; was dem Könige, während der ephemeren Regierung ſeines neuen Bundesgenoſſen, ein offenbares Uebergewicht zu geben ſchien. Aber die Entthronung dieſes Prinzen (9. Juli) beengte Friedrichs Ausſichten; und das Neutralitätsſyſtem, welches Katharina die Zweyte ergriff, machte die Höfe mitten unter den eifrigſten Kriegsrüſtungen für Friedensentwürfe von ferne her doch empfänglich.

Friedrich eilet vom Treffen bey Burkersdorf, das er (20. Juli) vor den Augen der bereits abberufenen Ruſſen noch lieferte, zur Belagerung von Schweidniz (8. Aug.), deſſen Entſatz Daun vergeblich verſucht, und das deßwegen der ſchönen Vertheidigung des Generals Guasco ungeachtet (9. Octob.) fallen muß. Wiewohl dem Prinzen Hein-

rich ſeine Verſuche auf das öſterreichiſche Lager bey Töpliz (31. Jul.) mißglücken, behauptet er ſich dennoch in Sachſen, wo die Vortheile der Reichs-armee unter dem Prinzen Stolberg über die Preußen, und der Sieg Haddiks bey Großſchmida (15. und 18. Oct.) durch den Verluſt aufgewogen werden, welchen die Unſrigen in der Schlacht bey Freyberg (29. Oct.) erleiden.

Zwiſchen den Alliirten und den Franzoſen waren Gefechte bey Wilhelmsthal (24. Juni) und bey Lutternberg (25. Juli) vorgefallen; der Erbprinz von Braunſchweig hatte gegen den Prinzen Condé (7. Sept.) das Treffen am Johannisberg verloren; die Alliirten eroberten noch Kaſſel (am 1. Nov.), und bombardirten Ziegenhain (bis 14. Nov.) bloß um der Ehre willen, indem die Präliminarien ſchon unterzeichnet waren.

Der förmliche Friede erfolgt zwiſchen Frankreich und England zu Paris (10. Febr. 1763), und zwiſchen Oeſterreich und Preußen zu Hubertsburg (15. Febr.) — der Letzte ohne viele Umſtände, da beyde Mächte die nähmlichen Verhältniſſe unter ſich eintreten ließen, wie ſie vor dem Bruche durch die Breslauer- und Dresdner-Verhandlungen beſtanden hatten.

So wurden dieſe blutigen ſieben Jahre, da ſie keine neue Staaten, innerhalb Europa nicht ein Mahl veränderte Gränzen hervor brachten, weniger merkwürdig in der Weltgeſchichte, als in der Kriegskunſt, die in dieſem Zeitraume ſehr bereichert worden iſt. Seit dieſer Epoche haben wir erſt lesbare militäriſche Schriften in unſerer Sprache; denn die ſchriftſtelleriſche Bearbeitung alles deſſen, was vom dreyßigjährigen Krieg an bis zur Eugeniſchen Periode für uns noch anwendbar iſt, gedieh vorher größten Theils nur unter den Federn der Franzoſen. Von ihnen nahmen wir eine neue Terminologie an, die uns unſere eigenen früheren Schriftſteller unverſtändlich machte, den größeren Theil des Heeres vom Studium des Krieges abzog, und für die Weiſe und die Kunſtregeln der Franzoſen ſtimmte.

Die erſten Krieger, welche Marien-Thereſiens Rechte bey ihrer Throngelangung verfochten, waren in Eugens Schule gebildet; und die Verfaſſung der Armee konnte ſich in den vier Jahren, ſeit welchen die Monarchie den Verluſt ihres größten Mannes betrauerte, den ſie an dieſem Prinzen im Felde, im Cabinet und in den Künſten des Friedens gehabt hat, wenig verändert haben.

Aber ſehr verändert waren die Heere, mit denen man kämpfte.

Die Franzoſen hatten aus ſo vielen trefflichen Schriften ihrer Feldherren, in Verbindung mit der Kriegsgeſchichte des Alterthums, des Mittelalters und der neuen Zeiten, ihr Kriegsweſen wiſſenſchaftlich geordnet, und auf Geometrie und Arithmetik gegründet, das man bisher nur techniſch oder erfahrungsmäßig zu betreiben gewohnt war. König Friedrich Wilhelm der Erſte von Preußen aber hatte die Künſte des Exercierplatzes bey den Truppen, welche er ſeinem Nachfolger hinter ließ, auf einen hohen Grad von Genauigkeit gebracht, deren Nutzen er ſelbſt wohl nicht ahnen mochte. Beyder Fortſchritte konnten in den erſten Kriegen (1740 bis 1748) noch nicht ganz zu uns über gehen: man ſieht während der Feldzüge wohl Mängel und Schwächen; aber denſelben abzuhelfen darf nur das Geſchäft ruhiger Zeiten werden. In ſolchen Zeiten wurden die Ingenieurakademie zu Wien (1747) und die Militärakademie, jetzt das Cadettenhaus zu Neuſtadt, (1752) als Pflanzſchulen fähiger Officiere errichtet; und die Artillerieſchulen, welche Fürſt Wenzel v. Lichtenſtein einführte, weckten in dieſem Corps einen eigenen Geiſt, der dasſelbe immer rühmlich ausgezeichnet hat. In allen Theilen ſtrebte man wetteifernd den Verbeſſerungsabſichten der belohnenden Monarchinn entgegen;

und ſo war im dritten Kriege (1756 bis 1762) die öſterreichiſche Infanterie in der Gewandtheit und Schnelligkeit der Bewegungen hinter keiner andern zurück geblieben. Franzoſen und Ruſſen dienten mit uns als Freunde; darum konnten wir das Vorzügliche, was ihre Truppen haben mochten, und das bey uns noch nicht beſtand, uns leichter aneignen. Bey der Cavallerie waren Veränderungen nur deßwegen weniger bemerkbar, weil ſie deren weniger bedurfte.

Die große Periode der Vervollkommnung der öſterreichiſchen Kriegsverfaſſung wurde die Zwiſchenzeit vom Hubertsburger Frieden bis zum vierten Bruche mit Preußen oder dem bayerſchen Erbſchaftskriege (1763 bis 1778).

Während derſelben wußte Lacy in allem nachzuhelfen, wo man noch zurück ſeyn konnte — der Geiſt des großen Mannes ging auf ſeine vertrauteren Zöglinge über — ein Geiſt der Ordnung, der das Ganze wie das Einzelne faßt, und dem kein Detail zu klein iſt, wenn davon das ungehinderte Spiel der großen Maſchine abhängt. Auch hat man ſie nie freyer, feſter und übereinſtimmender in ihrem Gange wirken geſehen, als eben jetzt.

So vortrefflich war das Heer, dem Joſeph der Zweyte durch ſeine Gegenwart, Thätigkeit und

Soldatenliebe einen beyſpielloſen Schwung gab; als es zum vierten Mahl ſich mit einem Gegner meſſen ſollte, den es rühmlich kannte, und von dem es rühmlich gekannt war.

Nach dem Tode des Churfürſten Maximilian Joſeph, mit welchem der wilhelminiſche Mannsſtamm erloſchen war, ließ der Kaiſer als Reichsoberhaupt vorläufig, einige eröffnete Reichslehen in Anſpruch nehmen, und als Mitregent, Marien Thereſiens Rechte auf Niederbayern, auf einige böhmiſche Lehen in der Oberpfalz und auf einen Theil der Allodialerbſchaft zu ſichern, 30000 Mann unter den Generalmajoren Grafen Kinsky und Freyherrn Langlois in Bayern einrücken. Hierauf erfolgte der Vertrag zu München (28. Jän. 1778), wogegen Pfalz-Zweybrücken und Churſachſen ihren Widerſpruch einlegten, und den König von Preußen zum Vermittler riefen. Man unterhandelte, und ſtellte ſich einander wohl gerüſtet entgegen.

Friedrich drang aus Schleſien über Nachod ein, und ſetzte ſich bey Jaromircz (2. bis 8. Juli). Prinz Heinrich fand durch die Lauſitz einen Weg über den Basberg (18. Juli), und breitete ſich in den Leutmerizer- und Bunzlauer-Kreiſen aus; aber Beyde konnten ihre Armeen nicht in Verbindung

ſetzen, und fanden überall, an der Elbe wie an der Iſer, alles zu ihrem Empfange bereit und gegen die unüberwindlichen Stellungen, aus denen man ſich nicht heraus locken ließ, auch keinen Angriff möglich. Prinz Heinrich zog ſich (28. Sept.) nach Sachſen, der König (21. Sept.) nach Schleſien zurück: es war bey Vorpoſtengefechten, Fouragirungen und Brandſchatzungen geblieben, wogegen die Unſrigen ſich an Sachſen erhohlten; gleich wie für die abgebrannte ſchöne Brücke bey Leutmeriz die Seigerhütte Grünthal büſſen mußte. Auftritte dieſer Art ſind Probleme in der Kriegsmoral, welche die Zeitgenoßen der Nachwelt unaufgelöſet überliefern.

In Oberſchleſien hatten die Preußen im Gefechte bey Teſchen (11. Aug.) den Vortheil gehabt, die Unſrigen aber Liebau, Schönberg, Schmiedeberg und Habelſchwert (22. Oct.) heimgeſucht. Unruhiger ging es bey dem Winterkorden her, wo neben ſo vielen kleineren Bewegungen das Gefecht bey Troppau (26. Dec.) das bedeutendeſte war, die Ueberfälle von Habelſchwert und vom Blockhauſe bey Schwedeldorf (17. und 18. Jan. 1779) merkwürdig wurden, und Neuſtadt dem öſterreichiſchen Feuer (27. Febr.) unterlag.

Inzwiſchen drang General Möllendorf durch

das ſächſiſche Erzgebirge, und zog nach einem lebhaften Gefechte bey Brix (6. Febr.) ſich wieder zurück, was den Vorfall bey Kammerswalde veranlaßte; der König aber rückte (18. Februar) bey Braunau vor, um Wurmſern entgegen zu kommen; während die Unterhandlungen betrieben wurden, die ſich in dem Teſchener-Frieden (13. May 1779) endigten.

So waren Lacy's und Loudons unangegriffene Stellungen, wie des Königs und ſeines Bruders wenig beunruhigte Rückzüge, der Triumph der Kriegskunſt über das Schlachtenglück geworden. Unſere Heere ſiegten ohne zu ſchlagen. Denn wer wird den Ruhm des Sieges einem Heere ſtreitig machen, das einen Feind vom Boden, den er gewonnen hat, wegdrücket, ohne daß er Unternehmungen wagt? und ſicher muß die urtheilsfähige Partheyloſigkeit dieſen nur in den Augen des Pöbels der Kaffeebuden und der Marketenderzelte geringfügigen Feldzug in tactiſcher und ſtrategiſcher Hinſicht für den wichtigſten des ganzen achtzehnten Jahrhunderts gelten laſſen.

Unter Joſephs des Zweyten Alleinregierung drohte der Scheldeſtreit in einen bedeutenden Krieg auszubrechen; als die Irrungen mit der Repu-

blik der vereinigten Niederlande, jedoch nach groſsen Zurüſtungen, durch den Vergleich zu Fontainebleau (8. Nov. 1785) beygelegt wurden.

Auch die Empörung der öſterreichiſchen Niederlande (Jan. 1787 Oct. 1788 fg.) gehört als innere Hausangelegenheit nicht in die eigentliche Kriegsgeſchichte; ſo ernſthaft auch manche Auftritte derſelben waren, und ſo viel Einfluß ſie auf die Unternehmungen der Pforte äußerten. Denn der Monarch, ſeinen Verbindungen mit Rußland getreu, hatte dem Bruche mit derſelben nicht mehr ausweichen können.

Der Krieg war erkläret (9. Febr. 1788), und mit mehreren kleinen Gefechten auf allen Seiten zugleich auch angefangen. Fünf beſondere Corps, in der Bukowine unter Prinz Koburg, in Siebenbürgen unter Fabris, im Temeswarer-Bannat unter Wartensleben, in Slavonien unter Mitrowsky, in Croatien unter de Vins, bildeten vom Dnieſter bis an das adriatiſche Meer eine Truppenkette von nicht weniger denn 160000 Mann; indeß die Hauptarmee ſich bey Futak unter dem Feldmarſchall Lacy ſetzte. Die geſammte Macht mußte man über 200000 rüſtige und geübte Streiter ſchätzen. Joſeph ſelbſt brach früh (29. Februar) von Wien auf. Er bereiſete das

Littorale, die kroatiſche und ſlavoniſche Gränze bis zur Hauptarmee, und unter ſeinen Augen wurde Sabacz (24. Apr.) im Sturme genommen.

Jetzt aber nahm der Feldzug eine andere Wendung. Schwedens Verſtändniß mit der Pforte theilte die rußiſche Macht, und beſchäftigte in der Oſtſee die Flotte, die für den Archipelagus beſtimmt war; man mußte ſich mehr auf die Vertheidigung einſchränken; damit gewannen die Türken Zeit ſich zu ſammeln, und ſie drangen durch das Schupaneker-Thal in das ſchöne Bannat, welches ſie zwar nicht behaupten konnten, aber deſto mehr verwüſteten. Indeß hatte Loudon Dubiza und Novi (27. Aug. u. 3. Oct.) erſtürmet; Prinz Koburg (28. Jul.) Choczim eingenommen und (29. Sept.) Jaſſy beſetzt.

Im zweyten Feldzuge drang der Feind (11. Aug. 1789) auf der nähmlichen Seite ein; aber Vecſey hielt ihn auf, und Clerfayt warf ihn (28. Aug.) aus dem öſterreichiſchen Gebiethe, eben als Loudon, der jetzt den Oberbefehl führte, und nur erſt (10. Jul.) Berbir genommen hatte, bey der Hauptarmee ankam. Dieſer ſetzte nun (15. Sept.) aus dem Bannate über die Donau; Belgrad fiel; Semendria öffnete die Thore, und die Türken wurden bis Niſſa gejagt. Einen Tag nur

vor Belgrads Falle (8. Oct.) ſchlug Hohenlohe den Feind bey Porceſeny; Koburgs und Suwarows vereinigte Truppen hatten die Siege bey Focſan und Martineſtie (10. Jul. und 22. Sept.) erfochten: die Oeſterreicher beſetzen Bucharest, die Ruſſen erſtürmen noch Oczakow (Dec. 1789), breiten ſich in Beſſarabien und in der Moldau aus, erobern Akierman und Bender.

Unter dieſen glänzenden Ausſichten im Oſten war die Flamme des Aufruhrs in den Niederlanden aufgelodert. Mittlerweile verſchied der von Krankheit und Sorgen erſchöpfte Kaiſer. Nach ſeinem Tode waren ſo manche Veränderungen im Innern nothwendig geworden; Preußens und der Seemächte Eiferſucht ſahen Gefahr bey den öſterreichiſchen und ruſſiſchen Fortſchritten: und ſo ließ ſich Leopold der Zweyte zu keinen weiteren Eroberungen reitzen; ob ihm gleich im dritten Feldzuge (25. Febr. 1790 fg.) Orſowa geräumt wurde, Widdin ſelbſt in Gefahr gerieth, Czettin überging, und die Türken bey Kalefat geſchlagen wurden. Nach einem langen Waffenſtillſtande (vom 23. Sept. 1790 an) gab der Friede zu Sziſtow (Jan. 1792), von der Reichenbacher-Convention (Jun. bis Auguſt 1790) vorbereitet, den Osmanen alles zurück, was ſie vor dem Kriege beſeſſen hatten.

So war, außer einer beſſer berichtigten Gränze und vortheilhafteren Handlungsverhältniſſen, im Allgemeinen durch drey mühevolle Feldzüge nichts gewonnen — an Ruhm für das ganze Heer und für einzelne Glieder desſelben haben ſie reiche Ausbeute gegeben.

Von den Türken, die ihren alten Gewohnheiten getreu bleiben, ließ ſich zwar wenig Neues lernen, was man nicht aus den Eugeniſchen und früheren Zeiten ſchon kannte. Inzwiſchen hatte man lange nicht mehr mit ihnen gefochten, und ſo bereicherte ſich die Armee wenigſtens practiſch mit vielem Erwerbe; was ihr in dem folgenden Kriege wohl zu ſtatten kam. Denn ſie würde nach dem Urtheile der Kenner gegen die Mehrheit nicht ſo gefaßt, gegen raſche Anfälle nicht ſo unerſchüttert, im tobenden Handgemenge nicht ſo beſonnen, in widrigen Erfolgen nicht ſo ausharrend ſich gezeiget haben; hätten die glücklichen und unglücklichen Erfahrungen der drey Feldzüge ſie nicht gewöhnet, auch auf das Unerwartete vorbereitet zu ſeyn.

Ueber die thatengedrängte letzte Periode halten die Zeitgenoſſen ſchweigend ihr Urtheil zurück. Erſt wenn die Nachwelt auf fünfzig Jahre hinaus ihren Einfluß auf den wiſſenſchaftlichen, mechani-

ſchen — faſt wäre man verſucht hinzu zu ſetzen — und moraliſchen Theil des Kriegsweſens aus den Folgen berechnet, und Kraft und Wirkung mit dem was beydes früher geweſen iſt verglichen und gewürdiget haben wird; dann mag ſie ihren Ausſpruch thun. Was in Archiven und von Privatperſonen geheim gehalten, durch Zufall oder Unbeſonnenheit in die Hände des Publicums geräth, wird ſie beſſer belehren, als ſo mancher, der bey den Vorfällen kein unbedeutendes Triebrad zu ſeyn glaubte, indeß er und andere ſich verwundern würden, wenn ſie denjenigen jetzt nennen hörten, der das Spiel der Maſchine geleitet hat.

Johann Graf Palffy von Erdöd und Böroskö,

kaiſerl. königl. geheimer Rath, Feldmarſchall und Palatin des Königreichs Ungarn, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1663. geſt. 1751.)

Gegen Ende der Feldzüge in Deutſchland, die dem Ryßwiker Frieden vorher gingen, diente Graf Palffy ſchon als General-Feldwachtmeiſter, nachdem er vorher als Oberſter ein Huſarenregiment

geführt, und mit demſelben einen glücklichen Streif- zug in Lothringen gethan hatte.

Während des ſpaniſchen Succeſſionskrieges machte er die Feldzüge in Bayern und in der Ober- pfalz mit, und war im Treffen bey Hochſtedt (1704) geweſen.

Als Ban von Croatien, Dalmatien und Slavo- nien und General der Cavallerie, mußte er ſich der traurigen Pflicht unterziehen, gegen die Mißver- gnügten zu Felde zu gehen. Er ſchlug ſie bey Czaka- thurn und Groß-Magyar, entſetzte Oedenburg und verſah Stuhlweißenburg mit Lebensmitteln, warf ei- ne Partey derſelben bey Neuhäuſel, nahm ihnen Neu- tra, Leutſchau, Kolo, Kaſchau und Unguar ab, eroberte Mungacz, und traf durch Waffen und Unterhand- lungen (1706 bis 1711) Maßregeln, welche die Ruhe herbey führten; worauf ihn Carl der Sechste zum Feldmarſchall und geheimen Rath ernannte.

Im Feldzuge wider die Türken (1716) ſtieß Palffy, als er den auf Peterwardein anrückenden Feind mit 3000 Mann deutſcher Cavallerie und 400 Huſaren recognoscirte, auf ein Corps von mehr als 20000 Spahis, den ganzen Vortrab des Heeres, ſo daß er ohne Kampf ſich nicht zu- rück ziehen konnte. Ob er gleich das Gefecht bey allem Nachtheile des Bodens bis an den Abend

auf ſeinem ganzen Weg aushalten mußte; kam er doch mit nicht mehr als vier hundert Mann Verluſt, und mit fünf eroberten Fahnen glücklich im Lager an. In der Schlacht bey Peterwardein ſelbſt ſtand er mit ſeiner Cavallerie unerſchütterlich gegen den wilden Lärm und das planloſe Anrennen der türkiſchen Völker, das ſich an ihrer Faſſung wie die Welle am Felsſtücke brach. „Ohne das Feuer, welches ſie unausgeſetzt auf den Feind gaben, ſagt Eugens Geſchichtſchreiber, hätte man ſie für ablöſende Poſten halten mögen; in ſo gleichem Schritte bewegten ſich ſeine Schwadronen.“

Nun kam die Reihe an Temeswar. Der Feldmarſchall zog mit einer ſtarken Abtheilung Cavallerie voraus, und hatte in ſeinem Quartiere den erſten Anfall der Türken auszuhalten, die aber nicht ſo wohl behalten abzogen, als ſie gekommen waren.

In der Schlacht vor Belgrad (1717) hatte Palffy, den Eugen wohl am beſten zu würdigen vermochte, beyde Flügel der Cavallerie unter ſeinen Befehlen. Sie und ihr Anführer behaupteten ihren Ruhm durch ihre unerſchütterliche Faſſung und Tapferkeit; ungeachtet er dabey verwundet ward, und unter den Todten einen hoffnungsvollen Sohn verlor.

Zum nachmahligen, weniger glücklichen Feldzuge (1736) zogen ſich zwar die Truppen Anfangs unter ſeinem Commando zuſammen: als aber der Oberbefehl über die Armee in andere Hände gerieth, konnte Palffy nur von fern her Zeuge des Mißgeſchickes ſeyn, durch welches die ſchönen Eroberungen, die er mit Eugen hatte erkämpfen helfen, ſo früh verloren gingen.

Mitunter hatte der Feldmarſchall, der nicht bloß Soldat, ſondern auch Staatsmann und Geſetzverſtändiger war, in friedlichen Zeiten die Aemter eines königlichen Land- und Hofrichters bekleidet; bis ihn die Vorſicht auf den Standort rief, deſſen er zur Ehre der Nation und zur Sicherheit des Thrones ſich ſo würdig zeigte. Der Enthuſiasmus, mit dem die Magnaten (1741) in das: Moriamur pro Rege nostro, Maria Theresia! einfielen, theilte ſich allen Ständen mit; der Geiſt des edlen Mannes bemächtigte ſich der Berathſchlagungen, wie der Zurüſtungen, die er mit Schonung der ſo verſchiedenen Intereſſen, und doch mit der Eile zu betreiben wußte, welche die dringenden Gefahren nothwendig machten. Thereſia nannte ihn mit einem Nahmen, der nie der Treue und Anhänglichkeit eines Vaſallen zu Theile ward, und die Dankbarkeit der großen Monarchin und das hohe Verdienſt ihres Miniſters verewigt.

Palffy konnte nur mit Mühe ſich das Freudengefühl verſagen, das Heer der Edeln ſelbſt anzuführen; nicht die Bitten ſo vieler die ihn liebten, nur Betrachtungen höherer Art hielten ihn zurück. Seiner Gegenwart ſchien das Reich nicht entbehren zu können. Mehrere Magnaten vereinigten die Eigenſchaften der Kriegsgewandtheit und des Muthes, um Anführer des Heeres werden zu können: aber für den Platz, auf welchem er ſtand, war er für den Augenblick unerſetzlich — der Einzige nur Er!

Seine Nation und die Monarchie betrauerten den ruhmvollen Greis im J. 1751, der nie aufgehöret hatte, thätig zu ſeyn.

Carl Graf Pellegrini,

kaiſerl. königl. geheimer Rath, Ritter des goldenen Vließes, des Marien-Thereſien-Ordens Großkreuz, Feldmarſchall, Inhaber eines Infanterie-Regiments, Commandant des Ingenieur-Mineur- und Sappeurcorps, General-Directeur des geſammten Genie- und Fortificationsweſens.

(Geb. zu Verona 1720. geſt. zu Wien 1796.)

Dieſer durch bleibende, auf ſpäte Zeiten hinaus wuchernde Anſtalten unvergeßliche Mann bildete

ſich zum Krieger, kaum fünfzehn Jahre alt, noch unter dem großen Eugen, und ward dieſem Vater der Armee, da die Franzoſen im J. 1734 Philippsburg belagerten, als Fähnrich ſchon durch ſeine Talente bekannt; indem damahls noch kein beſtändiges Geniecorps exiſtirte, und man die zu Arbeiten dieſer Art fähigen Officiere aus den Regimentern aufboth.

Die Feldzüge gegen die Türken in den J. 1738 und 1739 machte Pellegrini auf der kaiſerlichen Donauflottille mit.

Er hat nachher allen Feldzügen des öſterreichiſchen Erbfolgekrieges vom J. 1740 bis 1748, des Preußenkrieges vom J. 1756 bis 1763, denen in Böhmen 1778 und gegen die Türken in den J. 1788 und 1789 mit einem von ſo ausgezeichneter Einſicht geleiteten Dienſteifer beygewohnt, daß er in raſchem Schritte von einer Stufe zur andern fort eilte *).

In der Schlacht bey Breßlau 1757 erwarb er ſich als Oberſter des Regiments Leop. Daun das Thereſienkreuz. Als in der Folge im J. 1762 ein feind-

*) Im J. 1759 war er General F. W., 1764 F. M. Lieutenant, 1767 Regimentsinhaber, 1771 Feld-Zeug-Meiſter, 1778 Feld-Marſchall.

liches Corps unter dem General Seidliz über Komothau in Böhmen eingedrungen war, und ſchon einige Vortheile errungen hatte; wurde er, damahls Generalmajor, aus Sachſen gegen Töplitz detaſchirt, wo er dieſes Corps glücklich zurück ſchlug. Im Türkenkriege, als die Armee von Illova ſich gegen die Donau zurück zog, warf ſich Pellegrini in die Feſtung Temeswar; denn Joſeph der Zweyte glaubte dieſen wichtigen Platz in keine zuverläſſigeren Hände überliefern zu können. Nach der Eroberung Belgrads, wo die Verwendung der von ihm gebildeten Corps ſo mächtig in die Augen ſprang, ehrte der dankbare Monarch ſeinen verdienten Feldmarſchall mit dem Großkreuze des Thereſien-Ordens; gleich wie er ihn mit der Commandeurs-Würde vorher ſchon ausgezeichnet hatte.

Von bleibendem Werth für das Vaterland ſind die Verdienſte, welche Pellegrini ſich in den Friedensjahren um die wiſſenſchaftliche Bildung des Kriegers erwarb.

Er war nach dem Hubertsburger-Frieden als commandirender General in Oeſterreich ob der Enns angeſtellt, zum Generalinſpecteur der Infanterie ernannt, und dem Hofkriegsrathe beygezogen worden. Im J. 1770 erhielt er das Commando über das Ingenieur- Mineur- und Sappeurcorps, 1780

aber die General-Direction über das geſammte Genie- und Fortificationsweſen. Die Männer aus ſeiner Schule ſprechen ſeine Lobrede; und die unter ſeiner Aufſicht und nach ſeinen Angaben erbauten Feſtungen Thereſienſtadt und Joſephſtadt, ſind Ehrenmähler, die er ſich ſetzte, daurender als alles, was die Geſchichte von ihm rühmen mag *).

Carl Graf von Clerfayt,

Ritter des goldenen Vließes, des Marien-Thereſien-Ordens Großkreuz, kaiſerl. königl. geheimer Rath, Feldmarſchall, Inhaber eines Infanterie-Regiments, des heil. röm. Reichs Feldzeugmeiſter.

(Geb. 1733. geſt. zu Wien 1798.)

Mit Anfang des ſiebenjährigen Krieges betrat

---

*) In der bürgerlichen Baukunſt ſteht das Haus, welches der Feldmarſchall zu ſeiner Wohnung überbaute, den Architecten zur Lehre da, wie das wahre Genie auch ein verkrüppeltes Local zu benützen, und nach erweiterten Abſichten umzuſchaffen das Mittel findet. Der Kenner findet in dem einfach edeln Style dieſes Hauſes mit geheimer Freude das Geiſtesgepräge ſeines vormahligen Bewohners.

er zuerſt ſeine Laufbahn, und hatte es zu Ende desſelben durch ſein im Dienſt und in feindlichen Gelegenheiten ausgezeichnetes Wohlverhalten bis zum Oberſten gebracht.

Im Türkenkriege 1789 wurde Clerfayt zum Feldzeugmeiſter ernannt, und commandirte ein beſonderes Corps im Bannate. Mit dieſem ſchlug er (28. Auguſt) die Türken bey Mehadia, jagte ſie den folgenden Tag aus dem Schuppaneker-Thale, und rückte bis gegen Orſova vor.

Nach der Eroberung Belgrads, bey der ſich Clerfayt an Loudons Hauptarmee anſchloß, bekam er das Commando des Truppencorps in der kleinen Wallachey und in der Kraina. Er ſchlug die Türken in zwey Gefechten bey Salcza und Kalefat, wodurch er die beſagten Länder bis zum erfolgten Frieden ſicherte. Das Großkreuz des Theſien-Ordens war für ihn der Preis dieſer Siege; Mehadia hatte ihm ſchon vorher die Commandeur-Würde erworben.

Aber der im Jahre 1792 ausgebrochene franzöſiſche Revolutionskrieg ſetzte erſt die Talente des Feldherren in ihr eigenes glänzendſtes Licht.

Gleich Anfangs, als die franzöſiſchen Generale Rochambeau, Lukner und La Fayette in die

Niederlande einzudringen ſuchten; ſchlugen Beaulieu und Clerfayt, der jetzt mit dreyßig tauſend Mann angelangt war, den Feind bey ſeinen wiederhohlten Verſuchen immer mit großem Verluſte zurück. Er befand ſich, als der Herzog von Braunſchweig mit der vereinigten Armee in Champagne eindrang, mit ſeinem Corps bey der Einnahme von Longwy und Verdün, und bemächtigte ſich (1. Sept. 1792) des Poſtens von Stenay, welche Stadt durch ihre Lage an der Maas für die Hauptarmee von größter Wichtigkeit war.

Nach der unglücklichen Wendung, die dieſer Feldzug durch phyſiſche Urſachen, als Regengüße, Sturmwind, Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln, nehmen mußte, und da das preußiſche Heer die Niederlande verließ, hatte Clerfayt unter dem Herzoge von Sachſen-Teſchen mit nicht mehr als zwanzig tauſend Oeſterreichern dieſe Provinzen gegen die Franzoſen zu vertheidigen, die über ſechzig tauſend Mann ſtark, mit einem Artillerie-Train von faſt vier hundert Kanonen anrückten. Die Schlacht bey Jemappe unweit Mons (5. und 6. Nov. 1792), wo man ſich mit Säbel und Bajonet ſo nahe gekommen war, und wo der dreyfach zahlreichere Feind außer acht Kanonen nicht eine Fahne oder ein anderes Siegeszeichen erobern, nach

weniger Gefangene machen konnte, bleibt, wenn auch verloren, ein würdiges Denkmahl der öſterrei=chiſchen Tapferkeit, und der ſeinigen. In ſolcher Ord=nung hat man ſich ſelten zurück gezogen.

Jetzt mußten die Niederlande verlaſſen werden (November 1792): unter dieſen Umſtänden über=nahm Clerfayt den Oberbefehl, weil der Herzog wegen Krankheit von der Armee abging. Mit ſei=ner kleinen Anzahl entſchloſſener Krieger machte er dem Feind jeden Fußbreit Erde ſtreitig, und zog ſich im unaufhörlichen Kampfe unter Regen und Schneegeſtöber in der rauheſten Jahrszeit über Löwen und Tirlemont nach Lüttich zu, bis er ſich im Herzogthum Jülich bey Bergen ſetzte. In die Epoche dieſes Rückzuges, den die Kenner der Kriegskunſt für ein Meiſterwerk erklären, gehört das Gefecht in der Ebene bey Raucou (27. Nov.), womit Sztaray den Uebergang über die Maas deckte.

Clerfayt erhielt ſich den Winter hindurch in ſeiner Stellung, um an dem glorreichen Feldzuge vom J. 1793 unter dem Obercommando des Prin=zen Koburg rühmlich Theil zu nehmen. Er ward, nachdem er den Feind von Bois de Rheims wegge=drückt, und dadurch die Belagerung von Valencien=nes (Aug. 1793) gedeckt hatte, beordert, le Ques=noy zu belagern, und nahm dieſen Platz in eilf Ta=

gen nach Eröffnung der Laufgräben weg (10. Sept. 1793), in kürzerer Zeit alſo, als derſelbe jemahls genommen wurde. Dadurch konnte man ernſthaftere Anſtalten gegen das eingeſchloſſene Maubeuge vorkehren; aber nach dem Vorfalle bey Wattigny (16. Oct. 1793), wo beyde Theile mit gleicher Entſchloſſenheit fochten, mußte man zur Vertheidigung Flanderns zurück eilen, und außer den eroberten drey Feſtungen den franzöſiſchen Boden wieder verlaſſen.

Zu Anfang des Feldzuges im J. 1794 ſtand Clerfayt in Flandern, abgeſondert von der Hauptarmee, wo er bis in die ſechste Woche tagtäglich kleinere, mit unter aber auch beträchtlichere Anfälle der Feinde auszuhalten hatte, die er allemahl zurück ſchlug. Er ging über die Lys (18. May 1794), trieb ein feindliches Corps, das ſchon bedeutende Vortheile über ihn gewonnen hatte, bis Lille zurück, nahm demſelben zwanzig Kanonen ab, und brachte ſie über den Fluß. Dem Mißgeſchicke der Engländer bey Launoy konnte ſeine Vorſicht nicht vorbeugen, ſo wenig, als Ypern retten: aber es war ſchon viel, daß er den Fall dieſes Platzes ſo lange aufzuhalten und immer Verſtärkung hinein zu werfen wußte. Auch die unter den Augen des Monarchen errungenen Siege der großen Armee gegen Bouchain und bey Dornik

nebſt ſo vielen glücklichen kleineren Gefechten konnten nach dem Treffen bey Fleurus das Vordringen des Feindes über die Sambre (27. und 28. May 1794) nicht aufhalten; man mußte zum zweyten Mahl aus den Niederlanden weichen. Gegen die Mitte des Feldzuges waren alle im vorigen Jahr errungenen Vortheile und eroberten Feſtungen verloren; und Prinz Koburg mußte wegen einer zufälligen Beſchädigung am Schenkel (28. Aug. 1794) die Armee verlaſſen. Zum zweyten Mahl erſcheinet hier Clerfayt in ſeiner jedem Unfall entgegen ſtrebenden Faſſung. Mit einer ohne Verhältniß ſchwächeren Armee zog er ſich unter blutigen Gefechten, worunter die bey Aspremont, Dueren und am Ufer der Roer die wichtigſten waren, aus Brabant über die Maas, und ging, da er ſich auch in Lüttich und Aachen nicht halten konnte, (5. Oct.) bey Mülheim über den Rhein — ſo zu ſagen im Angeſichte des feindlichen Vortrabes, ohne einen Verluſt an Mannſchaft, Gepäcke und Kriegsbedürfniſſen erlitten zu haben.

Im J. 1795 erhielt Graf Clerfayt mit der Feldmarſchalls-Würde den Oberbefehl über die öſterreichiſche und Reichs-Armee.

Dieſes zahlreiche Heer dehnte ſich vom Mittelrheine bis an den Niederrhein aus, und war

mit Wurmſers Stellung am Oberrhein in Verbindung, blieb aber, außer daß bey Mainz der Harteberg den Franzoſen (30. Apr.) entriſſen ward, meiſtens nur in ſeiner drohenden Ruhe; bis der feindliche General Jourdan (6. und 7. Sept.) endlich an drey Orten unvermuthet mit achtzig tauſend Mann über den Rhein ſetzte, Düſſeldorf wegnahm, und (23. Sept.) an die Ufer des Mains vordrang. Hier erlitten die Franzoſen bey Höchſt (10. Oct.) eine bedeutende Niederlage, und wurden viel ſchneller, als ſie gekommen waren, bis Düſſeldorf über den Rhein zurück geworfen. Nun konnte der Feldmarſchall zum Entſatze von Mainz eilen. Ein ganzes Jahr hatten die Franzoſen an Verſchanzungen gearbeitet, deren Kunſt, Feſtigkeit und Ausdehnung muſterhaft war; und in dieſen für unüberwindlich gehaltenen Werken ſtanden bis Ingelheim, ihrem Hauptquartiere, ſiebzig tauſend Mann mit 600 Kanonen, Mörſern und allem nöthigen Artilleriegeräthe. Clerfayt ließ (29. Octob. früh um 5 Uhr) in fünf Colonnen die fünf Hauptpuncte ſtürmen. Die überraſchten Belagerer verließen ihre erſten zwey Linien nach wenigem Widerſtand; in der dritten aber hielten ſie ſich mit außerordentlicher Hartnäckigkeit, bis endlich um neun Uhr Morgens auch dieſe erſtiegen wurde. Sie flohen in nicht geringer

Unordnung, und wurden auf der einen Seite über Ingelheim gegen Bingen, auf der andern über Oppenheim bis Alzei verfolgt.

Dieſer glänzende Erfolg krönte das Kriegsglück des verewigten Feldmarſchalls. Nachdem Wurmſer auch Manheim genommen hatte, die Siege an an der Pfriem (10. Nov.) und bey Frankenthal (14. Nov.) erfochten waren, und das Glück in ſo vielen kleineren, ſelbſt in der rauheſten Jahrszeit an der Glahn und Nahe gelieferten, Gefechten wechſelte; ging Clerfayt, weil die Franzoſen von unſerem Rheinufer entfernt ſtanden, und der Waffenſtillſtand (21. December 1795) einen annehmlichen Frieden hoffen ließ, an den Hof, um ſeine Befehlshaberſchaft in die Hände des großen Prinzen zu übergeben, von deſſen raſtloſen Aufopferungen, als die Gefahr aufs neue und näher ſich andrängte, er nicht lange mehr Zeuge und Bewunderer blieb. Er ſtarb zu Wien am 21. Julius 1798 an einer langwierigen und ſchmerzhaften Krankheit.

Dieſer Feldherr war durch keinen Zufall zu beugen, durch keine Arbeit zu ermüden, kurz derjenige, den der Römer in ſeiner Kriegsſprache virum indefessum nannte. Immer für die Pflege des gemeinen Mannes beſorgt in Abſicht ſowohl

auf Nahrung als Schonung der Kräfte, dachte er auf Alles, nur auf ſich ſelbſt nicht; er war immer voran und ſetzte ſeine Perſon in Gefahr, um die Truppen zu ſchonen — dabey höchſt verſchwiegen — eine Eigenſchaft, die einen Hauptzug in der Charakteriſtik des tugendhaften Mannes ausmacht, bey dem Soldaten aber Standespflicht wird.

Dagobert Siegmund Graf v. Wurmſer,
k. k. geheimer Rath, des M. Thereſien=Ordens Großkreuz, Feldmarſchall und Inhaber eines Huſaren=Regiments.

(Geb. 1714. Geſt. 1797.)

Aus einer im Elſaß begüterten Familie entſproſſen, widmete er ſich in früher Jugend dem franzöſiſchen Kriegsdienſte, in welchem er ſich hauptſächlich auf Vorpoſten und in dem, was man den kleinen Krieg nennt, auszuzeichnen ſuchte. In dieſer Eigenſchaft ward er auch bey uns zuerſt bekannt, als die Franzoſen unter Belleisle im Jahre 1742 Prag inne hatten.

Als nachher Frankreich mit England im Jahre 1762 Frieden ſchloß, trat Wurmſer mit der Legion, welche er commandirte, in die k. k. Dien=

ſie herüber. In dieſen machte er noch die letzten Auftritte des ſiebenjährigen Krieges mit, und zeichnete ſich in jeder Gelegenheit ſo vortheilhaft aus, daß er am Ende desſelben, im J. 1763, zum Generalfeldwachtmeiſter befördert wurde, im Jahre 1773 aber das erledigte Huſaren-Regiment Nauenhofen erhielt.

Während des bayerſchen Erbfolgeſtreits war im Julius 1778 ein anſehnliches preußiſches Korps über die Aupa und Mettau bis gegen Roſtock und Jeſſena vorgerückt, um die vor Jaromircz verſchanzte öſterreichiſche Hauptarmee zu beunruhigen. Wurmſer hatte ihren rechten Flügel zu decken. Er ließ den Feind durch ſeine Huſaren raſch angreifen, Dragoner zur Unterſtützung nachrücken, und ſein Artilleriefeuer war ſo gut angebracht, daß der Feind mit Verluſt weichen, und ſeine Abſicht vereitelt ſehen mußte.

Als Commandant des Wintercordons, ließ der thätige General das Dorf Dittersbach von den Kroaten unter dem Oberſten Klebeck überfallen, wobey über 200 Mann getödtet, eben ſo viele gefangen und acht Fahnen erobert wurden. Nun rückte er im Jänner 1779 in fünf Colonnen in das Glaziſche ein. Zwey derſelben unter dem Generalmajor Grafen Kinsky nahmen Habelſchwert

(17. 18. Jan.) weg, indem die eine Abtheilung das Unternehmen von außen ſicherte, die andere aber mit dem Oberſten Pallavicini ſtürmend eindrang, drey Kanonen und zehn Fahnen eroberte, und den Prinzen von Heſſen-Philippsthal mit 700 Preuſſen gefangen nahm. Wurmſer ſelbſt führte die dritte Colonne. Er ließ das Blockhaus bey Oberſchwedeldorf durch Haubizen in Brand ſtecken, und der Generalmajor Terzy, der mit den zwey übrigen Colonnen die Unternehmung deckte, ſchlug den aus Glaz herbey eilenden Succurs zurück, und nahm auch von dieſem über drey hundert Mann gefangen. Indeß hielt ſich der vorſichtige General in den vortheilhaften Poſten bey Rükerts und Reinerz; aus denen ſeine Patrouillen ganz nahe an Glaz kamen, und wo er ſich längs der ſchleſiſchen Gränze ausbreiten konnte, ſo daß ſeine Anſtalten den Feind ſelbſt für Schweidniz beſorgt machten. Der Teſchner-Vertrag ſchloß die kriegeriſchen Unternehmungen. Joseph II. belohnte den Muth nnd die Einſichten des erfahrnen Kriegers mit dem Commandeurkreuze des T. O., und trug ihm nachher, als der türkiſche Feldzug begann, das Generalcommando in Gallizien auf. Ein Poſten, der ihn dem Kriegsſchauplatze in den J. 1788 und 89

nahe hielt, wenn ihm auch keine Rolle auf demſelben zu Theil wurde.

Im Frühjahr 1793 übernahm Graf Wurmſer das Commando über die k. k. Armee am Oberrhein. Er vereitelte bey Rohrbach und Germersheim (29. Jun. 3. Jul.) die Verſuche der Franzoſen, zum Entſatze von Mainz durchzudringen; griff ſie im Walde bey Offenbach und in ihren Linien bey Eſſingen (27. Jul.) an; trieb ſie (23. 21. Aug.) aus dem Bienwalde; nahm eine Hauptrecognoſcirung (27 Aug.) vor; ließ den ſo bedeutenden, mit ſo vieler Tapferkeit vom Gen. Pejacſevich ausgeführten Angriff auf Bondenthal (11. Sept.) thun; und durchbrach endlich (13. Okt.) die für unüberwindlich gehaltenen Linien von Lauterburg und Weißenburg, wobey dieſe beyden feſten Städte mit Lager, Zelten, Gepäcke, Pferden, vielem kleinen Feuergewehre, 28 Kanonen und anderem Kriegsvorrath erobert, und gegen 1000 Franzoſen gefangen wurden. Dieſe glänzenden Unternehmungen erwarben dem Sieger das Großkreuz.

Dennoch durfte man bey der Stärke des Feindes und bey der Stimmung der Einwohner ſich nicht weiter wagen, mußte ſich zuſammen halten, und mehr nur auf Widerſtand und Vertheidigung bedacht ſeyn. Zwar wurde das fürchterlich verſchanz=

te Dorf Wanzenheim mit dem Bajonet erſtürmt, und Fort-Louis (27. Okt. 93.) nach einer förmlichen Belagerung zur Uebergabe genöthiget; aber nach und nach gingen alle im Elſaß ſo rühmlich errungenen Vortheile durch die veränderten Zeitumſtände wieder verloren. Durch den Rückzug der preuſſiſchen Armee war der rechte öſterreichiſche Flügel der feindlichen Uebermacht zu ſehr ausgeſetzt; die Franzoſen fielen mit großer Ueberlegenheit und mit immer friſchen Truppen die durch Siege in der Zahl verminderten und durch Strapazen abgematteten Oeſterreicher an; und Wurmſer mußte ſich unter immerwährenden Kämpfen, worunter der vom 26 Dez. entſcheidend war, (Jan. Febr. 1794.) über den Rhein zurück ziehn. Er legte, mit dem Herzoge von Braunſchweig faſt zu gleicher Zeit, das Commando nieder.

Er übernahm dasſelbe im J. 1795 aufs neue, eroberte Mannheim nach zwey glücklichen Gefechten (22 Nov.), und wurde zum Feldmarſchall ernannt.

Im folgenden Jahre wurde er vom Rheine ab, und zum Obercommando der italieniſchen Armee gerufen, wo es vor allem darauf ankam, Mantua zu entſetzen. Seine Armee mußte ſich zu dieſer Abſicht in drey Corps theilen. Das erſte ſollte von Roveredo aus den Gardersee umgehn und die Fran-

zoſen im Rücken bedrohen; mit dem zweyten wollte der Feldmarſchall das Belagerungscorps von Mantua wegſchlagen; das dritte ſollte über den Po gehn, und Piacenza zu gewinnen ſuchen, um den Feind aus dem Mailändiſchen wegzudrücken. Der Angriff, welchen er (2. Aug. 1796) ſelbſt führte, gelang vollkommen; die Feinde wurden in großer Unordnung zurück getrieben, und das ganze Belagerungsgeſchütz erobert. Aber die erſte Colonne war zu weit aus dem Gebirge in die Ebenen von Breſcia vorgedrungen. Dieß benützte der Feind, umgieng ſie zum Theil, griff ſie mit großer Ueberlegenheit an, zerſtreute ſie ganz, und nahm ihr Geſchütz weg. Hierauf konnten ſich die Franzoſen vereinigen, und wider den Feldmarſchall, der gegen den Mincio vorgerückt und von der Niederlage ſeiner erſten Colonne noch nicht unterrichtet war, unvermuthet mit ganzer Macht anrücken. So wurden (5. Aug.) die Unſrigen bey Caſtiglione geſchlagen und bis Roveredo getrieben; Mantua ſah ſich von neuen blokirt. Seine zweyte Unternehmung, dieſen Platz zu befreyen (9—14. Sept.), fiel noch unglücklicher aus. Wurmſer umgieng das Gebirge links der Etſch, um in die Gegend von Verona zu defiliren und den Feind vor Mantua anzugreifen. Indeſſen war das im Etſchthal zurück gelaſſene kleine Corps bis Trient gewor-

ſen worden, und der Feind gewann die Defileen im Rücken der öſterreichiſchen Armee; dennoch brach der Feldmarſchall mit der Kavallerie durch, und warf ſich in Mantua, welches er aber nach ausgeſtandener langer Blokade, gewagten mehreren Ausfällen und abgeſchlagenen Stürmen aus gänzlichem Mangel an Kriegs- und Lebensbedürfniſſen zu übergeben endlich in die Nothwendigkeit kam.

Der drey und ſiebzigjährige Greis war durch die vielen in den drey Feldzügen ausgeſtandenen Fatiken ſehr kränklich geworden, und begab ſich nach Wien, wo er kurz darauf ſtarb, ohne daß ſeine letzten unglücklichen Schickſale den Ruhm ſeines Andenkens vermindern können; da der Uebermacht und dem Tode jedermann nach einem Naturgeſetze unterliegen muß.

Friedrich Wilhelm Fürſt von Hohenlohe-Kirchberg,

des M. Thereſien-Ordens Großkreuz, k. k. Feldzeugmeiſter, Inhaber eines Infanterie-Regiments und commandirender General im Königreich Böhmen.

(Geb. 1732. geſt. 1800.)

Er trat ſchon in ſeinem achtzehnten Jahre in öſterreichiſche Kriegsdienſte, und ward in der Schlacht

bey Leuthen als Grenadierhauptmann das erſte Mahl verwundet.

Bey Landshut nahm der tapfere Fürſt, damahls Oberſtlieutenant des Regiments Loudon, zwey feindliche Hauptredouten ſtürmend weg. Durch den rechten Arm geſchoſſen, verließ er doch ſeine kämpfende Truppe nicht, bis er bey Beſtürmung einer dritten Schanze einen Schuß auch in den linken Arm erhielt. Hier erwarb er ſich das Thereſien-Kreuz.

Den Feldzug von 1778 und 79 machte er mit der Loudon'ſchen Armee.

Im Türkenkriege 1788 warf Hohenlohe, den ſeine Verdienſte unterdeſſen zum F. M. Lieutenant erhoben hatten, die von Belgrad übergeſchifften Feinde mit beträchtlichem Verluſt in ihre Tſchaiken zurück, deren eine in Grund gebohrt und mehrere beſchädigt wurden. Sie hatten keine kleinere Abſicht gehabt, als den Damm von Beſchania zu zerſtören.

Ihm wurde, nach dem Tode des Feldzeugmeiſters Fabris, das Generalcommando in Siebenbürgen übertragen, welches ſeinen militäriſchen Talenten einen größeren Wirkungskreis öffnete. Er trieb während des J. 1789 die vielfältigen, oft wüthenden, Angriffe der Türken auf die wichtigen Päſſe Siebenbürgens durch kluge Anſtalten und perſön=

liche Tapferkeit immer mit ſolchem Erfolge ab, daß der Feind Tauſende vergebens aufopferte, und was nicht unmerkwürdig dabey iſt, jedes Mahl genau ſo viel Kanonen zurück ließ, als er mit gebracht hatte. Sein bedeutendeſtes Treffen lieferte Hohenlohe dem Paſcha Kara Muſtapha, den die Türken ihren Unüberwindlichen nannten. In dieſer blutigen Schlacht blieben ihrer zwey tauſend mit dem Binpaſcha auf dem Platz, und es wurden das ganze Lager, viele Munition und Lebensmittel, ſechs Kanonen und dreyßig Fahnen erobert. Joſeph der Zweyte ehrte den Fürſten mit dem Commandeur-Kreuz, und beförderte ihn bald darauf zum General-Commando in Böhmen.

Beym Ausbruche des franzöſiſchen Krieges war Hohenlohe nach Berlin geſendet worden, um mit dem Herzog von Braunſchweig und dem Hofe über Plan und Maßregeln des Feldzuges das Einverſtändniß zu treffen. Er commandirte Anfangs das Corps der Armee, welches (Auguſt 1792) gegen Landau vorrückte, nachher aber ſich mit der Hauptarmee unter dem Herzoge von Braunſchweig vereinigte. Mit einem beſonderen Corps wußte der Feldzeugmeiſter bey Trier und Belingen in einer nachtheiligen Lage, welche durch die Maas und das Thal Belingen dreyfach durchſchnitten war,

durch ſein Manöver und durch ſeine Contenance die Abſichten des ihm an der Zahl ſehr überlegenen Generals Bournonville (Novemb. Decemb. 1792) zu vereiteln, ſo daß ſich dieſer mit beträchtlichem Verluſte zurück gedrücket ſah. Dadurch war der niederrheiniſche Kreis gerettet. Dem ſo ausgezeichneten Verdienſte des Siegers lohnte das Großkreuz des Thereſien-Ordens.

Nachher (März 1793) machte er Fortſchritte gegen das Limburgiſche, und befand ſich mit ſeinem Corps bey der erſten Colonne, welche der Herzog von York in ſeiner Begleitung zur Schlacht bey Famars anführte. Prinz Koburg geſtand beyden in ſeinem Berichte große Verdienſte zu; und die Augenzeugen beſtättigen ſie.

Die letzten Monathe von 1793 bis May 1794 verſah Hohenlohe das General-Quartiermeiſteramt bey der koburgiſchen Armee in den Niederlanden — ein Auftrag, für den er ſo ganz geeignet war. Unter andern legte er bey Avain le ſec eine Meiſterprobe von dem ab, was das Coup d'oeil im Kriege vermag. Die Franzoſen rückten gegen die Truppenkette vor, welche die Belagerung von Quesnoi deckte, unwiſſend, daß der Platz Tags vorher ſich ſchon ergeben hatte. Auf die erſte Nachricht von ihrer Annäherung ſagte der Bodenkenner:

Wenn der Feind dem Baume (auf einen einzelnen ſtehenden Baum in der Karte zeigend) links bleibt, iſt er verloren — der Feind blieb links dem Baume; Hohenlohe ließ zum Angriff blaſen, mit ſechs und zwanzig Schwadronen einhauen; und über fünf tauſend wurden nieder gemacht.

In der Folge ging er mit einem Corps von der Armee des Herzogs von Sachſen = Teſchen über den Rhein, vertrieb den Feind aus mehreren verſchanzten Dörfern, und bemächtigte ſich noch der Stadt Speyer (17. Sept. 1794), als ihn ſeine zerrüttete Geſundheit nöthigte den Kriegsſchauplatz zu verlaſſen. Er fand ſich jedoch nach einer zweyjährigen Erhohlung fähig ſeine nützlichen Dienſte fortzuſetzen, und des Kaiſers Majeſtät hatten ihm bereits die Befehle über eine eigene Armee anvertraut; aber ein hitziges Fieber riß ihn dahin, ehe er den Weg zu neuen Verdienſten antreten konnte.

Drey Haupteigenſchaften ſind es, welche den militäriſchen Charakter dieſes Feldherren vollendeten. Unſtörbare Faſſung, ein Augenmaß, (Coup d'oeil) das große Strecken bis auf wenige Schritte angab, und die Fertigkeit zu manövriren, Truppen in Colonnen zu ſetzen, und auf den Punct hin zu formiren, auf den ſein richtig meſſendes Auge ſie ſtellen wollte. Freylich hieng er damit auch feſt an

ſeinen Ideen — ein ſchulgerechter Soldat, der alles von Anſtalt und Maßregeln erwartet, und dem glücklichen Zufalle keinen Dank zugeſteht. „Evenemens„ war ſein Wort „ſind willkommen; aber ſie dürfen in keinen Operations-Calcül aufgenommen werden.

Franz Moriz Graf Lacy,

Ritter des goldenen Vließes, des Marien-Thereſien-Ordens Großkreuz, kaiſerl. königl. geheimer Rath, Staats- und Conferenzminiſter, Feldmarſchall, Inhaber eines Infanterie- und eines Küraſſier-Regiments.

(Geb. 1725. geſt. 1801.)

Der in den rußiſchen Jahrbüchern rühmlich bekannte Feldmarſchall Peter Graf Lacy wollte ſeinen Sohn die erſten Stufen des Kriegsdienſtes lieber in einer fremden Armee durchgehen, als ihn auf Rechnung väterlicher Verdienſte darüber wegeilen und mit ſo manchen weſentlichen Theilen des kleinen Dienſtes unbekannt bleiben laſſen. Es traf ſich der günſtige Umſtand, daß eben, als Moriz nach ſeiner zu Wien vollendeten Erziehung das Alter erreicht hatte, den erſten Feldzug verſuchen

zu können, (1743) Rußland einer kurzen Ruhe genoß, und Oeſterreich in einen Krieg verwickelt war.

Unter den leichten Truppen und auf den Vorpoſten konnte der viel verſprechende Fähnrich nur durch Thaten der Entſchloſſenheit, denen ſein Jugendfeuer ihn entgegen trieb, ſich auszeichnen; man hatte ihn mehr unter den feindlichen als unter unſern Truppen geſehen: bey Veltri waren drey Pferde unter ihm getödtet worden, und er ſelbſt hatte einen Bajonetſtoß erhalten. Ein Verwandter, Zögling, Adjudant und Freund des unſterblichen Browne, übte ſich Lacy ſchon hier in der höheren Kriegskunde; man ſah frühzeitig, was aus ihm einſt werden mußte.

Im folgenden Feldzuge begab er ſich zu dem ernſteren Liniendienſt zuerſt in Böhmen, dann in Sachſen, immer dort wo es am lebhafteſten zuging. Er focht in den Treffen bey Strigau und Trautenau (1745) mit, und erhielt bey dem feindlichen Rückzuge im Nachſetzen einen Schuß. Als Courier zum Prinzen Carl abgeſchickt, war er auch mit bey Keſſelsdorf.

Im Jahre 1746 hatte der Graf Lacy ſein Feldgeräth bey drey Armeen. Bey Piacenza, wo er viele Gefangene machte, war er Major geworden; nach dem Gefechte am Tidone bey Rotto-

freddo, und der Einnahme von Genua, an welchen beyden er Theil genommen hatte, eilte er nach den Niederlanden, um bey Raucoux und beym Uebergang über den Jare ſich eben ſo nützlich als in Italien zu machen.

Er kehrte (1747) dahin zurück, um bey dem Einfall in die Provence, und bey der zweyten Unternehmung auf Genua gegenwärtig zu ſeyn. In dieſem unruhigen Feldzuge mußte man mit Soldaten, Miqueletten und Bauern bald angriffs- bald vertheidigungsweiſe fechten; auch wollte Lacy nie berechnen, wie oft er hierbey im Feuer geweſen.

Bey der Belagerung von Maſtricht (1748) fand er Gelegenheit ſeine Kenntniſſe auch für dieſen Theil des Dienſtes geltend zu machen.

Man hatte während des Kriegs keine Zeit gehabt, Lacy's Thaten zu zählen, noch weniger ſein Genie zu würdigen; aber dieſer thätige Oberſte arbeitete im Frieden, dem Regiment Alt-Colloredo, jetzt Kauniz, welches er commandirte, eine mehr als gewöhnliche Gewandtheit in den Uebungen zu geben, was ihm der Neid nicht verzeihen, die Schmähſucht nicht ungerügt laſſen konnte — man ſah in ſeinen Anſtalten keine Soldaten, nur Tänzer. Die Schlacht bey Lowoſiz (1756) hat hierüber entſchieden. Es war dieſes Regiment,

welches die Armee rettete, indem es unbedingt ſich hingab. „Ohne Lacy wäre an dieſem Tage alles verloren, ohne ſeine Verwundung alles gewonnen geweſen,“ drückte ſich der Feldmarſchall Browne in ſeinem Hofbericht aus.

Nun General (1757), beunruhigte er aus unvortheilhaften Winterpoſtirungen den Feind, um nicht ſelbſt angegriffen zu werden, hielt und ſchlug ſich, verlaſſen bey Reichenberg, ſo lang es möglich war, ließ vor Prag faſt ſeine ganze Brigade auf dem Schlachtfeld, ſelbſt verwundet. Noch bey einer andern Gelegenheit dieſes Feldzuges holte ſich Lacy einen Schuß zum Beweiſe, daß der Feind da ſtand, wo man es ihm nicht hatte glauben wollen. Damit gewann er das Vertrauen des Prinzen Carl, und die Anſtalten zur Schlacht bey Breßlau gehören größten Theils ihm zu, wo aber ſeine Brigade am ſtärkſten ins Feuer kam. Das war auch der Fall bey Leuthen, wo er, wieder verwundet, dennoch die Reſte des geſchlagenen Heeres gerettet hat.

Hierauf wurde er ſeiner Talente wegen zum Generalquartiermeiſter einer Armee ernannt, die faſt vernichtet war, und größten Theils aus neuen ungeübten Leuten hergeſtellt werden mußte, was ihm über Er-

wartung gelang. Noch mehr glänzte Lacy in der Lagerkunſt.

In ſeinem neuen Wirkungskreiſe leitete er den Entſatz von Ollmütz; er entwarf (1758) den Plan von Hochkirchen, deſſen Kühnheit den König ſo ſehr in Verwunderung ſetzte; und bewies, daß man bey Maxen (1759) ſchlagen und gewinnen mußte mit einem: „je vous le promets sur ma tête."

Während des für die Kriegskunſt ſo reichhaltigen Feldzugs von 1760 zog ſich ſein Corps, immer ausgeſetzt und faſt aufgeopfert, aus Schleſien nach Sachſen vor der ganzen preußiſchen Macht vorbey, und behielt immer den Vortheil ſelbſt bey den Gefechten des Nachtrabes. Dieſes Corps rettete die Reichsarmee vor Dresden, erleichterte dem Feldmarſchall Daun den Uebergang über die Elbe bey Torgau, ſo wie den Rückzug des Heeres in das Lager bey Plauen. Nichts aber war beſſer berechnet, als die Unternehmung auf Berlin, von der man nach erreichter Abſicht zurück kam, ohne gedrängt zu werden, und nach welcher man noch Zeit fand, ſich mit dem Herzog von Zweybrücken bey Wittenberg zu vereinigen.

Wegen Hochkirchen hatte Lacy das Großkreuz erhalten; wegen Maxen war er Feldzeugmeiſter ge-

worden, und nach der Schlacht bey Torgau, wo es nach der Verwundung des Commandirenden ſo vieles herzuſtellen gab, ſchickte ihm Marie Thereſie das Marſchallspatent: er verbath es, weil er einen ältern General nicht überſpringen wollte, der ſein Freund war.

Aehnliche Beyſpiele von Beſcheidenheit machten einen Grundzug in ſeinem Charakter.

Im letzten Feldzuge (1762) commandirte er einen Flügel der Armee, ohne daß er aufhörte, Einfluß auf jene Geſchäfte zu behalten, wodurch er ſich ſo verdient gemacht hatte. Er rettete das Corps von Okelly; befand ſich im Gefechte von Reichenbach; beſetzte den Eulenberg, den vorher wohl nie eine Truppe erklimmt haben mochte; und deckte die Grafſchaft Glaz, womit die Arbeiten gegen den Feind aufhörten.

Wozu in der Folge der unſterbliche Mann als Generalinſpecteur der Armee (1765) und als Präſident des Hofkriegsrathes (1766) die Muße des Friedens zu verwenden bedacht war, zeigte ſich in den Exercierlagern (1766) bey Iglau und Deutſchbrod, deren Einführung augenſcheinlich beygetragen hat in der Armee die Talente zu wecken und zu entwickeln. Ueberhaupt aber wird die Zeit ſeines Präſidiums (1766 bis 1774) durch ſo viele,

auch bey veränderten Umſtänden noch fortwirkende Anſtalten in der öſterreichiſchen Kriegsverfaſſung immer denkwürdig bleiben. Freylich ſahen auch die Zeitgenoſſen oft die Urſache nicht, und ſtaunten nur die Wirkung an, hatten keinen Begriff von der raſtloſen Arbeit, durch welche der Feldmarſchall ſeinen Monarchen bis zum bayerſchen Erbfolgekrieg eine Armee bildete, die jedem Gegner getroſt entgegen ſah, und die er — was noch mehr iſt — mit Hinwegſetzung über Pöbelhohn *), dem nur Schlachten und Gefechte genügen, ihnen auch zu erhalten wußte.

Seine Stellung an der Elbe bey Arnau und Jaromircz (1778 bis 1779) zeichnete zwey großen Feldherren, die er gegenüber hatte, eine Gränzlinie, welche ſie nicht überſchreiten durften.

In einem glänzenderen Lichte war der Feldmarſchall nie erſchienen; feſteren Fußes war nie die Armee da geſtanden, in natürlicher, innerer Stärke, die auf keine glücklichen Zufälle zu rechnen oder auszugehen braucht. Joſeph der Zweyte,

---

*) — — — populares
vincentem strepitus, et natum rebus agendis.

Das treffende Motto unter einem ſehr ähnlichen Kupferſtiche des Marſchalls.

Augenzeuge der Anſtalten ſeines Feldherrn, ſchloß ſich von dieſer Zeit an noch feſter an ihn; und ſeine Stimme galt in Staatsſachen, wie in Kriegsgeſchäften, und ſelbſt im Privatleben des verewigten Monarchen *).

---

*) Der rührende Abſchied des Sterbenden iſt eines der ſprechendſten Denkmähler von Josephs liberaler Denkungsart, und zeugt bey der Nachwelt von der hohen Achtung des Monarchen für das Verdienſt deſſen, der ſein Führer auf der Bahn des Ruhmes war. Das Original iſt in franzöſiſcher Sprache abgefaßt, und in der deutſchen Ueberſetzung nach dem Tode des Feldmarſchalls zuerſt im Frankfurter-Journal und dann in der Wiener-Zeitung bekannt gemacht worden. Er ſelbſt, zurückhaltend in allem, was ihn ſelbſt betraf, verſchloß es ſorgfältig; kaum ſeine Vertrauteſten hatten es zu Geſichte gebracht.

den 19. Hornung 1790.

„Mein lieber Feldmarſchall Lacy! Meine zitternde „Hand allein macht es mir unmöglich, dieſe Zeilen „mit eigener Hand zu ſchreiben; daher muß ich mich „einer fremden bedienen, weil ich den Augenblick mit „ſchnellen Schritten heran nahen ſehe, der uns auf „immer trennen wird. Ich würde ſehr undankbar ſeyn, „wenn ich dieſe Welt verließe, ohne Ihnen, mein „theurer Freund, alle Geſinnungen von Erkenntlichkeit an Tag zu legen, die ich Ihnen in ſo verſchiedenen Rückſichten ſchuldig bin, und das Vergnügen „hatte, im Angeſicht der ganzen Erde geltend zu

Im erſten Feldzuge des Türkenkrieges (1788) ſahen beyde, Monarch und Kriegsminiſter, nicht

---

„machen. Ja! wenn ich der Welt etwas geworden „bin, ſo danke ich es Ihnen, denn Sie waren es, „der mich gebildet, der mich aufgeklärt hat, und der „mich die Menſchen kennen lehrte; und überdieß ver„dankt auch die ganze Armee Ihnen ihre Bildung, „ihren Ruhm und ihr Anſehen. Die Sicherheit ihrer „Rathſchläge in allen Angelegenheiten, die perſönliche „Anhänglichkeit für mich, die kein großes oder klei„nes Ereigniß jemahls erſchüttert hat, alles dieſes, „mein lieber Feldmarſchall, macht, daß ich außer „Stande bin, Ihnen meinen Dank hinlänglich bezeu„gen zu können. Ich ſah Ihre Thränen um mich flie„ßen. Thränen eines großen Mannes und Weiſen „ſind die ſchönſte Apologie. Empfangen Sie dafür, „indem ich Sie zärtlich umarme, mein Lebewohl. „Das Einzige, was ich bedaure in der Welt zu ver„laſſen, iſt die kleine Anzahl von Freunden, unter „denen Sie gewiß der erſte ſind. Erinnern Sie ſich „meiner, Ihres aufrichtigſten Freundes und zuge„thanen“

„Joſeph.“

In der Wiener - Zeitung 1801 Nr. 104. und Nr. 95. lieſt man die Inſchrift der Marmorbüſte im Rathsſale des Kriegsgebäudes, worin ſich Geiſt und Herz des Monarchen, der ſie ſetzen ließ, in der Würdigung ſeines Feldherrn für beyde gleich rühmlich ausſpricht.

Mauritii Lacy

Summi castrorum praefecti, qui belli aeque ac pacis artibus clarus, illis vincere, his patriam invictam

den Erfolg von ihren Berechnungen, die durch Gegenwirkung von ferne her und durch Zufall in der Nähe zu ſehr durchkreuzt wurden. Es war keine kleine Arbeit, die Folgen des Rückzuges von Illova wieder gut zu machen. Nachdem Lacy damit fertig war, kehrte er nach Wien zurück, von den Beſchwerden des Feldzugs und dem Einfluſſe des Klima krank wie der Kaiſer, dem er jetzt nur mit ſeinem Rathe dienen konnte. Er blieb der Vertraute des unvergeßlichen Fürſten bis zu ſeinem Tode; auf ſeine letzten Wünſche, und bey den Anſichten, die Schleſien gab, machte er (1790) Anſtalt wieder zur Armee zu gehen, als die Convention zu Reichenbach andere Maßregeln eintreten ließ.

Von dieſer Zeit an, da hohes Alter und wankende Geſundheit ihn von unternehmender kriegeriſcher Thätigkeit ausſchloſſen, lebte der Feldmarſchall ſich ſelbſt und dem gewählten Kreiſe, der werth war ihn zu ſchätzen. Für ſeine Erhohlung in der ſchönen Jahrszeit hatte er eine vernachläßigte Gegend in einen reitzenden Landſitz umgeſchaffen — ein bleibendes Denkmahl, das den Mann von Ge-

---

reddere docuit. Sui in scientia militari institutoris et amici. Josephus II. Augustus grati animi sui monumentum heic poni iussit.

Anno MDCCLXXXIII.

ſchmack und den ſtillen Weiſen eben ſo ſanft ankündigt, als ſeine großen rauſchenden Thaten den Feldherrn und den Staatsmann in der Geſchichte verewigen. Selten ſind die Muſenkünſte dem wahren Helden fremd geweſen. So gab Eugen in ſeinem friedlichen Leben der Hauptſtadt die erſten Beyſpiele des edleren Styles im Bauweſen: Lacy gab ſie vom beſſern Geſchmack in den Gartenanlagen — beyde auch hierin jener alten Römer würdig, welche durch ſie, nach der Aehnlichkeit ihrer Thaten zu urtheilen, in der neuern Geſchichte wieder aufzuleben ſchienen.

In der That hatte Lacy von den gerühmten Helden des Alterthums alle Eigenſchaften, durch welche ſie uns in der Geſchichte groß erſcheinen.

Seinen Planen getreu, in ausharrender Geduld und Mäßigung immer ſich ſelbſt gleich, wußte er mit ſeltener Selbſtbemeiſterung die Lebhaftigkeit ſeines Temperamentes zurück zu halten; und gab er auch derſelben zuweilen auf dem Exercierplatze nach, ſo vermochte ihn doch nichts auf dem Schlachtfelde aus ſeiner anſcheinenden Kaltblütigkeit zu bringen. Sein Muth war, die jugendlichen Wageſtücke in dem ſubalternen Dienſte ausgenommen, immer berechnet, berechnet die Stärke ſeiner Truppen, berechnet ihr Bedürfniß, berechnet

wo man wagen durfte, und wo man ſich ſchonen mußte — Er war Meiſter in dieſem ſchweren Theile der Kriegskunſt, der eigentlichen Feldherrnwiſſenſchaft, die allein den Heerführer von Soldaten weſentlich unterſcheidet. Gleich glückliche, geiſtige und körperliche, Anlagen hatten Lacy zum großen Manne beſtimmet; aber er iſt die Entwicklung dieſer Anlagen größten Theils ſich ſelbſt ſchuldig geworden.

Andreas Graf von Haddik,

kaiſerl. königl. geheimer Rath, Feldmarſchall, Hofkriegsraths-Präſident, des Marien-Thereſien-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1710. geſt. 1790.)

Es gehört mit zu den glücklichen Zufällen, welchen der künftige Präſident des Hofkriegsrathes die vortreffliche Ausſtattung zu ſeinem Amte zu danken hatte, daß der Sohn eines ungariſchen Rittmeiſters den Beruf des Vaters in der erſten Jugend weniger anziehend fand, als die friedlichen Arbeiten der Rechtsgelehrſamkeit. Haddik hatte ſich bereits die akademiſchen Würden errungen, und nachher eine Procuratorsſtelle angetreten; als er

ſich noch früh genug zum Waffendienſte entſchloß, um in Eugens letzten Feldzügen am Rheine (1734 bis 1735) in die große Kriegsſchule eingeführet zu werden.

Wider die Türken (1738 bis 1739), und im Erbfolgekrieg (1741 fgg.) diente er ſchon mit Auszeichnung.

So ſchlug er ſich in dem Feldzuge gegen die Franzoſen, kurz vor der Uebergabe von Brüſſel, mit ſeiner Mannſchaft durch feindliche Truppen; ſo glückte es ihm unter andern glücklichen Streifzügen, eine beträchtliche, nach Bergenopzoom beſtimmte, Zufuhr aufzuheben, und ihre Bedeckung zu zerſtreuen (1746 bis 1748).

Im ſiebenjährigen Kriege zeigten ſich Haddiks Talente ſchon im vollen Glanze. Er kämpfte mit in dem heißen und in Hinſicht auf die Unternehmungen in Schleſien ſo wichtig gewordenen Gefechte bey Moys (30. Aug. 1757).

Bald darauf führte Haddik den eben ſo kühn ausgeführten, als genau berechneten Streifzug nach Berlin aus. Unter deſſen Friedrich bey Naumburg die Bewegungen der Franzoſen und der Reichsarmee beobachtete, war der öſterreichiſche General durch die Lauſitz (16. Oct.) geradezu vor ſeine Reſidenz gerückt, die ohne Wall, zum Theil ohne

Mauern, nur mit Paliſaden verwahrt, von 2000 Mann Landmiliz und einigen hundert Depotſoldaten beſetzt, mit 4000 entſchloſſenen Leuten freylich nur aufgefordert werden durfte, wenn man die Volksmenge vom erſten Schrecken zu keiner Beſinnung kommen ließ. Er griff das Kopeniker- und das Kotbuſer-Thor zugleich an, ließ am erſteren die Paliſaden einſchießen, warf die zur Wehr ſtehende Beſatzung nieder, und rückte ein. Nachdem er eine mäßige Brandſchatzung von 200000 Thalern genommen, bath er ſich zum Zeugniß bey ſeiner Monarchinn, daß er da geweſen, zwey Dutzend mit dem Stadtwappen geſtämpelte Damenhandſchuhe aus, und verließ Berlin nach einem vier- und zwanzigſtündigen Beſitze mit dem Ruhme, eine bewundernswürdige Mannszucht gehalten zu haben. Da hier keine Ehrerbiethung gegen eine königliche Familie, die auf die erſte Nachricht ſich nach Spandau begeben hatte, ihn zurück hielt; ſo war die der Stadt bewieſene Schonung nur deſto verdienſtlicher. Uebrigens hatte man Eile. Haddik wußte den Fürſten Moriz von Deſſau nur einen Tagmarſch entfernt; und wenn er ſeine Zeit zum Ueberfalle wohl genommen hatte, ſo nahm er ſie jetzt eben ſo geſchickt zum Abzuge, ohne daß er der zu-

eilenden Hülfe oder wohl gar dem aus Sachſen anrückenden Könige zu begegnen Gefahr lief.

Er vereinigte ſich nachher mit dem Corps des Grafen Marſchall, deſſen Stellung in der Oberlauſitz (Nov. 1757) die Unternehmungen in Schleſien unterſtützte, und der preußiſchen Armee ihres Zuges halber Beſorgniſſe gab.

Im folgenden Feldzuge (Sept. 1758) beſetzte Haddik Pirna, und deckte die Belagerung des Sonnenſteins unter Macquire. Von dem Verſuche auf Torgau täuſchte ihn ein Wageſtück des Commandanten weg, welches nur deßwegen gelang, weil man unmöglich dergleichen erwarten durfte.

Mit den öſterreichiſchen Truppen, welche die Reichsarmee verſtärkten, rückte der immer thätige General in das feſte Lager bey Münchberg (May 1759), aus welchem er den preußiſchen Anſchlag gegen Macquire vereitelte. Er zog ſich gleichfalls in das Lager bey Nürnberg zurück, rückte aber hieraus hinter den abziehenden Preußen her nach Forchheim vor, und nach Böhmen. Unter den Fortſchritten der Reichsarmee in Sachſen mußte Fink, der ihr entgegen arbeiten ſollte, Haddiks Bewegungen aus dem Auge verlieren: dadurch gelang es ihm Loudons Marſch zu den Ruſſen zu beför-

dern und (Jul. 1759) die Brandenburgiſche Gränze zu beunruhigen. Loudons Abſicht war erreicht; aber Haddik ſtieß nun bey Guben (Auguſt) auf das Finkiſche Corps, wo er einigen Verluſt hatte. Als inzwiſchen Dresden überging, beorderte ihn der Feldmarſchall Daun, um die Eroberungen zu behaupten, zur Verſtärkung der Reichsarmee, die er auch in beſchleunigten Märſchen im Lager hinter dem Plauenſchen Grund erreichte.

In dem Gefechte, welches er in Vereinigung mit der Reichsarmee bey Körbitz (Sept. 1759) beſtand, that er einen ſehr lebhaften Angriff; und auch nach feindlichen Berichten hatte ſeine Cavallerie ohne Widerſpruch geſiegt, wenn man auch gegenſeitig wegen des von der Infanterie erlittenen Verluſtes und des bis in die Nacht fortgeſetzten Kampfes auf den Sieg Anſpruch machte. Dem Prinzen Heinrich wurde der Vorfall als nachtheilig angekündigt, und als ſolcher ſcheint auch dieſer Feldherr denſelben angeſehen zu haben, nach den von ihm getroffenen Maßregeln zu urtheilen.

Das Corps, welches Haddik führte, war aufgelöſet worden, um die Regimenter zu ergänzen. Er ſelbſt blieb bey den Reichstruppen.

Im letzten Feldzuge vereitelte er den feindlichen

Verſuch, bey Braunau einzudringen (Jun. 1762). Er übernahm hierauf den von Serbelloni bisher geführten Oberbefehl (Sept.), und wirkte nach Möglichkeit, um die Folgen des Verluſtes zu vermindern, den die Prinz Stolbergiſche Armee bey Freyberg erlitten hatte.

Der ſo verdiente General wurde nach geendigtem Kriege nach Hermanſtadt als General-Commandant in Siebenbürgen verſetzt. Der Segen der ſich ſo unähnlichen Nationen dieſes Landes folgte ihm; als er es verließ, um in dem neu erworbenen Galizien mit dem Militärbefehl auch die Landesverwaltung anzutreten. Jeder dieſer Aufträge fordert bey neuen Einrichtungen einen Mann, der mit vieler Weisheit und Güte ſich zu benehmen weiß; aber Haddik, der mit den Geſetzen wie mit ſeinem Degen bekannt war, entſprach in Beyden ſeiner Sendung in ſo hohem Grade, daß ihn die Monarchinn mit dem Feldmarſchalls-Stabe (1774) zum Präſidium im Hofkriegsrathe berief. In der Zwiſchenzeit war er von Ehrenſtufe zu Ehrenſtufe fortgerückt, in den Reichsgrafenſtand erhoben, zum geheimen Rath und zum Obergeſpan von Barſch ernennet worden.

Im bayerſchen Erbſchaftskriege (1778 bis 1779) folgte der Feldmarſchall der Armee nach

Böhmen, um den Unternehmungen näher zu ſeyn und die hofkriegsräthlichen Geſchäfte einſtimmiger mit demſelben leiten zu können. Es berechnet ſich leicht, von welchem Einfluſſe auf die lebhafte ungeſtörte Organiſation des Ganzen ſeine Gegenwart ſeyn mochte.

Unter Joſephs des Zweyten Alleinregierung behielt Haddik Desſelben längſt erworbenes Zutrauen. Bekanntlich zog der Monarch im Türkenkriege (1788) auf dem Mittelpunct der fünf Truppenabtheilungen, die ſich vom Dnieſter an der Bucowine durch Siebenbürgen, das Temeswarer-Bannat, Slavonien und Croatien bis an das adriatiſche Meer ausbreiteten, noch ein Hauptheer von 60000 Mann zuſammen. Dieſe Armee commandirte im erſten Feldzuge er ſelbſt mit Lacy zur Seite; im zweyten aber (1789), da weder der Monarch noch ſein Begleiter mehr zum Heere kam, übergab er dem Feldmarſchall den Oberbefehl. Haddik war von den Veteranen rühmlich gekannt, und auch von ihren jüngeren Streitgenoſſen mit froher Zuverſicht erwartet. Er rückte ſein Hauptquartier von Futak nach Weißkirchen im Bannate vor; aber mitten unter den zweckmäßigſten Anſtalten verſtatteten ihm ungeachtet ſeines immer thätigen Geiſtes ſein durch hohes Alter geſchwächter Körper und ei-

ne am Fuß erhaltene Beſchädigung nicht mehr die Beſchwerlichkeiten des Feldzuges zu ertragen, und er mußte dem F. M. Loudon allein den Weg des Ruhmes und des Verdienſtes überlaſſen, welchen ſie vormahls vereinigt gegangen waren.

Mit Theilnehmender Beſorgniß berief ihn Joſeph der Zweyte zurück. Er kam nach einigem Aufenthalte hinter der Armee zu Futak, wo er ſich noch mit Loudon beſprochen hatte, zu Wien ſehr entkräftet an, und blieb immer etwas kränklich; der Tod des Kaiſers, bey deſſen Sterbebette er gegenwärtig war, und ſeinen rührenden Abſchied von der Armee empfing, griff die Geſundheit des lang gedienten Greiſes noch mehr an. Er ſtarb nach einem kurzen Krankenlager (12. März 1790) mit dem bleibenden Ruhme, im Felde und in der friedlichen Geſchäftsleitung ſich gleich hohes Verdienſt erworben zu haben in einem Grade, wie es Wenige zu erringen in den Fall kommen; weil auch mit allen dazu nöthigen Talenten nur Wenigen die Natur das Ziel ihrer thatenvollen Laufbahn ſo weit hinaus rücket.

Carl Joſeph Fürſt von Lichtenſtein,

kaiſerlich. königlich. geheimer Rath, Feldmarſchall, commandirender General in Oeſterreich, Stadt-Commandant in Wien, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1720. geſt. 1789.)

Der Neffe des unſterblichen Wenzel Lichtenſtein that ſich ſchon im Treffen bey Reichenberg (April 1757) hervor, trug aber auch mit den Erſtlingen der Kriegsehre eine derbe Wunde davon.

Beſonders verdient machte ſich der thätige junge Fürſt bey der Ueberraſchung von Schweidnitz (1761). Er hatte dafür geſorgt, daß unbeobachtet und unverrathen, das nöthige Geräth, die Leitern, Breter und dergleichen aus der umliegenden Gegend herbey geſchaft wurden: auch drang er unter dem Sturme mit der erſten Cavallerie in die Stadt, zerſtreute die feindliche Beſatzung, und rief unſere unregulirte Mannſchaft, die des Verbothes uneingedenk, und von den empörten Gefangenen aufgereitzt, zu plündern anfing, zur Ordnung und Kriegszucht zurück. So gelangte er zur Ehre, daß Loudon, der ihn überhaupt wegen ſeiner perſön-

lichen Tapferkeit hoch ſchätzte, ihn auch mit der Nachricht von der Einnahme der Feſtung an den Hof gehen ließ.

Im bayerſchen Erbſchaftskriege (1778) hatte Lichtenſtein unter ſeinen Befehlen ein Corps von 30000 Mann, mit welchem er gleich Anfangs die ſächſiſche Gränze bedrohte, und dem Feinde den Weg nach Bayern verlegte, wenn dieſer einen Zug dahin hätte vornehmen wollen. Als ſich nachher die Armee enger zuſammen zog, kam er in das Lager bey Nimes zu ſtehen, aus welchem er ſich nach dem Einbruche des Prinzen Heinrich in Böhmen dem Loudonſchen Heere bey Leutmeritz anſchloß.

Unter den großen Anſtalten zum erſten türkiſchen Feldzuge (1788) ward der Fürſt von der Hauptarmee zu der Truppenabtheilung beordert, die in Croatien ſtand. Ein Verſuch auf Dubicza war vor ſeiner Ankunft ſchon mißlungen. Man mußte eine förmliche Belagerung dieſes Schloſſes vornehmen, das nur unregelmäßig auf alte Art befeſtigt, auf ſeine tiefe Gräben und dicke Mauern trotzte, gegen welche jedoch bald Breſche geſchoſſen und der Sturm vorbereitet wurde. Der Feldherr eilte mit den Anſtalten, weil ein ſtarker Entſatz im Anzuge war; dennoch traf dieſer noch während des Sturmes ein; man mußte ablaſſen

unter einem heißen Kampfe mit der anrückenden Hülfe, und einem kräftigen Ausfall der Belagerten, und ſich zwiſchen zwey Feuern gegen die Unne ziehen. Den folgenden Tag ſetzte man über den Fluß, und nach dem empfindlichen Verluſt blieb nichts übrig als auf einem drohendem Vertheidigungsfuße Verſtärkung zu erwarten. Dem Feinde hatte man jedoch ſo viel Achtung gebothen, daß er nicht nachrückte.

Eine Lagerkrankheit, die den Fürſten bald nach dem unglücklichen von ihm und ſeinen Truppen mit vieler Tapferkeit beſtandenen Gefechte überfiel, nöthigte ihn eine Armee zu verlaſſen, die ihm mit vieler Wärme anhing. Er ließ ſich nach Wien bringen, und kam nicht mehr zurück; da das Uebel immer zunahm, und ihn mit allgemeinem Bedauern (21. Febr. 1789) der Welt entriß. Ein empfehlender Körperbau und ein einnehmender Anſtand erhöhten ſeine militäriſchen Eigenſchaften, und ein ſchonendes, liberales Benehmen erwarb ihm, als Commandirenden in Oeſterreich und Wien, wie die Zufriedenheit der Monarchen, ſo auch die Achtung der Großen und die Liebe des Volkes: zur Nachwelt geht er im herrlichen Lichte über durch entſchiedene Anhänglichkeit an Vaterland und

Monarchen, — eine im Hauſe Lichtenſtein von Sproſſen zu Sproſſen vererbte Tugend.

Joſeph der Zweyte hatte viele perſönliche Neigung für dieſen Fürſten, und würdigte ihn ſeines vertraulicheren Umganges; indem er an ihm fand, was Monarchen zu finden — ſelten gewähret iſt.

Theodor Freyherr von Rouvroi,

kaiſerl. königl. Feldzeugmeiſter, Inhaber eines Artillerie-Regiments, des Marien-Thereſien-Ordens Commandeur.

(Geb. 1727. Geſt. 1789.)

Der Nahme Rouvroy begegnet uns vielmahl in der franzöſiſchen Kriegsgeſchichte, und wird noch bedeutender unter dem Nahmen St. Simon, in welchen derſelbe übergegangen iſt. *) Der Feldzeugmeiſter war in Sachſen geboren, und die Talente, mit denen er in den k. k. Dienſt trat, waren ſeine Empfehlung.

*) Der berühmte Marquis de St. Simon, Verfaſſer der Histoire de la guerre des Alpes, ou campagne de 1744. Amst. 1777. 4.

In der That gehöret Rouvroy unter die Männer von einem weit umfaſſenden Blicke in alle Theile des Kriegsweſens, der von dem Fache, bey welchem er diente, die andern nicht ausſchloß, vielmehr ſie mit demſelben in enger Verbindung zúſammen zu halten wußte. Nur in dieſem Geiſte wird man in den höheren und mittleren Dienſtesſtufen ſo nützlich, als er es geweſen iſt.

Folgende ſind die Vorfälle, in denen ihm entſchiedener Ruhm zu Theil ward.

Bey der Einſchließung des Fouquetſchen Corps bey Landshut (1760) traf er ſo gute Anſtalten, daß ihm Loudon, der freylich das Verdienſt mit den Gefährten ſeiner Unternehmungen gern theilte, das Zeugniß gab, es würde ohne ſeine Mitwirkung ſchwerlich ein ſo vollkommenen Sieg erfochten worden ſeyn. Rouvroy rückte zum Oberſten vor.

Daß Glatz (1760) ſo leicht überging, ſchreibt man hauptſächlich ſeinen und Bechards (damahls Obriſtwachtmeiſters) zweckmäßigen Anſtalten zu. Einige Grenadiere hatten ſich bis an die Palliſaden hinan geſchlichen, und die Wache ſchlafend gefunden; worauf mehrere Bataillone anrückten, durch den bedeckten Weg eindrangen, den Feind, der jetzt zum Gewehre griff, überwältigten, und mit ihm zugleich in die Feſtung kamen.

Die nächſte Folge war die Einſchließung von Breßlau. Unſerem Rouvroy fiel der Auftrag zu, den Commandanten aufzufordern; und ein kräftiges Bombardement unterſtützte ſeine Gründe, die aber auch bey der zweyten Aufforderung nicht gehört wurden; da Tauenzien mehr auf die Ehre des Reſtes der königlichen Leibwache, deren Befehlshaber er war, als auf das Schickſal der unhaltbaren Stadt bedacht ſchien, indem er auf den Entſatz nicht ſo früh rechnen durfte, als derſelbe eintraf *).

Bey dem Ueberfalle von Schweidnitz (1761) ſtürzten die Grenadiere, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonette in eines der Außenwerke: Rouvroy, der mit eingedrungen war, ließ die Kanonen gegen die Feſtung kehren, und nun ging es gegen den Hauptwall. Damahls erwarb er ſich das Thereſienkreuz. Er war der beſtändige Gefährte Loudons, und hatte in allen bedeutenden Vorfällen bey dem Corps dieſes Feldherren die Artillerie beſorgt.

---

*) „Die Welt, ſagte Tauenzien, ſoll nicht das ſonderbare Schauſpiel erleben, die ganze Leibwache des K. Friedrichs kriegsgefangen zu ſehen,, Dieß iſt militäriſcher Egoismus, deſſen glänzende Seite die Geſchichte preiſen darf, wenn erſt das Röcheln der Verſchütteten verhallet iſt.

Die Friedensjahre (1763 fgg.) wurden eine wichtige Epoche für dieſen weſentlichen Theil des Dienſtes, und Rouvroi, der ſich darin ſehr thätig bewies, erhielt das neu errichtete zweyte Artillerieregiment (1772).

Wenn in dem bayerſchen Erbſchaftskriege (1778 bis 1779) nach der Art, wie derſelbe geführt worden iſt, wenig Gebrauch von der Artillerie im Großen Statt fand; ſo zeigten die wenigen Vorfälle, in denen ſie zum Feuer kam, was man ſich von ihrer Gewandtheit hätte verſprechen mögen; ſo wie der Erfolg der Feldzüge allemahl auch für die Anſtalten in dieſem Fache ſpricht.

Im erſten Feldzuge des Türkenkrieges (1788) hatte der Feldzeugmeiſter vor Sabacz unter den Augen Josephs des Zweyten die Leitung ſowohl des Artilleriefeuers als des Sturmes, durch welchen dieſer feſte Platz überging. Bey Belgrad konnte Rouvroi nicht mit wirken. Er war noch vor Anfang der Belagerung in eine ſchwere Krankheit gefallen, rang mit dem Tode und verſchied, eben als die Belagerungsartillerie ſich recht wirkſam zeigte, zu früh für den Dienſt, zu früh für die Belohnung, die ſeiner noch wartete.

Er war bereits Commandeur des M. Thereſien-Ordens. In der Rückſicht, daß er vom Kapitel

das Großkreuz gewiß würde erhalten haben, und wegen ſeiner ganz beſondern Verdienſte ließ Joſeph der Zweyte ſeiner zurück gelaſſenen Gemahlin die Ordenspenſion, wie ſie für die Witwen der Großkreuze ausgemeſſen iſt, ſo anweiſen, als wenn der Verewigte in der Claſſe geſtorben wäre, in welche ihn die Dankbarkeit des Monarchen verſetzt wünſchte.

Joſeph Friedrich Wilhelm Prinz von Sachſen-Hildburghauſen,

Ritter des goldenen Vließes, k. k. geheimer Rath, Feldmarſchall, und des h. röm. Reichs Feldzeugmeiſter.

(Geb. 1702. geſt. 1787.)

Zufälle, die außer der Berechnung des Feldherrn liegen, und welche Klugheit nicht immer zu beſeitigen vermag, haben dieſen tapfern Fürſten bekannter in Rückſicht des Verluſtes, als ſeiner unſtreitigen Verdienſte gemacht. Daß ihn Eugen ſchätzte, und Königsegg gern verwendete, ſey ſeine Rechtfertigung vor der Nachwelt.

Unter dem letzteren machte der Prinz ſich in ſeiner Stellung zwiſchen Buſſolengo und Caſtelnuovo

ſehr nützlich. Er beobachtete daſelbſt eine ſpaniſche Truppenabtheilung, und verurſachte ihr aus einem Hinterhalt, in welchen ſie ſich locken ließ, einen beträchtlichen Verluſt. Ihm war vorher ſchon das Geſchäft zugefallen, mit dem franzöſiſchen Bevollmächtigten in Verona den Waffenſtillſtand (1735) zu ſchließen, der in Rückſicht auf Lage und Thätigkeit dem öſterreichiſchen Heere ſo vortheilhaft geworden iſt.

Nicht weniger rühmlich waren für Hildburghauſen ſeine erſten Feldzüge (1716 fg.) gegen die Türken, (1710 bis 1719) in Italien, und (1734 bis 1735) am Rheine.

Aber das frühe Aufſtreben eines jungen Reichsfürſten — er war mit 30 Jahren ſchon Feldzeugmeiſter — der freye Zutritt, den er bey Carl dem Sechsten hatte, und noch mehr die offene Redlichkeit, womit er das Vertrauen des Monarchen benützte, weckten den Neid; und es hat ſich vor und nach ihm, wie in ſeinem eigenen Beyſpiele, nur allzu oft beſtätiget, daß perſönliche Zu- und Abneigung der Untergeordneten und der Vorgeſetzten, zwiſchen welcher ein Feldherr mitten inne ſteht, ſehr entſcheidend auf ſeine Unternehmungen wirke.

Dieſes zum Aufſchluß, wenn abſichtliche Erzählungen den Verluſt bey Banialuka (1737) ſo

ſehr vergrößern. Es iſt wahr, der Prinz hatte die Unternehmung auf Bosnien dringend angerathen, und den Widerſtand, welchen er zu finden glaubte, zu ſchwach berechnet — er war auf eine Ueberraſchung ausgegangen; und er hätte bey veränderten Umſtänden eine Belagerung vornehmen und einen Entſatz zurück ſchlagen müſſen, was bey ſeiner Truppenanzahl ſchlechterdings unmöglich war. Nichts blieb ihm übrig als der Rückzug; da ſeine 900 Todte und Verwundete ihn ſehr ſchwächten; der Feind aber, wenn er auch gegen 3000 auf dem Wahlplatz ließ, den Verluſt wenig empfand. Die Unfälle des Rückzuges koſteten ihm freylich viel mehr.

In der Folge hatte der Prinz im Treffen bey Cornia (1738) die größte Gefahr beſtanden, und hauptſächlich den Sieg auf unſere Seite gewendet. Seine Annäherung vertrieb die Türken von Ratſchka und Panczova. Als bey Krozka (1739) nach den erſten Angriffen der Rückzug nöthig geworden war; deckte er denſelben unter dem heftigen Feuer des Feindes mit ſolcher Faſſung, daß ſeine Infanterie ſich nicht trennen ließ, und der Kampf, als inzwiſchen Neuperg eintraf, erneuert werden konnte. In dieſem zweyten Gefechte hatte man ſich am ſpäten Abend völlig verſchoſſen, ſo daß es zu

Säbeln und Flintenkolben kam. Es war überhaupt der heißeſte Tag der drey Feldzüge, an welchem man auf dem linken türkiſchen Flügel Bonneval gegen ſich hatte, und im Ganzen viel europäiſche Anordnung bemerkt haben wollte. Auch in dem Treffen an der Temes hatte Hildburghauſen den erſten wüthenden Anfall der Osmanen mit Geiſtesgegenwart ausgehalten, und ſie bey ihrem zweymahl wiederholten Verſuche ſo nachdrücklich zurück geſchlagen, daß ſie auf den rechten Flügel keinen Angriff wagten, und nur unter dem Schutze des heftigen Regens aus dem verlaſſenen Lager ſich retteten.

Im Erbfolgekrieg (1740 fg.) ſehen wir den Prinzen unſeren Armeen gegenüber im kaiſerlich-bayerſchen Heere: ob aus Verdruß über die Unbilligkeiten der Armeecritik, oder weil ihm als Reichsfürſten die Sache des damahligen Reichsoberhauptes näher zu liegen ſchien, will man dahin geſtellt ſeyn laſſen. Auch in dieſem Dienſte hat er bey der Einnahme von Burghauſen und bey der Vertheidigung von Braunau brav gethan.

Als nach der Veränderung auf dem Kaiſerthrone das deutſche Reich ſich gegen Frankreich erklärte; machte Hildburghauſen die letzten Feldzüge in den Niederlanden (1746 bis 1748) mit den in holländiſchen Sold überlaſſenen 5000 Bayern.

Unter ihm, als Reichsfeldzeugmeiſter, verſammelten ſich (1757) die Kreiscontingente, welche die Mehrheit der deutſchen Reichsſtände ins Feld ſtellte, um vereinigt in Verbindung mit den franzöſiſchen Truppen unter Soubiſe eine Executionsarmee zur Befreyung Sachſens zu bilden. Hildburghauſen führte ſie aus der Gegend von Nürnberg nach Thüringen, und vereinigte ſich mit dem franzöſiſchen Heerführer zwiſchen Arnſtadt und Eisleben. Sie rückten nach Friedrichs Entfernung von Erfurt in Sachſen ein, und ſchwenkten bey ſeiner Wiederkehr über die Saale zurück. Dort kam es zu dem bekannten Treffen, deſſen Fehler und Zufälle der Franzoſe dem Deutſchen, der Deutſche dem Franzoſen ſo gern zuſchieben möchte. Unbilligkeit wäre es, den Tag bey Roßbach nicht von dem Feldherrn trennen zu wollen, der, die wenige öſterreichiſche Cavallerie ausgenommen, ſich ganz von ſeinen Truppen verlaſſen fand. Man muß ihre Organiſation geſehen, und ſo viele mitwirkende Urſachen gekannt haben, um das Gemählde, wie es die Zeitgenoſſen in die Geſchichte übertrugen, auch nur halb wahr, und das Geſchehene begreiflich zu finden *).

*) Eine dieſer Schilderungen für alle anzuführen, ſ. Allgem. Welthiſtorie XLI. Th. S. 265, 269, 273 fg.

Der Prinz entſagte ihrer weiteren Anführung, und verlebte ſeine übrigen Tage bis zu einem ſehr hohen Alter meiſtens zu Wien, entſchädigt durch die Achtung des Hofes und der beſſeren Menſchenklaſſe, die nach Eigenſchaften, nicht nach dem Erfolge das Verdienſt beurtheilet.

Franz Graf Nadasdy,

k. k. Feldmarſchall, geheimer Rath, Ban von Kroatien, des M. Thereſien-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1708. geſt. 1783.)

Es iſt herzerhebend für den ſtillen Beobachter des Menſchenwerthes, wenn er den Enkel eines unter Leopold dem Erſten geächteten Magnaten unter

---

Nur einer der hervorſtechendſten Züge iſt darin zu wenig herausgehoben. Der Schwabe und der Franke ſympathiſiren von allem, was man zu der ſich ſo unähnlichen Deutſchheit rechnen mag, am wenigſten. Und unter den Letzteren, welch eine Abneigung zwiſchen dem Bamberger und dem Würzburger, und denen, die preußiſch exercirt, preußiſch gekleidet, mit ihrem Feldprediger für das königliche, chur- und fürſtliche Haus Brandenburg betreten — im Treffen eigentlich nicht flohen, aber in Reihen und Gliedern zum Feind hinüber gingen!

den eifrigſten Vertheidigern des angefochtenen Erbthrones erblickt, und der Meineid des Ahnherrn den Glanz der ſo herrlich bewährten Treue ſeines Sproſſen, wie der Schatten das Licht, erhöhet. Das iſt der Fall mit Nadasdy.

In der That war ſeine Rolle während des Erbfolgekriegs (1741 bis 1748) wegen des unbedingt ſich hingebenden Muthes, der ihn vorzüglich auszeichnet, eine der hervorſtechendſten. Seine erſten Dienſte that er bey dem Regiment Czaky (1727); in den Feldzügen in Italien, am Rheine und in Ungarn aber zeigte er bereits (1734 bis 1739), was man von ihm in der Folge zu erwarten hatte.

In Böhmen nahm Nadasdy (Nov. 1741) den vereinigten Franzoſen und Bayern nach einem heißen Gefechte den Poſten Neuhaus weg, aus welchem die Armee des Großherzogs ſich dem damahls noch in Feindes Hand befindlichen Prag auf vier Meilen nähern konnte.

Nun Generalmajor, zog er während der Belagerung von Prag mit einer Abtheilung Dragoner und Huſaren dem Maillebois entgegen an die fränkiſche Gränze hin, beſetzte Neuburg in der Oberpfalz, und jagte mit eben dieſen Truppen den nach Eger geretteten Reſten des Marſchalls Belleisle viele Gefangene ab.

In Bayern bekam er (May 1743) den franzöſiſchen Parteygänger la Croix, der ſich ſo wichtig gemacht hatte, in ſeine Gewalt, ſiegte über Minucci im Treffen bey Braunau, nahm Oetting, Burghauſen, Müldorf und andere Poſten zwiſchen dem Inn und der Salza weg, und trieb den Feind von einem Orte zum andern; bis der Neutralitäts-Vergleich zu Niederſchönfeld erfolgte.

Als hierauf Prinz Carl (Sept. 1743) an den Rhein zog, breitete Nadasdy mit einer Huſarenabtheilung ſich bis gegen Hüningen aus; und wenn auch der Verſuch über den Strom zu ſetzen für dießmahl nicht gelang, ſo überzeugten der Prinz und er ſich doch um ſo mehr von der Möglichkeit, denſelben Verſuch im folgenden Feldzuge mit mehrerem Glück zu wiederholen.

Man ſchreibt faſt ungetheilt dem G. Nadasdy den Entwurf des bey Schreck (Jul. 1744) durchgeſetzten Ueberganges über den Rhein zu, der eben ſo meiſterhaft ausgedacht, als vorſichtig ausgeführt, und zwiſchen dem Prinzen, dem Feldmarſchall Traun und ihm bis auf den letzten Augenblick Geheimniß geblieben war. Seine Vortruppen ſetzten zuerſt in Booten über, und unterdeſſen Trenks gefürchtete Thätigkeit die bayerſchen Vorpoſten beſchäftigt hatte, war die Brücke zu Stande ge-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

bracht: Mittags waren ſchon 6000 Mann leichte Truppen übergegangen, denen die regulären Völker des linken Flügels unter Waldeck unmittelbar nachfolgten; am andern Morgen aber ſtand auch ſchon Prinz Carl mit dem rechten Flügel jenſeits des Rheines. Mittlerweile hatten auch Bernklau und Daun zwiſchen Stokſtadt und Weiſſenau ihren Uebergang bewerkſtelliget. So vorſichtig war hier das Lokale gewählt; ſo täuſchend war durch Bewegungen und Gegenbewegungen die Aufmerkſamkeit des Feindes hingehalten; ſo glücklich war jeder Fehler in ſeiner Stellung benützt worden.

Nadasdy eilte nun den Franzoſen in Beſetzung der Linien von Lauterburg und Weiſſenburg zuvor. Die Folge davon war, daß beyde Plätze, der eine an den Fürſten Waldeck, der andere an ihn ſelbſt, ſich ergeben mußten: und wenn auch dieſer letztere nach einem heißen Gefechte, in welchem die vereinigten Franzoſen und Bayern den Vortheil hatten, wieder an ſie überging; ſo behaupteten die Oeſterreicher doch die Linien: und nach ihren weiteren Fortſchritten war dem Prinzen Carl ſeine Stellung im Elſaß mit dem Beſitze von Hagenau ſo geſichert, daß ihm, um von daher in Lothringen einzudringen, alles vorbereitet ſchien. Nadasdy ſtellte ſich bey Elſaßzabern auf, wo er der Uebermacht Anfangs wei-

chen mußte, bald aber von Bernklau verſtärkt, den wichtigen Poſten wieder einnahm. Jedoch machten jetzt — nicht die auf 90000 Mann angewachſenen Franzoſen, deren Thätigkeit während des bedenklichen Krankenlagers ihres Königes zu Metz gelähmt, oder doch wegen Unbeſtimmtheit ihres Planes nicht ſehr zu fürchten war — ſondern ganz von fernher wirkende Urſachen den Rückzug nothwendig. Friedrich der Zweyte war aufs neue in Böhmen eingerückt.

War Nadasdy bey dem Uebergange und den darauf folgenden Ereigniſſen vorzüglich thätig geweſen; ſo war er jetzt dem Feldmarſchall Traun in ſeinen trefflichen Anſtalten, das Heer ohne Verluſt zur veränderten dringenden Beſtimmung zurück zu bringen, noch nützlicher geworden. Er hatte das Gepäck zu ſichern; und es iſt merkwürdig, daß bey einem ſo ſchnellen Abzuge auch nicht ein Magazin verloren ging.

In Böhmen kaum eingerückt, kam Nadasdy zu dem erſten, zwar wenig bedeutenden, Gefechte bey Tabor. Er ſtand, als ſich der Prinz dem preußiſchen Lager vor Collin gegenüber geſetzt hatte, dem Feinde zunächſt, hielt ihn bis zum Abzug in Unthätigkeit, und fügte ihm unterdeſſen mit ſeiner leichten Cavallerie manchen Nachtheil zu.

Im ſchleſiſchen Feldzuge mußte ſich Nadasdy aus dem Gefechte mit Winterfeld bey Hirſchberg (May 1745) gegen die böhmiſche Gränze zurück ziehen, was jedoch ſeine ungariſchen leichten Truppen nicht hinderte, Oberſchleſien von einem Ende zum andern zu durchſtreifen. Bey Strigau (Jun.) war es nicht zum Treffen gekommen: der Feind fand es zu gefährlich, ihn von den Anhöhen bey Hohenfriedberg, welche er beſetzt hielt, zu vertreiben, und um ſo kräftiger konnte er nun den Rückzug des Prinzen decken. Auch in den kleineren Vorfällen, welche der Schlacht bey Trautenau (Sorr) voraus gingen, war ſeine Truppenabtheilung vielfältig verwendet worden. Ob es von ſo entſcheidendem Einfluſſe auf die Niederlage dieſes Tages (30. Sept.) war, daß ſie während des Treffens in das feindliche Lager fiel, Kriegscaſſe, Kanzelley und das Feldgeräth des Königs erbeutete, oder ob dieſe Zwiſchenſcene vielmehr zu den Nachtheilen feindlicherſeits gehört, läßt man dahin geſtellt: aber erwieſen iſt es, daß die überlegene Zahl der öſterreichiſchen leichten Truppen dem Könige ſeinen Vortheil von zwey theuer erkauften Siegen ſehr verkürzte, und daß ſie ihm bey ſeinem Abzuge nach Schleſien, bey der Abtheilung wenigſtens, wo er ſelbſt ſich befand, ſehr beſchwerlich fiel.

Nach dem unruhigen Winter in Sachſen (Nov. und Dec. 1745), und nach dem darauf erfolgten Dresdner-Frieden kam Nadasdy im folgenden Feldzuge zur Armee in Italien zu ſtehen. Er that bey Guaſtalla (1746) den erſten Angriff auf den anrückenden Entſatz, womit ein ſehr lebhaftes Feuer begann; er kam bey Piacenza am Vorabend und am Tage ſelbſt zum Gefechte, nahm nachher dieſe Stadt in Beſitz, wirkte mit zum Siege bey Rottofreddo, und beſetzte Novi, noch ehe der Feind ſich dahin retten konnte; er beförderte die Einnahme von Genua, und begleitete Browne über den Varo zu dem bekannten Einbruche in die Dauphiné und die Provence. Nach dem Rückzuge (Febr. 1747) ließ dieſer Feldherr Genua durch ihn eingeſchloſſen halten bis zur Eröffnung der Belagerung im folgenden Jahre, während welcher die Waffenruhe allenthalben und auch hier eintrat.

So viele geſammelte Verdienſte geriethen durch den Frieden nicht in Vergeſſenheit. M. Thereſie beförderte den Mann, der mit raſtloſer Thätigkeit und ſich hingebendem Muthe für ſie gefochten hatte, zum General der Cavallerie, zum Commandanten zu Ofen (1754) und zum Ban von Kroatien (1756).

Man weiß, welchen Einfluß dieſe alte Würde

auf die ungariſche Kriegs- und Staatsverfaſſung beſonders aber auf die Aushebung und Ausrüſtung der Truppen gibt. Nadasdy bediente ſich deſſelben mit dem ihm eigenen Eifer.

Er ſelbſt führte (1757) die Nationalvölker dem Dauniſchen Heere zu, und fiel bey Planian dem Feind bey ſeinem ſiebenten Angriff in die Flanke, was auf dem rechten Flügel den Ausſchlag zum Siege, ihm ſelbſt aber, als ſchöner Nachtrag zu ſeinen früheren Thaten, einen Anſpruch mehr auf das Großkreuz des neu errichteten Verdienſtordens gab.

Nadasdy zog ſich nun hinter den von Prag gewichenen Preußen an der Elbe hin, ihre Bewegungen bey Leutmeriz zu beobachten, und den Marſch der Hauptarmee nach Jungbunzlau zu decken, ſo daß er zwiſchen dem Könige und dem Prinzen von Preußen zu ſtehen kam. Im weiteren Fortrücken koſtete ihm der Ueberfall in Oſtriz, den ihm die Rache eines übergegangenen Ungars zugedacht hatte, doch Gepäck und Briefſchaften. Winterfelden wollte es nicht gelingen, ihn von der Neiſſe bey Hirſchfeld zu vertreiben; es blieb bey der Kanonade. Ernſthafter war das Gefecht (31. Aug.) bey Moys unweit Görlitz geworden, in welchem der verſchanzte Jökelsberg nicht ohne Blutvergießen

erſtürmt wurde, Winterfeld im Kampfe fiel, ein beträchtlicher Theil ſeiner Truppen in Gefangenſchaft, und Bauzen in öſterreichiſche Gewalt gerieth. Dadurch wurde der Herzog von Bevern von Sachſen abgeſchnitten, und der große Schauplatz nach Schleſien verſetzt, wo man denſelben ganz eigentlich haben wollte. Nadasdy war für die Ehre der glänzenden Unternehmung mit einer Contuſion weggekommen; aber er ſetzte einen großen Werth darauf, daß er dabey den Staatskanzler F. Kaunitz, der ſich eben damahls im Lager des Prinzen Carl befand, zum würdigen nahen Zeugen hatte.

Unterdeſſen der Prinz gegen Breßlau anrückte, ward dem G. Nadasdy die Belagerung von Schweidnitz übertragen, woran jetzt am meiſten zu liegen ſchien. Sie dauerte nur ſechzehn Tage. Man hatte in drey Forts Breſche geſchoſſen, alle drey auf einmahl angegriffen und im Sturm erobert: es kam zu Unterhandlungen, durch welche der ſo feſte Platz mit beträchtlichem Kriegs- und Lebensvorrath und einer Caſſe von 355000 Gulden (12. Nov.) überging, vier Generale aber mit faſt 6000 Mann Beſatzung in die Kriegsgefangenſchaft ſich ergeben mußten. Der Eroberer ließ 8000 Mann in Schweidnitz, und eilte zum großen Heere vor Breßlau. Er ging unter dem Schutze

der am Fluß errichteten Batterien zuerſt über die Lohe, wo er von dem General Ziethen einen heftigen Angriff aushielt, und ſich nur unverdrängt die Nacht über behauptete, in der vollen Ueberzeugung, daß durch eben dieſe zu weit vorgeſchobenen Truppen die Hauptmacht des Herzogs von Bevern geſchwächt, und der Sieg des Tages ſehr vorbereitet wäre.

Nun auch im Beſitze der Hauptſtadt konnte man mit dem überlegenen Heere eines ruhigen Winters verſichert ſeyn; und Friedrich, der aus Sachſen anrückte, hätte wohl jeden Angriff bedenklich finden können; wäre man ihm aus der vortheilhaften Stellung nicht entgegen gerückt. Wenn hier auch Nadasdy mit der Mehrheit für die Schlacht bey Leuthen ſtimmte, ſo lag das in ſeinem unternehmenden Charakter; aber es gebührt ihm die Ehre, daß er im Treffen zuerſt das verwickelte, zweydeutige Manöver des Königs entzifferte, und einſah, daß ſeinem linken Flügel der Angriff galt, den man faſt allgemein auf den rechten gerichtet glaubte: daher er denn auch zu lange ohne Unterſtützung blieb; weil bey den geradezu ſich widerſprechenden Berichten der beyden Flügel die verzögerte Wahl des Feldherrn unglücklicher Weiſe durch ſein größeres Vertrauen auf Lucheſi ent=

ſchieden wurde. Jetzt, da die Niederlage ſchon allgemein war, gelang es dem geſchlagenen Nadasdy dennoch die Brücke über das Schweidnitzer-Waſſer zu behaupten, und damit den Rückzug ſeines übel zugerichteten Flügels zu decken. Dieſe Truppen hatten ſehr gelitten, aber ſie hatten brav gethan, wie ihr Führer.

Er verließ jetzt auf immer das Schlachtfeld, und ging in ſein Bannat zurück. Nicht, als ob ſein Dienſteifer an einem widrigen, ihm nicht zur Laſt fallenden, Erfolge ſich abgekühlt hätte; vielmehr wirkte Nadasdy hier, wo eigentlich ſein Poſten war, kräftig mit, daß aus Ungarn und Kroatien eine Colonne nach der andern vorrückte, um die entſtandenen Lücken im Heere zu ergänzen. Dieſes war jetzt die dringendſte aller Angelegenheiten. So blieb er immer nützlich, immer thätig, ſowohl bey den Zurüſtungen der folgenden Feldzüge (1758 fg.), als bey den Verbeſſerungsanſtalten und den neuen Einrichtungen, welche nachher das Geſchäft der Friedensjahre geworden ſind, und in denen die Verfaſſung beſonders der Gränzregimenter eine ſo vortheilhafte Geſtalt annahm, daß man ſie für keine unregulirte Miliz mehr halten konnte. In dem hohen Alter, welches der Graf erreichte, ſah er, was durch ſeine Bemühungen am großen

Werke ſchon vollendet da ſtand, oder vorbereitet in ſicherem Erfolge ſich erwarten ließ.

Der verdienſt- und ehrenvolle Greis ſtarb zu Varasdin (13. May 1783), nachdem er den Anfang von Joſephs des Zweyten Alleinregierung noch erlebt, und auch von Ihm noch Beweiſe der Achtung und des Zutrauens erhalten hatte.

Carl Herzog zu Lothringen und Bar,

Hoch- und Deutſchmeiſter, k. k. Generallieutenant, Gouverneur und Generalcapitän der öſterreichiſchen Niederlande, Ritter des goldenen Vließes, des M. Thereſien-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1713. geſt. 1780.)

Proben des Gefahr ſuchenden, in derſelben unerſchütterlich aushaltenden Muthes, wie ihn die Geſchichte im Hauſe Lothringen erblich zu finden gewohnt iſt — hatte der Prinz in ſeinen erſten Feldzügen ſchon gegeben. Nicht als ob er ſich von jugendlichem Feuer zu raſchen unberechneten Thaten hätte fortreißen laſſen; nein, ſondern er bewies trotz ſeiner Jugend, in welcher ihm der Feldherrnſtab übertragen wurde, daß auch die ſeltneren Eigenſchaften der tief dringenden Einſicht in die

Entwürfe, und des ſchnellen, jeden Umſtand aufaſſenden Ueberblickes bey der Ausführung ſeinem wahrhaft militäriſchen Genie nicht fremde waren. Dieſes zeigte ſich an ihm (1739) ſchon bey Krozka, wo er den linken Flügel rettete.

Marie Thereſie ernannte bey ihrer Throngelangung den Bruder ihres Gemahls zum Feldmarſchall; die Welt aber, die an gelungenen Unternehmungen tapferer junger Fürſten ſo gern Theil nimmt, verlor ihn auf ſeinen raſchen Schritten zum Ruhme nicht aus den Augen, und bewunderte ihn nicht wenig in den ſchönen Thaten, die er nach dem übernommenen Oberbefehl in Böhmen (1742) auszuführen in die Lage kam.

Das Treffen bey Czaslau, die Belagerung von Prag, der Zug nach Bayern, mit dem Siege bey Braunau und der völligen Unterwerfung des Churfürſtenthums, der im nähmlichen Feldzuge (1743) verſuchte, und im folgenden (1744) bewerkſtelligte Uebergang über den Rhein, der Rückzug nach Böhmen mit allen ſeinen Folgen — alles dieſes verliert ſich größtentheils in die Geſchichte der Königsegg, der Khevenhüller, der Traun und der Nadasdy, die ihm zur Seite waren. Man muß nicht vergeſſen, daß die Welt Männern von ſolchem Rufe, wenn ſie große Prinzen zu

ihren erſten Unternehmungen begleiten, oft mehr zueignet, als ihnen wirklich angehört, und dieſen vieles abſpricht, wo ſie doch ganz aus eigner Kraft wirkten. Carl war von dieſer Seite nicht eben der nachgiebigſte. Er mußte von ihren Gründen überzeugt ſeyn, wenn er die Vorſchläge ſeiner Rathgeber annehmen, oder einen Entwurf aufgeben ſollte, für den er Vorliebe gefaßt hatte, wie dieſes der Fall mit den Unternehmungen am Rheine war. Immer bleibt dieſer Uebergang denkwürdig, und Er ſelbſt war die große Triebfeder deſſelben.

In den folgenden Feldzug (1745) fallen die Schlachten von Strigau (Hohenfriedberg), und Trautenau (Sorr). Sie gingen verloren, ohne daß das Heer beſiegt war, immer noch ſtreitfähig und feldhaltend. Man hatte auch im Weichen Stärke gezeigt; und König Friedrich, vom Kriegsglück über ſeine wahre Lage unverblendet, fand ſelbſt nach den Wintervorfällen in Sachſen (Nov. und Decemb.) nichts angelegeneres, als in den Dresdner-Frieden einzulenken.

Dieſer erlaubte dem Prinzen an dem niederländiſchen Feldzuge (1746) Theil zu nehmen, der mit der unglücklichen Schlacht bey Raucoux endete. Aber der Flügel, auf welchem die Oeſterreicher ſtanden, war gar nicht zum Treffen gekom-

men, und bezog ohne Verluſt ſeine Winterquartiere, aus welchen das Heer der Vereinigten mit großer Zurüſtung und anſehnlich vermehrter Streitkraft (1747) ins Feld rückte. Auch hier wird man den Unterfeldherren des Prinzen, Batthyani und Daun, weder den Verluſt bey Lawfeld (1747) zuſchieben, noch den Uebergang von Maſtricht (1748) auf Marſchalls Rechnung bringen, vielmehr unſeren Anſtalten im Allgemeinen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen — und bey dieſen war es eigentlich, daß Carl mitwirken konnte, da der Oberbefehl über das Heer in den Händen des Herzogs von Cumberland war.

Durch ſeine Vermählung mit der Erzherzogin Marie Anne (vermählt und geſt. 1744), einzigen Schweſter M. Thereſieus, Gouverneur und Generalcapitän der öſterreichiſchen Niederlande, lebte der Prinz nach dem Aachener-Frieden meiſtens zu Brüſſel, und bezeichnete jedes Jahr mit nützlichen Anſtalten, bis ihn im dritten preußiſchen Kriege (1757) das Vertrauen der Monarchin wieder zum Oberbefehl ihrer Heere berief.

Eine Schlacht wie die vor Prag, die von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends dauert, beweiſet auch für die Tapferkeit derer, die das Feld räumen. Bekanntlich hatte Carl ſich in die Stadt

werfen, und bis zu Dauns nicht ſo früh erwarte=tem Siege bey Planian mit faſt 50000 Mann eine beſchwerliche Belagerung ausdauern müſſen; aber er fand ſeine Entſchädigung in den Vorſchritten, die er hinter dem abziehenden Feinde her durch die Lauſiz gegen Schleſien machte. Indeſſen dieſer gegen die Unternehmungen der Bundesgenoſſen ſeine Macht theilen mußte, ließ Carl durch Nadasdy Schweidnitz nehmen; er ſelbſt ſiegte bey Breßlau: und mit der Eroberung der Hauptſtadt waren für den künftigen Feldzug glänzende Ausſichten eröffnet; wenn es ſo leicht wäre mit 80000 Mann, die vom Siege kommen, ſich Mäßigung zu gebiethen. So geſchah es, daß zu den mehreren Stimmen, welche für die in ſich ſelbſt und in ihren Folgen unglückliche Schlacht bey Leuthen entſchieden, der feurige Muth des Prinzen auch die ſeinige fügte. Von dieſer Seite erſcheinet Carl immer in vortheilhaftem Lichte; auch dann, wenn der Erfolg ſeinen Entwürfen nicht entſprach. Seine und ſeines Heeres Anſprüche auf den Ruhm der Tapferkeit bleiben ungeſchmälert; denn er hatte ſich mit Maillebois, Belleisle, Broglie, Noailles, Comte de Saxe, K. Friedrich und Schwerin gemeſſen.

Es ſetzet ſtarkes Bewußtſeyn ruhmvoller Tha=

ten und eines ſelbſtſtändigen Verdienſtes voraus, wenn der Krieger ſich entſchließen kann, mit einer verlornen Schlacht vom Schauplatze abzutreten. Auch von dieſem ſeltenen, den Tadel verachtenden Muthe, der oft die größten Männer verließ, hat Carl das Beyſpiel gegeben. Nachdem er in Schweidnitz und Breßlau ſtarke Beſatzungen und Vorräthe hinterlaſſen, und ſich mit den übrigen Truppen nach Böhmen gezogen hatte; reiſete er nach Wien, verbath nach dem ausgezeichnetſten Empfange und bey ungeſchwächtem Zutrauen der Monarchen den Oberbefehl für den künftigen Feldzug, und ging nach den Niederlanden, wo ſeine friedlichen Arbeiten auch des Volkes Dank erwartete.

Eine Folge von Gedächtnißmünzen (Jettons), welche die wichtigern Begebenheiten ſeiner Regierung enthält, iſt die beſte Geſchichte derſelben. Man darf nur die Veranlaſſungen dazu nennen, nähmlich: ſeine Wiederkunft, verbeſſertes Münzweſen, beförderte Handlung, neu eröffnete Kanäle, erweiterte Häfen, freyer Eingang der Lebensmittel, Aufmunterung des Ackerbaues und aller Künſte des Friedens, angelegte Landſtraßen, Gränzberichtigung, erbauter Leuchtthurm zu Oſtende, Verſchönerung der Stadt Brüſſel, die darin geſtifteten Akademien der Wiſſen-

ſchaften und der ſchönen Künſte, ein öffentlicher Bücherſaal, militäriſche und bürgerliche Verſorgungshäuſer *).

Auch der deutſche Orden ehrte in dem Prinzen eines ſeiner würdigſten Oberhäupter, in welcher Eigenſchaft er nachher ſeinen Neffen den Erzherzog Maximilian zum Coadjutor (1770) erhielt, zum Beweiſe, daß er auch hier nicht weniger als in ſeiner Statthalterſchaft geliebt war.

Herablaſſendes Wohlwollen und Offenheit des Charakters hatten ihm die Ergebenheit der Stände und die Liebe des Volkes der Niederlande gewonnen, und bis an ſein Ende (4. Jul. 1780) unvermindert erhalten. Noch im Leben (1775) ehrten ſie ihn mit einem Standbilde, welches die Worte trägt: optimo principi — Ehre Ihm

*) Schau- und Denkmünzen, welche unter der glorwürdigen Regierung der Kaiſerin Königin Marie Thereſie geprägt worden ſind. Wien 1782. Fol.

Die Veranlaſſungen dieſer in den Niederlanden gebräuchlichen, damahls wieder eingeführten Denk- oder Legepfennige ſind von der erhabenen Verfaſſerin (Erzherzogin Marianne) in edler Einfachheit und Würde erzählt, die Münzen ſelbſt aber ſchätzbare Werke der Kunſt, die ſich des Schutzes, den ihr der Prinz gewährte, würdig zeigt.

und Schande der fanatiſchen Periode, in welcher das ſchöne Werk der Dankbarkeit und der Kunſt nieder geworfen ward! So ſtehts mit dem Ruhme, den Menſchen geben; nur Thaten bleiben dem Manne, der ſie geübt hat.

Johann Baptiſt Graf Serbelloni,

k. k. Feldmarſchall, des Johanniter-Ordens Komthur.

(Geſt. 1778.)

Aus einem mailändiſchen Geſchlechte, das in der Kirche, im Staat und im Krieg berühmte Männer zählet, entſproſſen, iſt auch dieſer Graf Serbelloni, der ſich den Beruf des Degens gewählet hat, hinter ſeinen würdigen Ahnen nicht zurück geblieben *). Nach ſeinen früheren Thaten-

*) Mit dem öſterreichiſchen Dienſte in nahem Zuſammenhang ſtehet der berühmte Gabriel Serbelloni, Maltheſerritter und Großprior von Ungarn (geſt. 1580). Er war bey der Belagerung von Raab und in der Schlacht bey Mühlberg. Im florentiniſchen, päbſtlichen und ſpaniſchen Dienſte hat er viele Plätze eingenommen, und als einer der erſten Kriegsbaumeiſter ſeiner Zeit andere befeſtiget. Im Seetreffen von

proben ſtehet er im öſterreichiſchen Erbfolgekrieg ſchon unter den bedeutenden Nahmen; und wir ſehen ihn wegen ſeiner in den erſten italieniſchen Feldzügen erworbenen Verdienſte mit einem Küraſſier-Regiment (1745) belohnt.

Bey Piacenza hatten er und Lucheſi (1746) die feindliche Reiterey zuerſt zum Weichen gebracht.

Im ſiebenjährigen Kriege kam Serbelloni zu bedeutenden Aufträgen. Seine Truppenabtheilung ſtand, als die Schlacht bey Prag vorfiel, in Mähren; er zog ſich zu dem Dauniſchen Heere, und fiel bey Planian mit der Cavallerie, die er und Nadasdy unter ſich hatten, dem Feind ſo nachdrücklich in die Flanke, daß der Erfolg des Tages dadurch ſehr befördert ward. Das Ordenskapitel würde mit dem Thereſienkreuz ihn nicht übergangen haben, wenn neben dem Maltheſerorden ein anderer könnte getragen werden. Für ihn blieb die

---

Lepanto commandirte dieſer Serbelloni die ſpaniſchen Galeeren. Nach ſeiner Befreyung aus der türkiſchen Gefangenſchaft, in welche er als ſpaniſcher Viceкönig von Tunis gerathen war, erbath ihn D. Juan d'Auſtria, der ihn Vater zu nennen pflegte, nach den Niederlanden, wo er die Citadelle zu Namür anlegte, ſo wie er ſchon ehemahls bey der zu Antwerpen die Oberaufſicht geführt hatte. Von ihm iſt auch der Plan von Maltha.

erhaltene Ehrenwunde ein rühmliches Zeugniß ſei⸗nes Verdienſtes.

Gegen die Unternehmung bey Leuthen (1757) hatte er mit Daun's Stimme auch die ſeinige vereiniget.

In den nächſten Feldzügen (1758 fg.) befand ſich der Graf mit einer öſterreichiſchen Truppen⸗abtheilung bey dem Reichsheere, über welches er auch in Abweſenheit des Prinzen von Zweybrücken während des Zuges durch Thüringen die Aufſicht führte, und wobey er durch die Streifzüge, welche er (Jun. bis Jul.) in die heſſiſchen Länder ſchick⸗te, Brandſchatzung eintrieb. Nach der Zurückkunft des Prinzen that er mit ihm auch die folgenden Feldzüge (1759 bis 1760), und übernahm nach ihm (1761) den Oberbefehl. Es kam jedoch zu keinen bedeutenden Vorfällen, weil man denſelben vermöge des Planes abſichtlich auswich. Der fol⸗gende Feldzug (1762) kündigte ſich thätiger an; indem Prinz Heinrich in den Verſuchen auf die feſte Stellung, welche Serbelloni hinter der Mul⸗de genommen hatte, den General Zetwitz mit ſei⸗ner Mannſchaft zwar gefangen machte, vor dem Prinzen Stollberg hingegen mit Verluſt weichen mußte. Der Feldmarſchall ſelbſt trieb die leichten Truppen des Prinzen von Reichſtädt weg, und

veranſtaltete den Ueberfall des Generals Hülſen. Bey dem Einbruche der Preußen in Böhmen zog er ſeine Truppen an die fränkiſche und oberpfälziſche Gränze hin, um das Reich zu decken, kam aber bald wieder nach Sachſen zurück, wo er in den Herbſtmonathen noch den Oberbefehl an den General Haddik abtrat. In der Zwiſchenzeit, als während der kurzen ruſſiſch-preußiſchen Verbindung (Jun. und Jul. 1762) Koſaken in Böhmen ſtreiften, waren von ihm zweckmäßige Maßregeln genommen ſie zurück zu werfen, wenn ſie Feld gehalten, nicht mit dem Raube nur ſich begnügt hätten.

Seine letzten Jahre verlebte der graue Krieger als commandirender General in der Lombardey, und ſtarb zu Mailand (1778) in hohem Alter. Durch Eigenheiten im Privatleben und witzige Einfälle, die nun freylich jedem ſich andrängen, iſt er noch mehr bekannt geworden, als durch ſeine militäriſchen Talente, welche zu beurtheilen nicht jedermanns Sache iſt. Wem aber entgeht das Wort, welches ein lebhaftes Temperament in guter oder übler Laune hinwerfen mag?

Friedrich Georg Heinrich Graf von Wied,
k. k. Feldmarſchall, Commandirender in Böhmen, des M. Thereſien=Ordens Großkreuz.

(Geb. 1712. geſt. 1779.)

So viele Bürgerkronen, welche der Graf Wied in den letzten Jahren ſeines verdienſtvollen Lebens erwarb, haben ſeine militäriſchen Verdienſte nicht dem Andenken der Nachwelt entrückt, nur ihren Blick weniger darauf geheftet.

Nach den erſten Auszeichnungen, zu welchen der Vorpoſtendienſt und kleinere Gefechte dem jungen Krieger gewöhnlich die Gelegenheit bieten, hatte er ſeine höheren Fähigkeiten im Erbfolgekrieg (1741 — 1748) ſo unzweydeutig dargethan, daß er unter den neuen Zurüſtungen die Feldmarſchall=Lieutenants=Würde und ein Infanterie=Regiment erhielt.

In der großen Verdienſtepoche der öſterreichiſchen Generalität (1756 fgg.) glänzte er vorzüglich bey Planian, Moys und Breßlau. Ihm wurde nach jenem ſo viel entſcheidenden Tage im erſten Ordenskapitel das Thereſienkreuz zugeſprochen; nach dem Ueberfalle von Moys aber beförderten ihn ſeine vielen gegebenen Proben von Ein=

ſicht und Tapferkeit zum Großkreuz und Feldzeugmeiſter.

Der Friede verſetzte den Grafen in einen Wirkungskreis, der ihn auch in den Jahrbüchern der Menſchheit unſterblich macht. Sein Generalcommando in Böhmen iſt der Zeitpunct, ſeit welchem in dieſer Hauptſtadt die Polizey thätiger, die Armenverſorgung menſchenfreundlicher, der Volksunterricht zweckmäßiger und das Streben nach erhöhter phyſiſcher und moraliſcher Cultur allgemeiner zu werden begann. In den trübſeligen Jahren der Theurung (1771 und 1772) ſind durch ſeine Anſtalten viele Menſchen erhalten worden, die ohne ihn ein Raub der Verzweiflung und des Mangels hätten werden müſſen.

Carl Reinhart Freyherr von Elrichshauſen,

k. k. Feldzeugmeiſter, des M. Thereſien-Ordens Commandeur.

(Geſt. 1779.)

Aus den früheren Feldzügen (1741 bis 1748, 1756 bis 1762) rühmlich ſchon gekannt, kam dieſer General in dem vierten preußiſchen, oder

wenn man lieber will, dem bayerſchen Erbſchafts-kriege, zu Aufträgen, die ihn in ein ſehr vortheilhaftes Licht ſetzten.

Er hatte Anfangs ein beſonderes Corps an der Elbe unter ſich, und führte, als von dieſer Seite die feindlichen Unternehmungen vereitelt, und dagegen die ſchleſiſch-mähriſchen Gränzen bedroht waren, (Oct. 1778) acht Infanterie- und ſechs Cavallerie-Regimenter dahin, um den Feldzeugmeiſter Botta zu verſtärken, und nachher von ihm den Oberbefehl zu übernehmen. Mit dieſen und den aus Ungarn vorgerückten Truppen war Mähren gedeckt und dem Feinde Achtung gebothen. Der immer wachſame Elrichshauſen konnte aus ſeiner Stellung bey Jägerndorf und Troppau weder weggetrieben noch umgangen werden; das feindliche Gebiet blieb den Streifereyen ſeiner leichten Truppen geöffnet; ein Wunſch, der ſich von der Unmöglichkeit, hier den Wintercordon zu durchbrechen, überzeugt hatte, zog ſich nach Glatz zurück. Man erinnert ſich, daß hierdurch die glücklichen Vorfälle bey dem wurmſeriſchen Corps veranlaßt worden ſind.

Der Kaiſer empfand ſo viele Zufriedenheit über die Anſtalten ſeines Feldzeugmeiſters, daß er ihm das Commandeurkreuz des Thereſienordens zuſen-

dete, begleitet von einem ſehr ſchmeichelhaften Handſchreiben. Aber die Geſundheit des thätigen, jede Rückſicht auf ſich ſelbſt dem Dienſt unterordnenden Mannes war ſo geſchwächt, daß er bald darauf zu Prag verſtarb, wenige Tage nur nach der Bekanntmachung eines Friedens, welchen ſo früh herbey zu führen er nicht wenig beygetragen hatte.

Pünctlichkeit im Detail des kleinen Dienſtes, und die ſorgfältige Zeitberechnung, um nicht zu ſpät zu kommen, welche die träge Gemächlichkeit militäriſche Pedanterey zu nennen beliebte, gehören als hervor ſtechende Züge in die Charakteriſtik dieſes Generals. Als ſolche ehrte ſie auch Joſeph der Zweyte mit dem vielſagenden, „viro indefesso,“ welches er ihm auf das Denkmahl über ſeinem Grabehügel ſetzen ließ.

Carl Joſeph Fürſt von Batthyan,

k. k. Feldmarſchall, geheimer Rath, Conferenzminiſter, Ritter des goldenen Vließes, des St. Stephans-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1697. geſt. 1772.)

Seine erſten Feldzüge machte der Graf Batthyani gegen die Türken (1716 — 1718), und den

erſten Verſuch im diplomatiſchen Fache mit der Geſandtſchaft nach Conſtantinopel (1719). In den Kriegen am Rheine (1734 und 1735) und in Ungarn (1737 — 1739) kommt er ſchon als Feldmarſchall-Lieutenant vor. Carl der Sechste hatte ihm die Würde eines geheimen Raths verliehen, und M. Thereſie erhob ihn zum Ban von Croatien. Im Erbfolgekrieg aber kam er in ſo manche Gelegenheit, das Vertrauen der Monarchinn ſich noch mehr zu verdienen.

Batthyan führte die Kavallerie im Treffen bey Czaslau, und hielt mit derſelben den heftigſten Anfall des Feindes aus.

In dem bekannten kräftigen Ausfalle der Franzoſen aus Prag (Jul. 1742), wo die Unſrigen ſchon ſehr gelitten hatten, war er es, der die Truppen wieder zum Stehen brachte.

Als K. Friedrich das zweyte Mahl einbrach, hatte er das Commando in Bayern und in der Oberpfalz; nun eilte er mit etwa 20000 Mann nach Böhmen, ſtellte ſich bey Rakonitz auf, vereitelte den feindlichen Verſuch auf ſeine Magazine zu Beraun, ſicherte deren Transport nach Pilſen, und hielt dem Prinzen Carl die Päſſe bey Cham und Furt offen, bis er ſelbſt ſich dem nähernden großen Heere anſchließen konnte. Soweit waren

durch ſein geſchicktes Benehmen die nachmahligen glücklichen Ereigniſſe vorbereitet.

Als nach dem Tode Carls des Siebenten der junge Churfürſt von den Unterhandlungen aufs Neue zur franzöſiſchen Partey ſich neigte, und Bayern wieder feindlich behandelt werden mußte; eröffnete Batthyani (März 1743) mit nicht mehr als 12000 Mann den Feldzug gegen eine dreyfach ſtärkere, aber weit aus einander verlegte Truppenanzahl. Ehe dieſe ſich ſammeln konnten, waren Pfarrkirchen und Landshut genommen und Vilshofen erſtürmt. Man beſetzte nun, hinter den Bayern und ihren Bundesgenoſſen her, die feſten Oerter, wie ſie ſolche verließen; und der Sieg in den Gefechten bey Jsereck und Pfaffenhofen führte den Vergleich zu Füſſen herbey.

Nun übernahm der Feldmarſchall den Oberbefehl, welchen der Herzog von Aremberg bey den Verbündeten geführt hatte. Alles war an ſeiner Vereinigung mit dem trauniſchen Heere gelegen; und er bewirkte dieſelbe durch einen fünf Meilen langen Marſch über unwegſame Felſen, dicke Wälder, beſchneyte Bergrücken und moraſtige Thäler des Speſſart, unter ſo vielen Beſchwerlichkeiten, die der fallende Regen und die angeſchwollenen Gießbäche vermehrten. Er ſchlug We-

ge ein, die vor ihm wohl nie ein Heer betreten hatte. Aber mit dieſer vereinigten Macht, über welche nun der Großherzog den Oberbefehl übernahm, drängten auch Traun und Batthyani, ohne etwas mehr als ihre vorgeſtoſſene leichte Truppen in Thätigkeit zu ſetzen, die Franzoſen über den Rhein zurück; und die deutſchen Reichsſtände athmeten nun freyer, um öffentlich die öſterreichiſche Partey bey der eröffneten Kaiſerwahl zu nehmen.

Batthyani blieb nachmahls bey dem Heere der Verbündeten, und ſetzte ſich hinter der Dyle (May 1746), von ihren ſumpfigen Ufern und ſeinen Verſchanzungen gegen allen Angriff gedeckt. Verſtärkt, rückte er bey der Ankunft des Prinzen Carl in das Lüttichiſche vor, ging mit ihm über die Maas zurück, und war im Treffen bey Raucoux (Oct. 1746).

Bey Lawfeld (Jul. 1747) hatte ſich der Feldmarſchall gehalten, bis ihm der Herzog von Cumberland melden ließ, Er würde ſich zurück ziehn; und ſo trat auch er ſeinen Rückzug an, unverfolgt vom Feinde, in guter Ordnung. Die genommene Stellung der Verbündeten, deren Wahl wohl auch auf ſeine Rechnnng großen Theils geſetzt werden mag, vereitelte die Abſicht, welche der

Comte de Saxe noch in dieſem Feldzuge auf Maſtricht hatte, und erſt im folgenden (1748) auszuführen möglich fand, der übrigens nur unter den kräftigen Zurüſtungen verſtrich, wodurch die Aachener Unterhandlungen in Würde und Thätigkeit erhalten wurden.

Nach hergeſtelltem Frieden betrauten die Monarchen den verdienten Feldherrn mit der ehrenvollen Stelle eines Ayo des Erzherzogs, nachmahligen Kaiſers Joſeph des Zweyten, der nach erlangter Großjährigkeit ſeinen Erzieher als Oberſthofmeiſter beybehielt, eine Beyden gleich rühmliche Auszeichnung. Der Reichsfürſtenſtand war ihm noch von Franz dem Erſten (1764) verliehen worden.

Er ſtarb zu Wien (1772) ehrwürdig durch geleiſtete Dienſte, hohes Alter und ſeine rein moraliſche Handlungsweiſe, noch vielmehr aber durch ſeinen königlichen Zögling, in deſſen Privat- und Regenten-Charakter man den Erzieher nicht verkennen wird, der, den edlen Keim in ſeiner Entwicklung zu pflegen, das verdienſtlichſte, aber gewiß auch das ſegenvollſte aller Geſchäfte übernommen hatte, und die ganze Strenge ſeiner Pflicht fühlte. Eine Stiftung von 30000 Gulden, welche der Verewigte für die Erziehungsanſtalten bey ſei-

nem Regiment machte, iſt ein Denkmahl verſtändiger, weit hinaus wuchernder Wohlthätigkeit.

Joſeph Wenzel, Fürſt und Regierer des Hauſes Lichtenſtein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf,

k. k. geheimer Rath, Feldmarſchall, Generaldirector der Artillerie, Ritter des gold. Vließes, des St. Stephans-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1696 Geſt. 1773.).

Sein Vater Philipp Erasmus Fürſt von Lichtenſtein fiel (1704) im Gefecht an der Vormida, und Joſeph Wenzel wurde ſchon im achten Jahre ſeines Alters verwaiſet. Glücklicher Weiſe kam er unter die vormundſchaftliche Sorge zweyer unvergeßnen Miniſter, Walters Fürſten Dietrichſtein, und Maximilians Grafen Kaunitz, die ihm eine vortreffliche Erziehung gaben. Auch der Univerſität zu Prag machen die Kenntniſſe, womit ſie ihn ſowohl für den Beruf des Feldherrn als des Staatsmanns ausgeſtattet, und für die großen Entwürfe ſeines ſpätern Lebens empfänglich gemacht hat, unſtreitig Ehre.

Der junge Fürſt griff zu dem Degen. Die türkiſchen und italieniſchen Feldzüge (1716 bis 1720) gaben ihm frühzeitig Gelegenheit, ſeinen militäriſchen Beruf darzuthun, beſonders vor Belgrad, wo er ſein Leben gegen den Säbelhieb eines auf ihn anrennenden Tatars nur durch eine ſeltene Geiſtesgegenwart rettete.

Mit dem ihm anvertrauten Dragonerregimente in Italien unterſtützte Lichtenſtein unter andern auch den General Wachtendorf (1724) bey den Unternehmungen auf Corſika, womit in ihrer Art eigene Gefahren verknüpft ſeyn mochten.

Ihn durfte man wohl am wenigſten vermiſſen, als ſich um Eugen in ſeinen letzten Feldzügen (1734 u. 1735) alles ſammelte, was nach der Ehre geitzte, des großen Meiſters würdig zu werden. Indeß gab es hier wenig Gelegenheit Ruhm zu erwerben; nur fügte es ſich, daß hier Feldherren, die auf dem Wege des Ruhmes künftig ſich begegnen ſollten, perſönlich einander kennen lernten.

Lichtenſtein ſah hier auch zwey königliche Perſonen in der Nähe, bey denen ihn in kurzem ein ſchweres Geſchäft erwartete. Geiſt, einnehmende Manieren, und ſein feiner Weltton beſtimmten ohne Zweifel die Wahl Carls des Sechsten, als er

ihm die Geſandtſchaft an K. Friedrich Wilhelm den Erſten übertrug, um den erbitterten Vater mit ſeinem verkannten Kronprinzen auszuſöhnen; auch benahm er ſich dabey ſo vortrefflich, daß ihn Friedrich der Zweyte aus dankbarer Erinnerung an die trübe Epoche lebenslänglich ehrte. Sein Monarch aber bewährte dem Fürſten die höchſte Zufriedenheit mit der glänzenden Sendung, womit er nach dem Wiener-Frieden (1737) nach Verſailles ging. Der kaiſerliche Bothſchafter erſchien mit ungewohnter Pracht, die aber ein ſo feiner Geſchmack leitete, daß das Auge des denkenden Beobachters bald auf die innere Würde ſeines Charakters hingezogen wurde. Dadurch nützte er ungemein auf dem ſchlüpfrigen Boden, und nahm für ſeine Perſon die Achtung eines Hofes mit ſich, den er verließ, als die Mißhelligkeit unter Marien Thereſien (1741) ausbrach.

Noch Carl der Sechste hatte ihn mit dem goldenen Vließe beehrt, und zum General der Cavallerie ernannt.

Im Erbfolgekrieg diente der Fürſt zuerſt in Schleſien, und nachher in Böhmen, wo er der Schlacht bey Czaslau (1742) beywohnte. Seinem vorurtheilfreyen Blicke konnte die Ueberlegen-

heit der feindlichen Feldartillerie nicht entgehn; und er leitete die Verbeſſerungsanſtalten dieſes Zweiges, ſo viel es während des Krieges thunlich war, noch damahls ein, oder beſſer zu ſagen, er gewann dafür eine faſt leidenſchaftliche Vorliebe.

Mit der Feldmarſchallswürde übernahm Lichtenſtein (Sept. 1745) den Oberbefehl in Italien. Dieß geſchah zur Zeit, als der Feind außer den meiſten piemonteſiſchen Plätzen Parma und Piacenza inne hatte, Mantua bedrohte und Mailand wegnahm, mit einer furchtbaren Ueberlegenheit. Es war viel gethan, ſich ihrer zu erwehren, ohne daß man unverſtärkt auf Unternehmungen denken durfte. Erſt mit Eröffnung des folgenden Feldzuges (Frühjahr 1746) traf Browne mit den Truppen ein, die nach einigen aufmunternden Begebenheiten auf ihrem Wege glücklich das Hauptheer erreichten, und mit demſelben, nachdem Aſti, Guaſtalla, Parma und Mailand erobert waren, in dem Treffen bey Piacenza über Don Philipp und den Marſchall Maillebois ſiegten. Lichtenſtein hatte an dem Tage, der ihm ſo viel Ehre macht, nicht etwa nur den Feind, er hatte in ſeinem Innern ein Krankheitsübel zu bekämpfen, welches in dem neunſtündigen Treffen die

Faſſung nicht ſtören konnte, mit welcher er ſeine Befehle gab. Der Feind, der auf ſeinen linken von Browne geführten Flügel mit Heftigkeit angedrungen war, mußte vor der Wirkſamkeit des Geſchützes und des Gewehrfeuers, ſo wie vor dem raſchen Anfall der Cavallerie unter Lucheſi und Serbelloni weichen. Für die übrigen Spanier aber, die aus ihren Verſchanzungen hervor brachen, und von friſcher Cavallerie unterſtützt, den heißen Kampf erneuerten, hatte die Vorſicht des deutſchen Feldherrn den tapfern Bernklau zu ihrem Empfange aufgeſtellt und ſo nachdrücklich verſtärkt, daß auch dieſe nur Flucht und Niederlage erwartete. Die nächſten Folgen des Sieges waren die Belagerung und Eroberung von Piacenza, und der Sieg bey Rottofreddo nebſt den übrigen glücklichen Unternehmungen des Feldzuges, mit denen aber auch die Krankheit des Heerführers ſich ſtufenweiſe verſchlimmerte. Er übergab den Oberbefehl und ließ ſich nach Wien bringen.

Nach ſeiner Geneſung widmete der Patriot in den ſchon minder lebhaften Feldzügen (1747 und 1748), noch vielmehr aber in den eingetretenen Friedensjahren ſein ganzes Beſtreben der durchgängigen Verbeſſerung des ihm anvertrauten Artillerieweſens in allen Zweigen deſſelben. Er vermehr-

te das Corps auf ſechs Bataillons, richtete Artillerieſchulen ein, brachte die Guß- und Bohrarbeiten zu einer Vollkommenheit, in der man ſie auch auswärts nie geſehen hatte — alles durch koſtſpielige Verſuche und reiche Belohnungen, die man keiner Rechenkammer belegen kann, und welche aus eigenen Mitteln zu beſtreiten, nur Er, der ſich aus ſeinem Geſchäfte eine Liebhaberey gemacht hatte, Willen und Kraft in ſich vereinigte. Nie hat ein Vaſall ſolche Summen für den Nutzen des Staates und für den Glanz der Krone verwendet.

Ihm waren außer dem ſchon beträchtlichen väterlichen Erbe noch die Güter des Fürſten J. Karl Lichtenſtein zugefallen; und niemand verſtand es beſſer, ſeine reichen Einkünfte zu guten Abſichten und mit der eines edlen Mannes würdigen Prachtliebe in Umlauf zu ſetzen. Seine Gebäude und Stiftungen ſind hiervon bleibende Denkmähler. In dieſem Geiſte nahm er auch die Aufträge des Hofes, in denen er mit Anſtand und Geſchmack Aufwand machen konnte, als willkommene Belohnungen an. Gelegenheiten dieſer Art waren außer der früheren franzöſiſchen Geſandtſchaft die Heimführung der königlichen Infantinn von Parma, Braut des Erzherzogs

Joſeph, und die Bothſchaft zur römiſchen Königswahl und Krönung dieſes Prinzen, zu welcher Lichtenſtein (1764) mit nie geſehener Würde auffuhr.

In dem nur kurz vorher geendigten Kriege (1756 bis 1763) hatten ihm Alter und ſchwächliche Geſundheit keinen Feldzügen beyzuwohnen mehr verſtattet; aber in der öſterreichiſchen Artillerie wirkten ſeine Anſtalten, deren überlegene Kraft Friedrich der Zweyte am meiſten bey Planian und bey Torgau fühlte; wie er denn auch derſelben und ihrem Herſteller volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Sein General Fouquet geſtand ihr geradezu den Vorzug ein.

Joſeph der Zweyte und Lichtenſtein wurden gegenſeitig einer des andern Lobredner — der Fürſt durch das Denkmahl, das er auf dem Ackerfelde ſetzen ließ, auf welchem der Monarch, als er ihn zu Poſoritz in Mähren beſuchte, einige Furchen mit dem Pfluge trieb — der Kaiſer mit den bedeutenden Worten, die er bey dem Tode des wirklich großen Mannes an ſeinen Erben ſchrieb: „Der Staat hat in ihm ſeinen beſten Bürger verloren.“

Maria Thereſia ehrte ſein Andenken durch eine Sterbemünze mit der Legende:

M. THERESIA AVG.
RESTITVTORI REI ARMAMENTARIAE
BELLI PACISQVE ARTIBVS ILLVSTRI
AMICO PATRIAE ET SVO
MDCCLXXIII.

Etwas ähnliches, nur minder kräftig, ſagte auch die Inſchrift unter dem Standbilde, welches die immer dankbare Monarchinn ihm noch im Leben in dem k. k. Zeughauſe errichten ließ, und welches eben auch auf der Kehrſeite der Münze im Kleinen abgebildet iſt. Aber was beyden Denkmählern einen ſo hohen Werth gibt, iſt der wehmüthige Einklang der Stimme des Zeitgenoſſen, der ſich die Züge des Verewigten zurück ruft, mit dem Ausſpruche der Nachwelt, die mit ehrerbiethigem Ernſte beſtätigt, daß ſein Andenken dem Vaterlande unvergeßlich iſt.

Joſeph Siegmund Graf Macquire,

k. k. Feldzeugmeiſter und Commandant zu Ollmütz, des M. Thereſien-Ordens Großkreuz.

(Geſt. 1768.)

Als Obriſter der Warasdiner, unter denen er ſeine erſten Dienſte that, war der Graf Macquire

mit der Verfaſſung der kroatiſchen und ſlavoniſchen Miliz ſo bekannt geworden, daß er nachmahls bey der neuen Organiſirung dieſer Truppen ſich ein weſentliches Verdienſt erwerben konnte.

In Italien, unter Browne, hatte er ſich beſonders bey der Erſtürmung der Bocchetta, bey der Einnahme von Genua und den dadurch veranlaßten weiteren Vorfällen durch Tapferkeit und Einſicht hervor gethan.

Als Feldmarſchall-Lieutenant befand er ſich in den Schlachten bey Lowoſiz und Prag (1756 und 1757).

Da die Preußen bey ihrem Abzuge ſich des Paſſes von Gabel verſichert hatten, erhielt Macquire den Auftrag ſie daraus zu vertreiben. Er bemächtigte ſich zuerſt der Stadt Nimes, ging über die Polz, und beſtürmte Gabel mit 20000 Mann; die Beſatzung mußte ſich am dritten Tag in die Kriegsgefangenſchaft ergeben. Damit war die Lauſitz geöffnet; man ging gerade auf Zittau, und zerſtörte im Angeſichte des Feindes ſeine Magazine, die er in dieſem zwar offenen Ort, aber mit einigen Battaillonen gedeckt hatte. Der General wirkte kräftig mit im Treffen und bey der Eroberung von Breßlau. Bey Leuthen ward er verwundet.

In den nächſtfolgenden Feldzügen (1758. 1759 fg.) diente Macquire bey der Reichsarmee, wo er bey dem erſten Vorrücken auch zu den erſten kleineren Gefechten kam. Ihm wurde, als man in Sachſen Boden gewonnen hatte, der Angriff des Sonnenſteins aufgetragen; und das Feuer ſeiner Batterien wirkte in wenigen Stunden ſo unwiderſtehlich, daß der Platz überging, und der Commandant in ſeine Kriegsgefangenſchaft willigte.

Größere Schwierigkeit fand ſich bey der Belagerung von Dresden (Aug. 1759). Drohungen und Feuerwürfe wirkten wie ein guter Abend, den man ſich ſagen läßt, auf den Commandanten einer Stadt, die nicht Eigenthum ſeines Herrn war, die er ſelbſt von innen aus feindlich behandeln konnte, und worin er zu ſeiner letzten Schutzwehr ſelbſt das Leben der landesfürſtlichen Familie in Gefahr ſetzen zu wollen unedelmüthig entgegen drohte. Macquire forderte eine perſönliche Zuſammenkunft, und Schmettau erſchien auf der Brücke. Indeſſen wechſelten mit den abgebrochenen und wieder angeknüpften Unterhandlungen beyderſeits die Kanonaden. Nachdem der Feind die Vorſtädte angezündet hatte, kam es noch einmahl zu Unterhandlungen, in denen man bey dem nahen

Entſatz alle Forderungen um ſo nachgiebiger bewilligen konnte; da es ſich auf einer Seite doch eigentlich nur darum handelte Caſſen zu retten, auf der andern aber eine königliche Familie zu beruhigen und die Reſte einer Stadt zu erhalten, die der völligen Zerſtörung nahe gebracht war. Die hierzu gebrauchten Generale hatten ihre Zeit beſonders geſchickt zu nehmen gewußt.

Nun ſelbſt zum Commandanten ernannt, betrieb Macquire mit großem Eifer die Ausbeſſerung der Feſtungswerke, die ſehr beſchädigt einem nahen Angriff entgegen ſahen. Inzwiſchen war er auch im Heere nicht unthätig geweſen, und hatte ſich unter andern auch in dem zwar unentſchiedenen, aber heißen Gefechte bey Körbiz eingefunden.

Die Belagerung erfolgte erſt im folgenden Feldzuge (1760 Jul.). Noch waren die Arbeiten nicht vollendet; aber man hatte einige neue Werke hinzu gefügt: durch die in zwey Belagerungen abgebrannten Vorſtädte war der Platz in ſich haltbarer geworden; es fehlte weder an Mannſchaft noch an Vertheidigungs- und Lebensbedürfniſſen; man war mit den Vortruppen des anrückenden Heeres in Verbindung geblieben. In dieſer Lage wurde Macquire mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit aufgefordert. „Er wolle ſich bis auf den letz-

ten Mann vertheidigen, und erwarten, was der König zu thun für gut finden würde," war die Antwort auf ſehr ernſte Drohungen, und Feuer aus der Feſtung erwiederte das Feuer der Belagerer. Daß Macquire in den Vorſtädten aufgeſchichtetes Holz, hinter welchem das kleine Gewehrfeuer des Feindes beſchützt war, und welches zur Ausfüllung der Gräben hätte dienen können, anzünden ließ, worauf die Flamme die noch ſtehenden Gebäude ergriff, hat man ihm nicht wenig zur Laſt gelegt, und den Zufall zum Rechtfertigungsgrunde des Schmettauiſchen Verfahrens machen wollen. Ob es auch nur Zufall war, daß das Feuer der Belagerer mehr auf Palläſte und Kirchen, als auf die Feſtungswerke traf, mochten diejenigen wiſſen, welche dieſem Feuer die Richtung gaben. Uebrigens hatte dieſe Belagerung die Eigenheit, daß den bedrängten Einwohnern der Weg zur Flucht durch die Neuſtadt offen blieb. Durch eben dieſelbe kamen auch immer friſche Truppen, welche die Ausfälle der Belagerten unterſtützten, und ſie ganz eigentlich darin ablöſeten; dieſe waren daher auch viel kräftiger, als man ſie ſonſt unternehmen mag; Friedrich ſelbſt gerieth bey einem ſolchen Ausfalle in nahe Gefahr, in ſeinem Quartier aufgehoben zu werden.

Alles dieſes machte den König auf den Abzug denken — ein Entſchluß, für welchen ihn ſeine auf der Elbe weggenommenen Transportſchiffe, die moraliſche Gewißheit, daß Daun aus dem Vortheile ſeiner Stellung in kein unſicheres Treffen ſich würde locken laſſen, noch mehr aber die aus Glaz eingegangenen Nachrichten ganz beſtimmen mußten. Macquire ſchoß mit ſcharfen Patronen Victoria.

Damahls erhielt der ſo nützlich gewordene, und in früherem Dienſte ſchon ſo ausgezeichnete General das Großkreuz des Thereſien-Ordens, und als mit dem Frieden ſeine Beſtimmung zu Dresden geendigt war, die Commandantſchaft über Ollmütz, die er bis an ſein Ende (1768) verwaltete.

Ernſt Dieterich Graf Marſchall von Biberſtein,

k. k. geheimer Rath, Feldzeugmeiſter, des M. Thereſien-Ordens Großkreuz, Commandirender in Luxemburg.

(Geb. 1692. geſt. 1771.)

Während der mit ſo drohender Abſicht unternom-

menen Belagerung von Ollmütz vertheidigte dieſer General, der als ein Mann von Entſchloſſenheit, Einſicht und Erfahrung rühmlich bekannt war, die Feſtung. Als ſolcher zeigte er ſich ganz in ſeinen Anſtalten. Die Werke waren ausgebeſſert, die Vorſtädte abgeräumt, Lebensmittel beygeſchafft und die unnützen Verzehrer entfernt worden; das Feuer und die Ausfälle der Belagerten aber fügten dem Feinde mehr Schaden zu, als er ihnen erwiedern konnte. Darum brauchte der Feldmarſchall Daun im Vertrauen auf die Standhaftigkeit des Commandanten den Entſatz durch kein Treffen zu verſuchen, welches, wenn es verloren ging, ſehr bedenklich werden konnte; dagegen der König, ſo bald er ihm nur ſeine Zufuhren abnahm, dem Feuer der Belagerten nicht mehr gewachſen war.

Eine Feſtung, vor welcher der Feind — und zumahl ein Feind wie Friedrich — abziehen muß, bringt allein ſchon ihren Mann ſicher auf die Nachwelt. Aber Marſchall hatte auch von früher Jugend an unter den öſterreichiſchen Heeren in Ungarn, in Italien, am Rheine und in den Niederlanden 20 Feldſchlachten beygewohnt, in dieſen und ſo vielen andern kleineren Gefechten manche Wunde erhalten, und in Vertheidigung und beym

Angriffe der Plätze manche Gefahr beſtanden. Es ſey genug nur Maſtricht (1748) zu nennen *).

Als Folge des Großkreuzes, welches ſich der Feldzeugmeiſter mit Ollmütz verdient hatte, ward ihm ſtatutenmäßig auch der Grafenſtand. Mit ſo viel Verdienſt und Ehre trat er nach hergeſtelltem Frieden das Gouvernement von Luxenburg an, welches ihm vor dem Ausbruche des Krieges (1755) ſchon verliehen war, und wo er in hohem Alter nach ſechzig Dienſtjahren ſein Leben beſchloß.

*) „La paix est dans Mastricht" hatte der Comte de Saxe geſagt. Es läßt ſich denken, mit welchem Eifer er die Belagerung betrieb, und welche Arbeit d'Aviva und Marſchall in dem Platze haben mochten, um ſich die Achtung dieſes großen Feldherrn zu verdienen, und ſich darin zu erhalten, bis der Courier des Herzogs von Cumberland die Einſtellung der Feindſeligkeiten ankündete.

Friedrich Pfalzgraf am Rhein, Prinz zu Zweybrücken,

Ritter des goldnen Vließes, des M. Thereſien-Ordens Großkreuz, des h. r. Reichs, kaiſ. kön. und churpfälziſcher Feldmarſchall.

(Geb. 1724. geſt. 1767.)

Die Anführung eines geſchlagenen, desorganiſirten Heeres zu übernehmen, wird auch für den entſchloſſenſten Feldherrn in jedem Falle ein mißliches Wageſtück. Ein ſolches Heer waren die in ihren Winterlagern im fränkiſchen Kreiſe und in der Oberpfalz zwar ergänzten, in ihrer inneren Verfaſſung aber wenig verbeſſerten Reichsvölker, welche der Prinz von Zweybrücken zur Befreyung Sachſens den Weg zurück führen ſollte, auf dem ſie geflohen waren.

Nachdem er aus dem Lager bey Bayreuth (Apr. 1758) gegen Eger und Saaz vorgerückt war, und die öſterreichiſchen Verſtärkungen an der böhmiſchen Gränze an ſich gezogen hatte, ſtreiften ihm zur Seite die leichten Truppen des Prinzen Heinrich in die fränkiſchen Kreisländer, oder ſie beunruhigten ihn ſelbſt durch faſt ununterbrochene Necke-

reyen; und es hatte ſchon das Anſehen, daß man ſich für den ganzen Feldzug auf die Bedeckung Böhmens würde beſchränken müſſen. Erſt im Herbſte konnte man in Sachſen einrücken. Der Feldherr ließ durch Macquire den Sonnenſtein nehmen, und bezog das Lager bey Pirna, um ſich mit dem Feldmarſchall Daun zu dem großen für Lage und Streitkraft meiſterhaft berechneten Entwurfe zu vereinigen, der nachmahls nur durch die in Schleſien veränderten Umſtände, und die dadurch begünſtigte Annäherung des Königs vereitelt wurde. Neue Maßregeln mußten getroffen werden. Einen Tag vor dem Treffen bey Hochkirchen hatte der Prinz ſein Lager bey Freyberg bezogen, und, unterdeſſen Daun ſein Augenmerk auf Dresden richtete, Leipzig eingeſchloſſen; aber der anrückende Entſatz und die Jahrszeit machten es rathſamer, die Winterquartiere zu beziehen als die Belagerung zu unternehmen. Man bezog ſie in Franken, und der Prinz ging nach Wien, um bey den Entwürfen des folgenden Feldzugs mit zu wirken.

Dieſen (1759) zu eröffnen, ließ er ſeine erſte Colonne unter Haddik in das feſte Lager bey Münchberg rücken; die zweyte unter Macquire ſetzte ſich unweit Eger, die dritte unter Prinz

Baden bey Steinach; in Kulmbach nahm er ſelbſt das Hauptquartier — immer mit der Vorſicht, daß überall öſterreichiſche gediente Truppen unter die neuen Reichsvölker eingetheilt blieben. Man mußte jedoch vor dem Prinzen Heinrich unter meiſt nachtheiligen Gefechten ſich bis hinter Nürnberg zurück ziehen, und bezog das feſte von der Stadt geſchützte Lager, ohne angegriffen zu werden. Nach Heinrichs Abzuge zog ihm das Heer in ein anderes Lager bey Forchheim nach, rückte aus dieſem weiter durch Thüringen in Sachſen ein, und aus der Stellung, welche der Prinz zwiſchen Erfurt und Weimar nahm, ließ er durch ſeine vorgeſchobenen leichten Truppen Halle, Borna, Pegau, Querfurt und Merſeburg beſetzen. Nachher ergaben ſich ihm Leipzig nach wenigem, Torgau nach bedeutendem, Wittenberg nach faſt gar keinem Widerſtande. Bey ſo vielen beſetzten Plätzen blieben freylich kaum 15000 Mann im Felde, mit denen der Prinz dennoch Dresden durch Macquire auffordern ließ; weil er von dem dauniſchen Heere Verſtärkung erwarten konnte, welche auch unter Haddik eintraf, zwar nach der früher erfolgten Uebergabe, aber nicht zu ſpät um die Eroberung zu behaupten. Der Prinz ließ mit den Bedingungen eilen, weil ſie doch von der Entſchloſſenheit

des Commandanten beſſer nicht erwartet werden konnten, und noch mehr weil der Entſatz ganz nahe war. Wirklich hatte der feindliche General Wunſch zwiſchen fünf und drey Tagen vorher Wittenberg und Torgau wieder genommen. Es kam am Morgen nach der Uebergabe mit einer vorgeſtoßenen Truppe ſchon zum Gefecht, und Wunſch rückte gerade gegen die Neuſtadt an, wo er jedoch nur von den Kanonen aus dem Lager begrüßt wurde, und diejenigen der Feſtung ſchweigend fand. Zeuge der Uebergabe, kehrte der Entſatz nach Torgau zurück, weil dieſe Stadt der General St. André bedrohte, der ſich mit Wunſch in einen nachtheiligen Kampf einließ. Auch Leipzig fiel wieder in preußiſche Hände; und ſo gingen die zwar wichtigen aber unhaltbaren Plätze verloren, wie ſie erobert waren. Das Gefecht bey Korbiz (25. Sept.) mit dem General Fink dauerte mit abwechſelndem Glücke bis in die Nacht, und blieb, da die Cavallerie geſiegt hatte und die Infanterie gewichen war, unentſchieden und folgenleer.

Nach ſo manchen Bewegungen ſetzte ſich nun Daun bey Dresden und Zweybrücken, zwiſchen Kotta und Gishübel, aus welcher Stellung er nachher die Poſten beſetzte, welche die Unternehmung bey Maxen ſichern mußten. So behauptete

ſich die Reichsarmee in und um Dresden in der Verbindung mit dem dauniſchen Heere, Böhmen und Franken im Rücken, während eines ganzen Winters, deſſen ungewöhnliche Strenge den Unternehmungen Stillſtand gebiethen konnte.

Im neuen Feldzuge, worin das Reichsheer am ſpäteſten thätig wurde, muſste man, als Friedrich (11. Jul. 1760) vor Dresden erſchien, ſich gegen Pirna wenden; aber der Platz war in gutem Vertheidigungsſtande. Macquire kam weder durch Drohungen, noch durch Feuerwürfe aus der Faſſung; Daun, deſſen Vortrab ſich in Gemeinſchaft mit der Stadt geſetzt hatte, lagerte ſich in einer Entfernung von einer Meile; und beyde Armeen ſahen zu, ob der Abzug des Königs erfolgen würde, wie derſelbe in ihrer Berechnung lag. Noch kam die Reichsarmee bey Strehlen zum Gefechte mit dem General Hülſen, der ſich zurück zog. Sie wurde mit 12000 Würtembergern verſtärkt, und erwartete in Verbindung mit dem von Torgau unter die Kanonen von Dresden gezogenen dauniſchen Heere den folgenden Feldzug (1761). In dieſem kamen die Reichstruppen zu keiner bedeutenden Unternehmung; aber ſie waren ſtreitgerüſtet, und überhaupt in guter Verfaſſung, als ſie der Prinz (im April) an den

Feldmarſchall Serbelloni übergab. Man war während ſeines Commando vom Vorurtheil gegen ſie ſehr zurück gekommen, und ſie fing an Vertrauen auf ſich ſelbſt zu faſſen.

Marie Thereſie beehrte den verdienten Feldherrn mit dem Großkreuze ihres Ordens, und übertrug ihm nach hergeſtelltem Frieden den Oberbefehl in Böhmen.

Er hatte ſich vor Uebernahme des Reichsheeres in den vorhergehenden Feldzügen ſehr ausgezeichnet, ſeine erſten Kriegserfahrungen aber in franzöſiſchem Dienſt erworben, in welchem er früh ſchon (1741) zur Würde eines Maréchal de Camp gelanget war. In beyderley Dienſt mußte ihm Prag beſonders merkwürdig werden: im erſten, weil er daſelbſt mit Belleisle eingeſchloſſen (1742) in dem bekannten heftigen Ausfalle der Belagerten viele Ehre einlegte; im öſterreichiſchen aber, weil er den blutigen Kampf vor dieſer Stadt und die Gefahren der Belagerung in derſelben (1757) mit beſtand.

Sein friedliches Leben brachte er meiſtens am pfälziſchen Hofe zu, wo er die beſondere Zuneigung des Churfürſten genoß, ſo daß er auch zu Schwetzingen (13. Aug. 1767) das Zeitliche verließ. Da neben dem Herzogthum Zweybrücken, für welches der ältere Bruder keinen ebenbürtigen Erben

hatte, der Nachkommenſchaft dieſes Prinzen die Erbfolge auch in den churpfälziſchen und bayerſchen Ländern eröffnet war; ſo hatte Carl Theodor keine wichtigere Angelegenheit, als durch Friedrichs Rückkehr zur Kirche (1746) einſt das Stimmenverhältniß im Churfürſtenrathe zu ſichern, und in ſeinen Staaten ſelbſt den Folgen jener Abneigung vorzubeugen, welche der Unterthan gegen Beherrſcher, die mit ihm nicht einerley Glaubens ſind, ſelten ganz ablegt; was in Bayern mehr als irgendwo zu beſorgen ſtand.

Leopold Joſeph Graf Daun, Fürſt von Thieno,

k. k. Feldmarſchall, geheimer Rath, Hofkriegsrathspräſident, Generaldirector der Militärakademien, Commandirender in Oeſterreich und Wien, Ritter des goldnen Vließes, und des M. Thereſien-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1706. geſt. 1766.)

Wierich Graf Daun, der durch die ſchöne Vertheidigung von Turin (1706), durch die Unterwerfung von Neapel, und durch ſeine ſowohl dort als in Mailand geführte Staatsverwaltung ſich

ſo berühmt gemacht hat, war der Vater, und was noch mehr iſt, auch der Erzieher Leopolds auf ſeiner militäriſchen Laufbahn. Belohnend für ihn war der gelehrige Scharfſinn, mit dem der Sohn ſeine Lehren auffaßte; auch hatte jener den Troſt, ihn, durch ſein Beyſpiel beſeelt, feſten Schritts die Bahn der Ehre betreten zu ſehn, worauf ihn jener von Beſonnenheit und Gleichſinn geleitete Muth, der in der Folge alle ſeine Unternehmungen charakteriſirte, früh ſchon auszeichnet.

Die väterlichen Kriegslehren zu benützen, und von den Uebungen des Exercierplatzes in die wirkliche militäriſche Welt über zu gehn, fand ſein Dienſteifer die erſte Gelegenheit und ſein Beobachtungsgeiſt die erſte Nahrung in dem Ende des türkiſchen und in dem Anfange des ſicilianiſchen Krieges (1718 bis 1720). Die neuen Unternehmungen in Italien und am Rheine (1734 und 1735) machten ihn zum vollendeten Kriegsmanne, und im folgenden Kriege gegen die Türken (1737 bis 1739) kommt er ſchon als ein Mann von Bedeutung vor. Im Treffen bey Krozka war er unter den verwundeten, aber auch unter den ausgezeichneten Generalen, ſo daß ihm nach demſelben ein Regiment zu Theil wurde.

Nach der Molwitzer-Schlacht (1741) be-

hauptete ſich Daun in ſeiner Stellung in Schleſien unangreifbar. Hierauf folgte er dem berühmten Zuge, wodurch Prinz Carl den Marſchall Broglie über Piſek und Thein unter die Kanonen von Prag warf; auch wohnte er der Belagerung dieſer Hauptſtadt bey, und war (1742 bis 1743) bey den Unternehmungen, durch welche des Maillebois Vereinigung mit den Eingeſchloſſenen gehindert wurde, und Bayern das zweyte Mahl in unſere Gewalt kam. Ihm fiel hier der Auftrag zu, die Franzoſen aus Dingelfingen zu vertreiben, die ſtark verſchanzt kräftigen Widerſtand leiſteten, aber vor ſeinem wohl angebrachten Feuer über die Iſerbrücke ſich zurück zogen. Auf gleiche Art mußten ſie auch Landau räumen.

Daun folgte nun dem Feldmarſchall Khevenhüller an den Rhein, der ihn im Leben durch Aufträge und Empfehlungen auszeichnete, und ihm im Tode noch ein Zeichen unzweydeutiger Achtung in dem Vermächtniſſe ſeiner Handſchriften hinterließ.

Auch der Nachfolger dieſes Feldherrn verkannte ein ſo ſeltenes Talent nicht. Traun verwendete ihn bey den bedeutendſten Unternehmungen des folgenden Feldzuges (1744), kurz überall, wo es auf Berechnung im Entwurfe und Entſchloſſen-

heit in der Ausführung ankam. Aber auch die Grenadiere, dieſe biederen Veteranen des Heeres, die ihre Anführer zu ehren wiſſen, erbathen ſich ihn von dem Prinzen Carl, als ſie die Rheininſel bey Stockſtadt beſetzten, und von dieſer aus den Feind vom jenſeitigen Ufer durch ihr anhaltendes Feuer abtrieben. Noch verdienſtlicher wurde die Vorſicht des Feldmarſchall-Lieutenants bey dem Rückzuge, den er deckte, und bey dem verſuchten Angriffe des Feindes bey Ludwigsburg, den er derb zurück wies, indem er ohne Verluſt mit ſeinem Nachtrabe dem großen Heere ſich anſchloß, und mit demſelben zu den bekannten meiſterhaften Unternehmungen in Böhmen eintraf.

Nach den Schlachten bey Strigau und Trautenau (Hohenfriedberg und Sorr) ernannte ihn die Monarchin, die nicht den Erfolg ſondern das Verdienſt zu belohnen pflegte, (1745) zum Feldzeugmeiſter.

In dieſer Eigenſchaft ging Daun, da inzwiſchen der Dresdner-Friede zu Stande gekommen war, nach den Niederlanden, wo er meiſtens die Vortruppen führte, oder ſonſt größere Aufträge vollzog. Es iſt hier nicht Raum, die Urſachen des Mißgeſchickes dieſer letzten Feldzüge (1746 und 1747) aus einander zu ſetzen. Oft macht ſich der große General am meiſten verdient, wenn das Glück

über den Schaaren des Feindes ſchwebet: ſo hatte Daun unter andern bey Lawfeld die auf dem linken Flügel ins Gedränge gekommenen Engländer und Hannoveraner noch ſehr thätig unterſtützt; aber ſeine Anſtalten, die nicht über das Ganze reichten, konnten den Rückzug aus einem Treffen nicht aufhalten, wo man dem Feinde das Wahlfeld und einige Kanonen ließ; da er doch zur Hälfte mehr Todte zählte und weniger Gefangene gemacht hatte.

Nach dem Aachener-Frieden (1748) waren alle Mächte, am eifrigſten aber Oeſterreich beſchäftigt, das Mangelhafte in der Organiſation ihrer Heere zu ergänzen, und die Stärke derſelben auf den höchſten möglichen Grad zu erhöhen. Niemand hatte zu dem verdienſtlichen Geſchäfte mehr inneren Beruf als Daun, und glücklicher Weiſe gab ihm das Zutrauen der Monarchin auch den äußeren. Er hatte gegen Türken, Italiener, Spanier, Franzoſen, Preußen, Bayern und Sachſen gefochten, abwechſelnd auch mit den beyden letzten, wie mit Engländern, Holländern, Ruſſen und Reichsvölkern als Bundesgenoſſen gedient: und wenn man mit allen dieſen Truppen im Allgemeinen gleichen Schrittes ging, oder im Einzelnen einen Vorſprung vor denſelben zu haben

glaubte; ſo war Preußen in zwey Feldzügen mit neuen Vortheilen aufgetreten, deren Werth ſeinem Beobachtungsgeiſte ſo wenig entging, als er ſich mit den Gegenanſtalten in Verlegenheit geſehen hatte. Das ſogenannte Dauniſche Reglement *) machte eine der merkwürdigſten Epochen der Armee. „Das ſind nicht mehr die alten Oeſterreicher", ſagten die Veteranen des preußiſchen Heeres bey Lowoſitz, welche an die Tapferkeit derſelben ſo manche Narbe erinnern konnte; aber ſie waren betroffen, ſich in den gerühmten Künſten ihres Exercierplatzes ſo früh eingehohlt zu ſehn. Daun glaubte jedoch, daß mit dieſer körperlichen Gewandtheit nur wenig gethan ſey. Gehorſam, Ordnung, Sittlichkeit zum Gemeinſinne des Heeres zu machen, die vorhandenen ſchon entwickelten Talente in ihren Wirkungskreis zu bringen, und denen der künftigen Generation den Weg zur wiſſenſchaftlichen Bildung zu eröffnen — dieſes war

*) Regulament und Ordnung, nach welchem ſich geſammtes k. k. Fußvolk ſowohl in den Handgriffen und andern Kriegs-Exercitien als in den vorgeſchriebenen Kriegsgebräuchen zu Feld, Beſatzungen und überall gleichförmig zu achten hat. Wien 1749. II Th. 4.

das Ziel, auf welches der große Kriegsmann ſeinen tief eindringenden Blick heftete.

In dieſem Geiſte hatte er der wohlthätigen, für jede gute Abſicht empfänglichen Marie Thereſie auch das hieſige Kadettenhaus unter der damahligen Benennung Militärakademie zu errichten vorgeſchlagen, und darüber (1752) die erſte Aufſicht geführt.

So viele Zeichen der Achtung, die er vom Hof mit den Würden des geheimen Rathes, des Commandirenden in Wien und des Feldmarſchalls empfing, waren dem edeln Manne eben ſo viele neue Antriebe, ſeinen Eifer für das Beſte des Dienſtes noch mehr zu entflammen. Die Folgen zeigten ſich während des dritten Krieges mit Preußen in dem glänzendſten Lichte.

Man weiß, wie nachtheilig der zweyte Feldzug (1757) mit der Schlacht vor Prag und mit der Belagerung dieſer Hauptſtadt eröffnet wurde. Vierzig tauſend Mann in einer ſchon durch ihren Umfang und noch mehr durch den Zuſtand ihrer Feſtungswerke wenig haltbaren Stadt, vom Mangel bedroht und vom Feuer des Feindes beunruhigt, ſahen mit mehr Furcht als Hoffnung dem Entſatz entgegen; als Daun mit der Truppenabtheilung des verſtorbenen Fürſten Piccolomini anrückte,

und unterwegs durch die bey Prag verſprengten Reſte des rechten Flügels anſehnlich verſtärkt, bey Planian unweit Collin eine Stellung auf der Anhöhe nahm, welche Chozeni beherrſcht. Hier war es, wo Friedrich den Feldmarſchall wegſchlagen wollte, um Friede vor den Wällen von Wien zu machen *). Sieben Mahl liefen die Preußen wie gegen eine Feſtung an, wurden eben ſo oft zurück geworfen, und ſahen ſich zuletzt, als man ſie ſelbſt im rechten Zeitpuncte mit Vortheil angegriffen hatte, durch die ihnen beygebrachte große Niederlage ſo in die Enge getrieben, daß ſie ſich entſchließen mußten von Prag abzuziehen. Auch hatte dieſer Abzug, da nun auch die Belagerten ausfielen, ganz das Anſehen einer Flucht.

Das Andenken des großen Tages (13. Jun. 1757) zu verewigen, eröffnete Marie Thereſie den vorher ſchon beſchloſſenen Militärorden, der ihren Nahmen und ganz das Gepräge ihres Geiſtes trägt. Rühmlicher hätte Daun das Großkreuz nicht erwerben können; bald aber genoß er die Freude, im erſten Ordenskapitel auch die Gefährten ſeines Sieges belohnt, ſo wie in der Folge das ſchöne Aufmunterungsmittel der von Einſicht

---

*) Der bekannte Tagbefehl.

geleiteten Tapferkeit im Heere reichlich wuchern zu ſehen.

Mit der befreyten Hauptſtadt war bald das ganze Land vom Feinde gereinigt; das große Heer des Prinzen Carl, in welches Daun mit dem ſeinigen überging, war bis auf unbedeutende Kanonaden durch ſeine Stellung gegen ernſthafte Angriffe geſichert. Furchtbar ſtand Nadasdy in Schleſien; Haddiks Streifzug nach Berlin vermehrte die Kränkungen, die dem Könige widerfuhren, und ſeine Lage war durch die Vorſchritte der öſterreichiſchen Bundesgenoſſen überhaupt ſehr bedenklich geworden — im Grunde lauter Folgen des Tages von Planian.

Unterdeſſen Daun in ſcheinbarer Ruhe die Unternehmungen in Schleſien unterſtützte; kehrte Friedrich von dem leicht erkämpften Siege bey Roßbach in dieſes Land zurück, wo er Liegniz und Schweidnitz in unſern Händen, und Breßlau mit dem Treffen vor dieſer Stadt verloren fand, bald aber durch die Schlacht bey Leuthen im Glauben an ſein Kriegsglück geſtärket wurde.

Daun und Serbelloni waren der Meinung geweſen, daß man den Winter hindurch ſich nur in den errungenen Vortheilen behaupten müſſe; allein die Mehrheit im Kriegsrathe überſtimmte ſie;

Prinz Carl ließ ſich durch den zuverſichtlichen Ton derer, die jenen ihre Scheingründe entgegen ſetzten, dahin reißen; und ſo ging mit der unglücklichen Schlacht aller gewonnene Boden wieder verloren; die beſetzten Plätze mußten nachfallen, und durch die öſterreichiſchen Fürſtenthümer ſtand Böhmen und Mähren dem Feinde nach Willkühr offen.

Unter den wenig verſprechenden Ausſichten, da der Prinz zur Armee nicht mehr zurück kehren wollte, ging der Oberbefehl in die Hände des Grafen Daun über, dem es bey ſeinen vorſichtig berechneten Schritten allein glücken konnte, ſich mit der geſchwächten Macht in Anſehn zu erhalten, ehe er die ungariſchen und kroatiſchen Verſtärkungen an ſich ziehen konnte.

Nachdem Friedrich Breßlau und mit Eröffnung des neuen Feldzuges (1758) auch Schweidnitz wieder bezwungen hatte, ſchien er Böhmen zu bedrohen, brach aber in Mähren ein und belagerte Ollmütz. Daun näherte ſich, indem er dem Könige überall Anläſſe zu Beſorgniſſen gab, und doch ihm überall ſeine wahre Abſicht verbarg. Er wußte im Platze einen Commandanten, der den Kanonendonner nicht fürchtete; er wußte, daß die Belagerer nur auf wenige Tage mit ihrem Kriegs- und Mundvorrath reichen würden: ihnen die aus

Schleſien erwartete Zufuhr abſchneiden, war eben ſo gut als die Feſtung entſetzen. Die Generale Siskovics und Loudon führten den kecken Streich zwar nach einem blutigen neunſtündigen Gefechte, aber ſo meiſterhaft aus, daß ſie mit dem erbeuteten Vorrathe auch 3000 Gefangene zurück brachten. Mit der Unglückspoſt faſt zugleich wurde dem Könige der Feldmarſchall angeſagt, der durch einen der geſchickteſten Märſche auf eine Viertelmeile nur von ſeinem Lager angekommen, und ihn anzugreifen in Bereitſchaft war. Friedrich, vorſichtig wie ſein Gegner, nahm ſeinen Abzug erſt gegen Böhmen und ſchwenkte nach Schleſien ab: von den Fortſchritten der Ruſſen dahin gerufen.

Die große Angelegenheit des Feldmarſchalls war nun auch Sachſen zu befreyen. Er marſchirte durch die Lauſitz nach Meißen, und fand bey Stolpen eine Stellung, aus welcher er Loudon, der bis an die brandenburgiſche Gränze vorgerückt war, unterſtützen und mit der Reichsarmee unter dem Prinzen von Zweybrücken in Verbindung bleiben konnte. Inzwiſchen kehrte der König zurück, und beyde Heere beobachteten ſich ſorgfältig; bis der Feldmarſchall, das Feſt ſeiner Monarchin (15. Oct.) mit einem Siege zu feyern, das

preußiſche Lager bey Hochkirchen überfiel, wo unter dem Schutze der Nacht alle Colonnen zugleich, ohne Verwirrung, ohne entdeckt zu werden, eintrafen, um fünf Uhr Morgens mitten im feindlichen Lager ſtanden, und Kampf und Niederlage zugleich begann. So genau hatte die Ausführung dem Entwurf entſprochen; da hingegen der König ſeine Maßregeln nach dem Bedürfniſſe des Augenblicks nehmen, und eben darum aus dem blutigen Kampfe weichen mußte. Er hatte dieſen Tag alles allein über ſich nehmen müſſen; da der Marſchall Keith und der Prinz Franz von Braunſchweig im erſten Anfange des Gefechtes ſchon getödtet waren.

Als Friedrich nach Schleſien ſchied, zog ſich Daun gegen Dresden. Ein Ueberfall dieſer Stadt, mit welchem er den Feldzug endigen wollte, war dadurch, daß Schmettau die Vorſtädte niederbrannte, vereitelt: eine förmliche Belagerung aber war weder in der Jahrszeit noch im Plane geweſen, und man bezog die Winterquartiere in Böhmen.

Die große Armee hielt ſich (1759), die preußiſchen Einbrüche bey Peterswalde und am Basberg abgerechnet, in drohender Ruhe, während welcher der Prinz von Zweybrücken mit den Reichsvölkern Sachſen befreyte, Loudon mit den Ruſſen bey Kunnersdorf focht, und der Prinz Heinrich

von dem Könige abgeſchnitten blieb. Erſt nach den mühſamen Zügen, durch welche Heinrich ihm näher kam, rückte Daun aus ſeiner Stellung bey Sorau nach Görlitz, und dann vor Dresden. Hier glaubte Friedrich ihn einzuſchließen, als er ſich gegen Plauen zurück gezogen hatte; aber Daun, vom Plane gut unterrichtet und noch beſſer in der Gegend orientirt, warf durch das Gefecht von Maxen um das Corps des General Fink eben dieſelbe Schlinge, die man ihm legen wollte. Der Kampf hatte bis in die Nacht gedauert, und auch dieſe war ſo gut benützt worden, daß am Morgen 16000 Mann mit Kanonen und Gepäck keinen Ausweg mehr, überall nur Bajonette und Kriegsgefangenſchaft vor ſich ſahen. Noch wurde dem Feinde, als er bey Meißen über die Elbe ging, in ſeinen Hintertruppen ein beträchtlicher Verluſt beygebracht. Unbeſtechlich jedoch gegen alle Winke des Kriegsglücks, immer ſich ſelbſt gleich und ſeinen Maßregeln getreu, ließ der öſterreichiſche Feldherr ſeinen Gegner zu keiner Unternehmung mehr kommen; indem er ſich hinter Dresden in das feſte Lager bey Pirna zog, durch dasſelbe an Böhmen angelehnt.

Hier beobachtete er den König, der im folgenden Feldzug (1760) an der Mulde verſchanzt

lag, bis Loudon ſeine Aufmerkſamkeit auf Schleſien zog. Eben dahin eilte auch Daun, ſo zwar, daß er ſeinem Gegner zwey Tagmärſche abgewann, eben ſo ſchnell aber zurück kam, als Friedrich bey Bautzen abſchwenkte, und zur Belagerung von Dresden herſtürzte. Der Feldmarſchall auf eine halbe Meile angerückt, verſuchte keinen Entſatz, begnügte ſich noch 16 Bataillons in die Stadt zu werfen, und, im Vertrauen auf Macquire's und ſeiner Beſatzung Beharrlichkeit, zuzuſehen, wie man Dresden nicht nehmen, nur Kirchen, Palläſte und Wohnhäuſer beſchädigen und abziehen würde, mit dem allgemeinen Unwillen aller Sachſen belaſtet, der jetzt an Nationalhaß gränzte. Berechnungen dieſer Art kamen nicht in die Taktik der Markedenterzelte, die auch dießmahl nichts von Launs Unthätigkeit begriff *).

*) Bey Daun war alles Methode, von der er nicht abwich; er pflegte wie vor ſich die gewonnene, ſo hinter ſich die verlorne Bataille zu berechnen. „Et que ferons-nous après la perte d'une bataille?" fragte er im Kriegsrathe vor Dresden. — „En ce cas l'Imperatrice-Reine n'a qu'à faire la paix" erwiederte der Geſandte einer verbündeten Macht, und — „Jamais je ne mettrai ma Souveraine dans le cas, d'être forcée à faire la paix, sans avoir une armée" war die Antwort; und es blieb bey den Aus-

Erſt im tiefen Sommer (1760) brach der König nach Schleſien auf, wieder begleitet von dem Feldmarſchall, den er auch nach Loudons Verluſte bey Liegniz nicht aus der Faſſung bringen und auch nicht hindern konnte, 15000 Oeſterreicher mit den Ruſſen zum Ueberfalle von Berlin zu vereinigen.

Als Friedrich, ſeiner Hauptſtadt näher zu ſeyn, an die Spree und nachher an die Elbe zog; ging Daun an demſelben Tage über den Strom, und ſetzte ſich bey Torgau. Hier kam es zu dem unglücklichen Treffen, dem einzigen, welches Daun verlor, oder beſſer zu ſagen, wo er ſeinen Sieg nicht vollendete. Er hatte drey Angriffe blutig zurück geſchlagen, und auch im vierten noch, als er gefährlich verwundet aus dem Kampfe gebracht werden mußte, bis in die Nacht den Sieg behauptet; als dieſen ſeinem Heere nur die in der Dunkelheit und wegen der vernachläßigten Anhöhe bey Siptiz entſtandene Verwirrung entzog; denn

---

fällen, ohne es zum entſcheidenden Treffen kommen zu laſſen. Ihm ſchwebte dieſer ſchlimmſte aller Fälle, keine Armee zu haben, aus naher und entfernter Geſchichte immer vor; wie er denn auch ſeine Truppen bey dem Frieden ſchöner und kräftiger zurück führte, als ſie ausgezogen waren.

der feindliche General Ziethen erneuerte von dieſer Anhöhe aus das Feuer, eben als der König den Abzug zu veranſtalten beſchäftigt war.

Hiermit blieben Torgau, Wittenberg und der größte Theil von Sachſen in preußiſcher Gewalt; aber die Oeſterreicher behaupteten ſich vermittelſt Dresden im Beſitz der Elbe, und in der Verbindung mit Böhmen (1760 und 1761) dem Prinzen Heinrich gegenüber: beyde Heere beobachteten einander ſorgfältig unter kleineren Gefechten, die nichts in der Lage änderten. Die größere Thätigkeit herrſchte in Schleſien und bey den Unternehmungen der Bundesgenoſſen.

In der Zwiſchenzeit, als ſich der Feldmarſchall ſeine Wunde zu pflegen in Wien befand, beſuchten die Monarchen die Kriegsberathſchlagungen in ſeinen Zimmern, und der Tag ſeines erſten Ausganges war derjenige ſeiner Einführung in den Staatsrath.

Nach geendigtem Feldzuge (1761) ging Daun wieder nach Wien, für den folgenden aber (1762) zur Armee in Schleſien ab, in jener bedenklichen Epoche, als die erſte ruſſiſche Thronveränderung ganz unerwartete Verhältniſſe eintreten ließ. In den glänzendſten Ausſichten von Ueberlegenheit konnte jedoch Friedrich den Feld-

marſchall in ſeinem Lager am Zobtenberg weder angreifen noch umgehen: dieſer aber ſah die Uebergabe von Schweidnitz durch ein zufälliges Unglück früher herbey geführt, als er ernſtere Anſtalten zum Entſatze für nöthig halten konnte. Und nun folgten die letzten Auftritte in Sachſen und an der böhmiſchen Gränze; als die Höfe, durch die zweyte ruſſiſche Thronveränderung auf gemäßigtere Erwartungen geſtimmt, in den Hubertsburger=Frieden einlenkten.

Noch während des Feldzuges hatte der Graf das Präſidium im Hofkriegsrathe angetreten. In dieſem ſchönen Wirkungskreiſe war er die wenigen ihm noch vergönnten Lebensjahre bemüht, alle Erfahrungen und Beobachtungen aus den ſieben reichhaltigen Feldzügen auf ſeine früheren Verbeſſerungsanſtalten (1748 bis 1755) anzuwenden; worin er ſich auch durch Josephs des Zweyten Beyfall belohnt und hinter ſich einen Nachfolger ſah, der ihm verbürgte, daß die Arbeiten, zu denen er die Bahn gebrochen hatte, nicht unvollendet bleiben würden.

Daun's Feldherrnwerth in das wahre Licht zu rücken, muß man ihn ſo ſtellen, daß die Größe der Gegner, mit denen er kämpfte, auf ihn zurück ſtrahle: der Ruhm Friedrichs, dem er im

Kriegsſpiele faſt immer überlegen, und der Ruhm Heinrichs, von dem er nicht übertroffen war, erhöhen den ſeinigen, dem nichts gleich kommt als die reine Sittlichkeit ſeines Charakters.

Franz Graf Guasco,

k. k. Feldzeugmeiſter, des M. Thereſien-Ordens Großkreuz.

(Geſt. 1763.)

Piemont hat den fremden Mächten ſo manche treffliche Feldherren zugeſendet, die mit dem wiſſenſchaftlichen Erwerbe der vorzüglichen Anſtalten ſeiner Hauptſtadt ausgeſtattet, ihrem Vaterlande wahrhaft Ehre machten. Unter dieſen nimmt der Graf Guasco nicht den letzten Platz ein.

Seine früheren Feldzüge hatte er im ruſſiſchen Dienſte gethan, aus welchem er mit viel verſprechenden Eigenſchaften in den öſterreichiſchen übertrat.

In dieſem bekleidete Guasco zu Anfange des ſiebenjährigen Krieges (1756 und 1757) die Generalquartiermeiſterſtelle. Er hatte kurz vor dem Ausbruche der Feindſeligkeiten auf Veranlaſſung des Kaiſers Franz des Erſten die mähriſch-böhmiſche

Gränze gegen Schleſien bereiſet, und durch ſeine Beobachtungen Aufſchlüſſe gegeben, die damahls von großem Werthe waren und es noch immer ſind.

Als Commandant zu Erfurt (1759) ſuchte er die Stadt auf guten Vertheidigungsfuß zu ſetzen, da ſie der Reichsarmee zum tüchtigen Waffenplatze dienen konnte; aber mitten unter den Anſtalten wurde er bey der Nachläßigkeit ſeiner Vorpoſten, mit denen der Feind zugleich eindrang, ſo raſch überfallen, daß er von einer nur ſchwachen Truppe die Bedingung des freyen Abzuges annehmen mußte; denn mit dem Widerſtande gegen den zweydeutig gewagten, aber entſchloſſen ausgeführten Parteygängerſtreich war es allzu mißlich, oder vielmehr zu ſpät.

Nützlicher konnte Guasco bey den Unternehmungen in Sachſen werden. Er hatte ſich beſonders thätig bey der von ihm größtentheils unterhandelten Uebergabe von Dresden bewieſen, bey der alles an wenigen Stunden lag, die man gewinnen mußte. Und als im folgenden Feldzuge (1760) der König ſeinerſeits Dresden belagerte, hatte ſich dieſer General mit 10000 Mann Verſtärkung in den Platz geworfen.

Aus ſeiner Stellung bey Eger trotzte er den

preußiſchen Verſuchen (1761), das Reichsheer nach Franken zurück zu drängen.

Im ſchönſten Lichte ſehen wir den Feldzeugmeiſter in Schweidnitz (1762); deſſen Belagerung für die regelmäßigſte, und deſſen Vertheidigung für die ſchönſte gilt, die während des ganzen Krieges unternommen wurde.

Zehntauſend Mann mit allem hinlänglich verſehen, hatten auch alles gethan, was die Kriegsehre fordern mag; und die Belagerer waren mit ihren Arbeiten bis an die Paliſaden gekommen, als Guasco, vermög erhaltener Befehle, Bedingungen anboth. Sie wurden nicht angenommen, und Vertheidigung und Angriff gewannen neue Thätigkeit. Zwey Ingenieure, die ſich vorher als Schriftſteller bekriegt hatten, Gribauval in der Feſtung und Le Fevre im Lager, ſuchten hier ihre Behauptungen durch trifftigere Gründe als mit der Feder durchzuſetzen. Le Fevre rechnete vorzüglich auf ſeine belidor'ſchen Druckkugeln (globes de compression), die einige Mahle zwar fürchterlich wirkten, meiſtens aber mißlangen, und überhaupt nicht ihrer großen Ankündigung entſprechen wollten; da hingegen die Minirer der Belagerten ſich eben ſo gefürchtet, als ihr Geſchütz und ihre Ausfälle machten. Man begegnete ſich unter der

Erde ſo nahe, daß man einander mit Stankkugeln abtrieb, zuweilen gar ſich mit Piſtolen begrüßte. So konnten die Belagerer wohl in die ſpätere, den Arbeiten ungünſtigere Jahrszeit hinaus aufgehalten werden, hätte nicht ein umgefallener Mörſer im Laboratorium der Jauerniker-Schanze — in den feindlichen Berichten war es eine preußiſche Haubizgrenade — eilf Zentner Pulver entzündet, das ganze Werk mit 400 Mann in die Luft geworfen, und damit einen ſo weiten Riß eröffnet, daß der Sturm nicht aufzuhalten war. Nun mußte Guasco in die Kriegsgefangenſchaft willigen. Als der Graf an der Spitze ſeiner Officiere den König begrüßte, ſagte ihnen Friedrich: „Meine Herren, ſie haben allen, welche Plätze zu vertheidigen haben, ein ſchönes Beyſpiel gegeben; aber ihr Widerſtand koſtet mich über 8000 Mann."

Marie Thereſie ſendete ihrem Befehlshaber auf ein ſo parteyloſes Zeugniß das Großkreuz ihres Ordens in ſeine Gefangenſchaft zu Königsberg nach; aber er endigte dort noch (23. März 1763) ſeine verdienſtvollen Tage, ohne die Früchte des Hubertsburger-Friedens zu erleben.

Maximilian Uliſſes Graf Browne,

k. k. Feldmarſchall, geheimer Rath, Gouverneur in Siebenbürgen, des goldnen Vließes und des pohlniſchen weißen Adlerordens Ritter.

(Geb. 1705. geſt. 1757.)

Anhänglichkeit an das ſtuartiſche Haus hatte die Brüder Georg und Uliſſes Browne mit dem flüchtenden Jakob dem Zweyten aus ihrem Vaterlande entfernet, und zuerſt nach Frankreich geführt. Späterhin dienten ſie im kaiſerlichen Heere, und Leopold der Erſte belohnte ihre erworbenen Verdienſte mit dem Reichsgrafenſtande. Uliſſes, der Vater des Feldmarſchalls, erzog in ihm für die Enkelin dieſes Monarchen einen der tapferſten und glücklichſten Vertheidiger ihres angefochtenen Erbes.

Dieſer große Mann betrat in früher Jugend ſeine Laufbahn unter dem Regimente des Oheims in den Feldzügen in Ungarn und in Sicilien (1718 bis 1720). Mit eben demſelben Regiment ſtellte er ſich als Oberſter in das blutige Treffen vor Parma (1734). Als der Feldmarſchall Königsegg bey dem Heere ankam, wählte er ihn zur Bedeckung des Lagers und der Schiffbrücke über die

Secchia, an der ſo viel gelegen war: bey Guaſtalla aber hatte ihm dieſer Feldherr eine beſondere Truppenabtheilung anvertraut.

In dem neuen Türkenkriege (1737) rückte Browne unter dem Prinzen von Hildburghauſen in Bosnien ein. Er machte ſich in dem unglücklichen Treffen bey Banialuka und bey den Unfällen des Rückzuges über die Sawe ſo verdient, daß er mit einem Regiment belohnt und nach ſo vielen anderen Auszeichnungen in den folgenden, freylich nicht glücklicheren, aber für ihn immer rühmlichen Feldzügen (1738 und 1739) von Carl dem Sechsten noch zum Hofkriegsrath und Feldmarſchall-Lieutenant befördert wurde.

Durch den Frieden nach Schleſien verſetzt, hatte Browne bey dem preußiſchen Ueberfalle (1740) die erſte Gefahr zu beſtehen. Ihm blieben, nachdem die Beſatzungen von Glogau, Brieg und Neiſſe nothdürftig verſtärkt waren, zwey Infanteriebataillone und 600 Dragoner übrig, mit denen er zwiſchen Jägerndorf und Troppau mit vieler Geſchicklichkeit ſich durchzog, nach einem hitzigen Gefechte vor Graz (Jänner 1741) der Uebermacht wich und ſich in Verbindung mit dem Heere ſetzte, welches ſich unter dem Feldmarſchall Neuperg an der mähriſch-ungariſchen Gränze zuſam-

men zog. Breßlau hatte man ſeinen Privilegien und dem Starrſinne ſeiner Bürger überlaſſen müſſen.

Bey den erſten Bewegungen gegen den Feind glückte es Browne ein recognoscirendes Corps zurück zu werfen, und noch einige Mannſchaft in die Feſtung Neiſſe zu bringen. Bey Molwiz (1741) war er unter den Verwundeten.

Er zog nach Neupergs Entfernung mit dem Prinzen Carl von Lothringen nach Böhmen, und wohnte dem Treffen bey Czaslau (1742) bey.

Unter dem Feldmarſchall Khevenhüller in Bayern leitete dieſer General den Angriff auf Deckendorf, welches er von den Anhöhen nachdrücklich beſchießen ließ, ſo daß man über die Breſche und durch ein geſprengtes Thor zugleich eindrang, den Feind von Verſchanzung zu Verſchanzung über die Donau trieb, und ſeine zerſtreuten Reſte bis Straubingen verfolgte. Nach dieſer Arbeit der erſten Monathe ſendete ihn ſeine Monarchin ab, um ihren Bundesgenoſſen, K. Georg den Zweyten, auf deutſchem Boden zu bewillkommen; und er brachte den Reſt des Feldzuges bey dem pragmatiſchen Heere weder unthätig noch unnütz zu.

Bey dem Heere des Fürſten Lobkowitz in Italien (1744) hatte Browne den Plan auf Veletri

entworfen, und ſo weit es an ihm lag, auch ausgeführt; aber weil nicht Alle mit gleicher Kraft mit wirkten, blieben die erfochtenen Vortheile unvollendet; man zog mit Gefangenen und Siegeszeichen ab, ohne daß die großen, gut berechneten Folgen der Unternehmung eintreten konnten, die für den ganzen Feldzug entſchieden hätten. So blieb es denn dabey, daß man durch das feindliche Lager in die Stadt eingebrochen war, das Feldgeräth des Königs von Sicilien, des Herzogs von Modena und mehrerer Generalsperſonen erbeutete, und wenigſtens Schaden zugefügt hatte. Die Kriegskunſt ſelbſt hat dadurch ein Werk erhalten, das bey aller Parteylichkeit doch viel Belehrendes enthält *). Nach ſeiner Rückkehr in Bayern (1745) wurde unter ihm Vilshofen in einem dritten Sturme genommen, nachdem die tapfere Beſatzung des in ſich wenig haltbaren Platzes die beyden erſten muthig abgeſchlagen hatte: Browne wurde hier in der Abenddämmerung durch den Schenkel geſchoſſen, indem er ſeine Leute

*) Caſtruccio Buonamici de rebus ad Velitras gestis. Mit der Ueberſetzung und berichtigenden Anmerkungen auch in der Hist. des campagnes du M. de Maillebois en Italie, pendant les années 1745 et 1746. T. I. Par. 1775. 4.

von unnützer Grauſamkeit abzuhalten ſich bemüh-te; denn die Kroaten waren eben eingedrungen, als man ſich ergeben wollte. Dieſe glückliche Unternehmung war in Bayern die letzte bedeutende, und mit derſelben das Land völlig bezwungen, ſo daß es nur in dem Vertrage zu Füſſen ſeine Rettung ſuchen konnte.

Mit den 30000 Mann, welche der Feldzeugmeiſter nach dem nun auch zu Stande gekommenen Dresdner-Frieden (1746) nach Italien führen durfte, ſchien auch das entwichene Kriegsglück zur öſterreich-ſardiniſchen Armee wieder zu kehren. Guaſtalla mußte ſich ergeben, nachdem Browne den anrückenden ſpaniſchen Entſatz durch Nadasdy hatte zurück werfen laſſen; Reggio wurde dem Feinde nach einem kurzen Beſitz wieder abgenommen. Aus Parma zog ſich wegen der ernſthaften Belagerungsanſtalten der geſchickte Commandant unter der Hülle der Nacht heraus, und ließ die Zurückgelaſſenen, etwa 400 Mann, die weiße Fahne ausſtecken. Jetzt war man mit dem großen Heere des Fürſten Lichtenſtein vereinigt: es kam zu dem Treffen bey Piacenza gegen den Marſchall Maillebois, welches ſo viel entſchied, und in welchem Browne den linken Flügel führte. Er übernahm den Oberbefehl von Lichtenſtein, der

erkranket war, nachdem der König ſich in ſein Land gezogen hatte.

Inzwiſchen mußte ſich Piacenza ergeben; der Feind war aus dem Mailändiſchen vollends gewichen, man hatte ihn an die genueſiſche Küſten und an die Gränzen der Provence begleitet und bey Rottofreddo geſchlagen: die Reihe war nun an Genua, das in ſtolzer Zuverſicht auf ſeine bis dahin noch nie überwundene Bocchetta ſich von der Landſeite für unangreiflich hielt, und ſeit Jahren von da aus keinem Angriff entgegen ſah. Browne bezwang dieſe Bocchetta trotz der unbeſchreiblichen Hinderniſſe, die er vor einem Platze finden mußte, an welchem man Natur und Kunſt erſchöpft ſieht. Aber mit dieſem Schlüſſel ſeiner Felſenwände war auch der ganze Freyſtaat erobert. Genua öffnete dem Sieger die Thore, und fügte ſich den Geſetzen der Sieger.

Der Feldherr ließ in der Stadt den Marcheſe Botta zurück; er ſelbſt verfolgte ſeinen Plan, über den Varo zu ſetzen und in die Provence einzubrechen. Sein Uebergang geſchah im Angeſichte des Feindes und ohne Verluſt, ſo wie ſein durch die Vorfälle in Genua nothwendig gewordener Rückzug, wo inzwiſchen das empörte Volk ſeinem Senate die alte Freyheit erkämpft hatte, und

woher nun die Lebens- und Kriegsbedürfniſſe für die ſchon weit gediehene Belagerung von Antibes nicht mehr zu erhalten waren. Doch blieb der Fluß beſetzt, das Piemonteſiſche gegen ſpaniſche und franzöſiſche Bedrohungen gedeckt, Genua eingeſchloſſen und eine förmliche Belagerung (1747 und 1748) vorbereitet. Mittlerweile geboth der Friede zu Aachen eine allgemeine Waffenruhe auch für Italien, eben als der Feind neue Fortſchritte zu machen anfing. Browne blieb noch bey dem Congreß zu Nizza zurück, bis die Auswechslung der Gefangenen, die Räumung der Plätze und die Abtretung der Länder gegenſeitig eingeleitet war; wobey aber nicht geringe Schwierigkeiten eintraten, ſo daß es bald aufs neue zum Kriege gekommen wäre, und der Abzug der Truppen aufgeſchoben werden mußte. Einige Entſchädigungsforderungen, beſonders die genueſiſchen, waren ſo ausſchweifend, daß der Graf ſich erklärte: „Es würde der Kaiſerin-Königin zuträglicher ſeyn, den Krieg noch zehn Jahre fortzuſetzen, als ſich auf ſo unbillige Bedingungen einzulaſſen.“

Ihn erwartete das Gouvernement von Siebenbürgen, wohin er nach einem kurzen Aufenthalte zu Wien abging. Die Stände dieſes Großfürſtenthums beehrten ihn (1751) mit dem Indigenat,

und der Hof erhob ihn zum Feldmarſchall (1754). Auch der König von Pohlen ertheilte ihm, als er in der Zwiſchenzeit als Gaſt dem Luſtlager bey Dresden beywohnte, den weißen Adlerorden.

Ruhm und Verdienſt beriefen den Feldmarſchall nach Böhmen, als der dritte preußiſche Krieg mit der Beſitznehmung von Churſachſen begann, und Friedrich der Zweyte die ganze Kriegsmacht dieſes Landes mit ihrem Monarchen bey Pirna eingeſchloſſen hielt. Sich in Verbindung mit ihnen zu bringen, ſetzte ſich Browne in dem feſten Lager bey Budin. Es kam zum Treffen bey Loboſiz, in welchem man durch trefflich genommene Maßregeln und mit vielem Aufwande von Tapferkeit ſich gegenſeitig Achtung geboth. Der König hatte unter den Flammen von Lowoſiz das Feld behalten und ging nach Sachſen zurück; Browne zählte weniger Todte, und die abgeworfenen Elbe- und Egerbrücken ſicherten ihm eine Stellung, aus welcher er die Sachſen noch befreyen konnte. Es war eine von den kühnſten Unternehmungen dieſes Feldherrn, daß er in wohl berechneten, vom Feinde unerſpäheten Zügen über rauhe Gebirgswege auf den verabredeten Tag und Ort mit 3000 Mann eintraf, und in der rauheſten Herbſtwitterung ohne Gezelte unter freyem Himmel zehn Tage, bis

der Mundvorrath ausging, die Unentſchloſſenen erwartete, für welche ſeine Maßregeln ſo gut berechnet waren. Ohne mit ſo vieler Aufopferung die Abſicht zu erreichen, aber auch ohne Verluſt kam er in ſein Lager, wo er ſich bis zur Eröffnung des neuen Feldzuges (1757) hielt.

Die Preußen rückten in vier Abtheilungen an, die ihre Richtung auf Prag nahmen, wo Prinz Carl von Lothringen den Oberbefehl übernommen, Browne aber aus ſeinem Lager unter die Mauern der Stadt ſich gezogen hatte. Hier erfolgte die blutige Schlacht (6. May 1757), in welcher Browne tödtlich verwundet in die Stadt gebracht werden mußte, und unſerm Heere der faſt erkämpfte Sieg vom Feinde wieder entriſſen wurde; weil man ſeinen Rath, den Flüchtigen nicht nachzuſetzen, nicht befolgte: denn durch dieſes Verfolgen entſtand ein Zwiſchenraum, in welchen ſich der König warf, ſo daß von den getrennten Treffen das eine an die Thore von Prag gedrängt, das andere aus einander geſprengt wurde. Dieſe Flüchtigen, größtentheils Cavallerie, ſammelten ſich jedoch bey dem dauniſchen Heere; und Browne genoß noch den Troſt vor ſeinem Hinſchiede die Folgen des Treffens bey Planian im Entſatze der ſchon ſehr bedrängten Hauptſtadt zu ſehn, und die Umſtände aus dem Munde des

Siegers ſelbſt zu hören — hierin glücklicher als Schwerin, der ihm gegenüber ſiegend ſtarb und alles für verloren hielt.

Gedeon Erneſt Freyherr von Loudon,

k. k. Feldmarſchall, geheimer Rath und des M. Thereſien-Ordens Großkreuz.

(Geb. 1716. geſt. 1790.)

Aus einer in Liefland anſäßigen, urſprünglich ſchottiſchen, Familie entſproſſen und für den Kriegsſtand beſtimmt, trat der künftige große Feldherr im fünfzehnten Jahre als Kadet in die ruſſiſchen Dienſte; und etwas Geometrie und Geographie war alles, was er mitbrachte. Die wiſſenſchaftliche Bildung, welche er nicht haben konnte, mußten ihm reiche Naturgaben und eine rege Wißbegierde erſetzen, die ihn auch im Alter nicht verließ.

Seinen erſten Feldzug that er in Pohlen (1733). Er kam mit den ruſſiſchen Hülfsvölkern an den Rhein (1735), und von da zurück an den Dnieper zu den großen Unternehmungen, in denen der berühmte Feldmarſchall Münnich gegen die Türken (1736 bis 1739) ſo glänzende Fortſchritte, und Loudon unter ihm ſeine erſte militäriſche Erfahrung

machte. Bey dem Frieden mit der Pforte war er Oberſtlieutenant. Zu Petersburg fand er nicht die Befriedigung ſeiner Wünſche, zu Berlin keine Aufnahme, aber ein freundlicheres Gehör zu Schönbrunn. Aus Zufall hatte ihn der Großherzog, den er nicht kannte, im Vorſaale angeſprochen, und ihn ſelbſt ſeiner Gemahlin angeſagt.

Indeſſen war die erſte Anſtellung eine Compagnie unter dem ſlavoniſchen Freycorps, deſſen Anführer ihn aus dem ruſſiſchen Dienſte gekannt hatte. Von einem Loudon darf man es wohl ſagen, daß er Pandaren-Hauptmann geweſen iſt. Entfernt von der unnützen Grauſamkeit und wilden Plünderungsgier, die Trenkhs Andenken befleckt, theilt er mit ihm, was von ſeinen Zügen in Bayern und am Rheine (1742 bis 1744) wahrhaft verdienſtlich war. Bey Schrek war Loudon mit ſeiner Compagnie auf dem erſten Schiff, welches den Uebergang eröffnete. Im weiteren Vorrücken wurde er in einem Vorpoſtengefechte durch den hohlen Leib geſchoſſen, von den Franzoſen in dieſem Zuſtande gefangen gemacht, bey ihnen geheilt und von ſeinen Leuten bey Gelegenheit eines Ueberfalles befreyt. Dieſe Wunde war die einzige unter den tauſend Möglichkeiten, in denen der Gefahren ſuchende Krieger ſie erhalten konnte.

Nach dem Rückzuge war das trenkhiſche Corps in ein regulirtes ungariſches Regiment umgeſtaltet worden; aber der Geiſt des Führers blieb immer derſelbe; und Loudon, der es mit dem rohen Manne nicht länger ausdauern wollte, verließ nach der Schlacht bey Trautenau den Dienſt, um zu Wien eine neue Anſtellung zu ſuchen. Ein Wortwechſel mit Trenkh, den eine wohl gemeinte Warnung veranlaßt hatte, verwickelte ihn in desſelben Prozeß; aber eine Schreibtafel, die alle ihm ertheilten Befehle enthielt, rechtfertigte ihn, ohne jedoch ſein Schickſal zu verbeſſern.

Während er mit dem Gedanken umging, anderwärts Dienſte zu ſuchen, erhielt Loudon eine Majorsſtelle unter den Likkanern, wo er bey der Gährung, welche die neuen Einrichtungen unter den Gränztruppen (1754) veranlaßten, nicht wenig beytrug, die empörten Gemüther zur Ordnung und Pflicht zurück zu bringen. Alle Muße, welche ihm hier der Dienſt gab, verwendete er, praktiſche Kenntniß durch theoretiſches Metier-Studium zu ergänzen, wobey die Landcharten der Gegenſtand ſeiner Lieblingsbeſchäftigung waren, und auch im ſpäteren Leben geblieben ſind.

Bey dem Ausrücken der Gränzregimenter (1756)

war Loudon nicht unter denen, die zu Felde zogen. Empfindlich gegen die kränkende Zurückſetzung reiſete er nach der Hauptſtadt. Er fand hier eine alte Bekanntſchaft — eben denſelben Hochſtetten, der ihm zu Petersburg die erſten Empfehlungen für Wien verſchafft hatte, und ihn jetzt bey dem Staatskanzler einführte: dieſer Kenner des Verdienſtes hatte bald ſeinen Mann entziffert, und war von dieſer Zeit an Loudons thätiger Beſchützer, und in der Folge ſein warmer Freund geworden.

Der erſten Beſtimmung nach ſollte Loudon eine Abtheilung Kroaten zur Reichsarmee führen, die aber noch nicht in Bewegung war; und ſo ging er als Obriſtlieutenant zu dem Feldmarſchall Browne nach Böhmen ab. Die Schlacht bey Lowoſiz war geliefert. Doch kam er bey dem Verſuche, die Sachſen aus dem Lager bey Pirna zu befreyen, ſchon in Thätigkeit, und führte bey dem Rückzuge den glücklichen Streich auf Tetſchen aus, wodurch er bemerkt und zum Winterkordon an der Lauſitz beordert wurde, wo ſeine Kroaten unermüdet die feindliche Gränze beunruhigten. Schlaue Thätigkeit und perſönlicher Muth ſind die Eigenſchaften, welche einem Anführer das Zutrauen dieſer Truppen erwerben. Bey dem Ueber-

falle von Hirſchfeld (Febr. 1757) hatte Loudon den ſchwereſten Angriff, und er rückte zum Oberſten vor.

Bey Prag theilte er die Gefahren der Schlacht, der Belagerung und der verſuchten Ausfälle, in deren einem er ſelbſt der Führer war. Es war zu erwarten, daß er bey dem Abzuge im Verfolgen des Feindes nicht der letzte bleiben würde.

Nachdem man ein Paar Monathe hindurch abwechſelnd an beyden Ufern der Elbe den kleinen Krieg geführt, mußte Loudon, wie es ihm gleich Anfangs zugedacht war, mit ſeinem etwa 4000 Mann ſtarken Corps zur Reichsarmee abgehn. Er hielt am Tage bey Roßbach die Gehölze an der Saale beſetzt, und zog ſich, ohne an dem früh geendigten Treffen Theil gehabt zu haben, durch das Erzgebirge nach Böhmen, fern von den glücklichen und unglücklichen Vorfällen in Schleſien.

Eine Merkwürdigkeit iſt es, daß Loudon ſein Generalspatent aus den Händen des Königs von Preußen zugeſendet erhielt; weil der Courier, der es überbringen ſollte, während des Ueberfalles von Gotha war aufgefangen worden.

Dauns Oberbefehl begann mit dem Ordenskapitel zu Skaliz (im Apr. 1758), in welchem Loudon das Großkreuz erhielt, nachdem er bey der

erſten Beförderung den Rittergrad ſchon erworben hatte. Bis zur Belagerung von Ollmütz führte er den kleineren Krieg meiſtens mit Vortheil. Der König mußte dieſe Belagerung aufheben, weil ihm mit den abgenommenen Zufuhren das Mittel benommen war ſie fortzuſetzen; und dieſen Auftrag hatten Loudon und Siskovics durch die freylich blutigen Gefechte bey Damſtädel meiſterhaft ausgeführt. Die leichten Truppen beunruhigten den Rückzug, wobey Loudon nicht wenig thätig war, aus allem Vortheil zog, und wenn ihm Uebermacht entgegen kam, dieſer geſchickt auszuweichen wußte. So zog er dem dauniſchen Heere voraus oder zur Seite, fiel endlich in die Mark ein, und nahm Priz weg, das zwar nur nach alter Art befeſtigt doch ein Sicherheitsort war, woraus ſeine Huſaren bis vor die Thore von Frankfurt ſtreiften. Unter ermüdenden Neckereyen wetteiferten damahls beyde Heere in der Kunſt unangreifliche Stellungen zu nehmen, bis es zum Treffen bey Hochkirchen kam. Wie vielen Antheil er am Plane gehabt, liegt im Dunkeln. Von der Ausführung ſagte Daun in ſeinem Hofberichte: „Man muß dieſen Sieg der Tapferkeit und Standhaftigkeit E. M. Truppen, beſonders der Infanterie, wie auch den Gränizern unter Anführung des

Generals Loudon zuſchreiben.“ Er folgte nun auch dem Könige nach deſſen Abzuge nach Schleſien, ſeinem Heere immer im Rücken oder zur Seite, unter lebhaften, immer erneuerten Gefechten, ſelbſt unpäßlich, und einmahl in der nahen Gefahr gefangen zu werden. Die Krankheit, welche er ſeit dem Tage von Hochkirchen mit ſich trug, brach mit aller Heftigkeit auf ſeiner Reiſe nach Wien aus, wo die dankbare und großmüthige Marie Thereſie den Mann zu ſehen wünſchte, der ihr ſo nützlich geworden war, und wo ein großer Theil des Publicums mit beſſerem Gefühl als bloßer Neugier ſeiner Ankunft entgegen ſah. Die Monarchen ehrten ihn mit dem Freyherrenſtande des deutſchen Reichs und der öſterreichiſchen Erbländer; der unſterbliche van Swieten ſtellte ſeine Geſundheit her.

Im Frühjahr (1759) kehrte Loudon zu ſeinem Corps an der ſchleſiſchen Gränze, neue Kraft athmend und unaufhaltſam in ſeinem Plane, ſich durch die Niederlauſiz mit den aus Pohlen in die Mark eindringenden Ruſſen zu vereinigen. Die Schwierigkeit war ſo groß als der Zweck.

Die Vereinigung wurde durchgeſetzt; und wenn die verſchanzte und mit vielem Geſchütz beſetzte Stellung der Ruſſen bey Kunnersdorf vielleicht nicht

ganz gut genommen war, ſo konnte doch Loudon aus dem Vortheile der ſeinigen hervor brechen, und dem Treffen die Wendung geben, die es im Augenblicke, da der Sieg von den Preußen ſchon erkämpft ſchien, wirklich genommen hat. Artillerie, kleines Gewehrfeuer und blanke Waffen hatten dieſen Tag zum blutigſten des ganzen Krieges gemacht. Friedrichs Lage ſchien bedenklich. Dieſer König berechnete den Geiſt, der das ruſſiſche Heer leitete, damahls wohl nicht ſo zuverläßig, als Loudon, der denſelben bereits aus Erfahrung kannte, und den es ſehr kränken mochte, die Folgen, welche der erkämpfte Sieg hätte haben können, an den unerklärbaren Maßregeln der Bundesgenoſſen verloren zu ſehn, bis ſie ganz nach Pohlen ſchieden. Er zog ſich hierauf in beſchwerlichen Märſchen nach dem öſterreichiſchen Schleſien und nach Mähren. Inzwiſchen beſchenkte ihn die ruſſiſche Monarchin mit einem reich beſetzten Degen: die ſeinige beförderte ihn zum Feldzeugmeiſter.

Sein Aufenthalt in Wien war nur kurz. Er rückte mit Anfang des Jahres (1760) nach Prag, und traf Anſtalten gegen den Einfall, der bey Komothau erwartet, und eben dadurch, daß man ihn erwartete, vereitelt war. Unterdeſſen die Feindſeligkeiten in Schleſien mit dem Verſuch auf Neu-

ſtadt wieder anfingen, eilte Loudon mit ſeinen Entwürfen zum Feldzuge nach Wien, und dann nach Dresden, wo ſich der Feldmarſchall Daun befand.

Nachdem der Feldzeugmeiſter bey dem G. Fouquet Beſorgniſſe für Breßlau erregt hatte, beſetzte er Landshut, ließ aber den preußiſchen General, unterdeſſen er Glaz eingeſchloſſen hielt, den verlaſſenen Poſten wieder beſetzen, um ihm dort um ſo gewiſſer die große Niederlage beyzubringen; indem der Feind, trotz aller bewieſenen Tapferkeit, von den umher verſchanzten Bergen und aus der Stadt geworfen wurde, ſo daß über 8000 Mann mit ihrem verwundeten General im freyen Felde ſich ergeben mußten. Nun ging es ernſthaft an die Arbeiten vor Glaz. Der General Harſch und der Oberſte Rouvroi hatten ſie mit ſolchem Eifer und ſolchen Anſtalten betrieben, daß dieſe Feſtung im erſten Sturme mit faſt 2000 Kriegsgefangenen und mit großen Vorräthen überging. Die Aufforderung von Breßlau ſcheiterte an der Standhaftigkeit des Commandanten. Man mußte jetzt dem von Dresden abgezogenen König entgegen gehn; und Loudon, der das Lager eines einzelnen Corps anzugreifen gedachte, gerieth bey Liegnitz in den ungleichen Kampf mit einer Armee, in welchem er der Uebermacht das Feld ließ, aber in

guter Ordnung ſich zurück zog, und bey dem dauniſchen Heere noch nützlich werden konnte. Der Unternehmung auf Koſel entſprach der Erfolg nicht.

Die Winterläger waren dießmahl wie im vorigen Jahre durch einen Vertrag geſichert. Bald eilte der Feldzeugmeiſter von den Wiener-Kriegsconferenzen zu den Truppen in Schleſien, über die er von dem dauniſchen Hauptheere unabhängig den Oberbefehl führte (März 1761). Unter den lauen Maßregeln der Bundesgenoſſen blieb es beym Beobachten, bis im Herbſte der König aus dem Lager vor Schweidnitz gegen Neiſſe aufbrach. Loudon nahm hier ſeine Zeit ſo gut, daß er den wichtigen Platz in dem bekannten gewaltigen Ueberfalle ohne Capitulation bekam; und er hatte ſo treffliche Anſtalten getroffen, daß wenig Unordnung dabey vorging. Die Kriegs- und Mundvorräthe waren beträchtlich, aber viel wichtiger die damahls in Schleſien erkämpften Winterquartiere.

Die Ereigniſſe des letzten Feldzuges (1762) wurden ganz durch die zwey Thronveränderungen in Rußland beſtimmt — die kurze Ueberlegenheit der verbündeten Monarchen nach der erſten, und das Gleichgewicht zwiſchen den kriegführenden Mächten, welches nach der zweyten entſtand. Bey Schließung des Friedens war von Loudons

Eroberungen noch Glaz in unſere Gewalt: die Zurücknahme von Schweidnitz hatte dem König eine Arbeit von 63 Tagen, und wie er ſelbſt ſagte, 8000 Mann gekoſtet.

Die Zeit bis zu ſeinem Rufe in den Hofkriegsrath (1766) und zum Generalcommando in Mähren (1769) brachte der Feldzeugmeiſter meiſtens auf ſeinem Gut in Böhmen mit den gewöhnlichen edleren Beſchäftigungen der Ruhe im Soldatenſtand und mit Wiederherſtellung ſeiner erſchöpften Geſundheit zu. In das erſte Friedensjahr fällt ſchon ſeine Bekanntſchaft mit Gellert im Karlsbade, die eine ſo unbefangene und eben dadurch ſo charakteriſtiſche Schilderung von ihm auf die Nachwelt bringt.

Joſeph den Zweyten begleitete Loudon zu dem Beſuche, welchen dieſer Monarch dem König Friedrich zu Neiſſe (1769) machte, und zu dem Gegenbeſuche deſſelben (1770) zu Neuſtadt in Mähren. Der König nannte Loudon immer Feldmarſchall, was er damahls noch nicht war; und hier entfiel ihm auch das bekannte Wort: „Er ſehe ihn lieber neben ſich als gegenüber" mit dem er ihn bey der Tafel an ſeine Seite zog.

Als nach der Theilung von Pohlen der Kaiſer

das erworbene Land beſuchte, war Loudon mit Pellegrini und Noſtiz in ſeiner Begleitung.

Das Generalcommando in Mähren hatte der Feldzeugmeiſter bald niedergelegt. Auch verkaufte er ſeine Beſitzungen in Böhmen, ſeine Häuſer und ſeine Juwelen, um ſich auf dem Gute Hadersdorf unweit Wien einen Landſitz nach ſeinem Sinne anzulegen, wo er bis zum bayerſchen Erbſchafts-kriege meiſtens einſam, aber nie unbeſchäftigt mit ſich ſelbſt lebte. Dort bereitete er ſich auch ein Grabmahl.

Loudon trat in ſeinen neuen Wirkungskreis als Feldmarſchall, und kam im Frühjahre (März 1778) ſchon nach Böhmen. Seine Truppen, vereinigt mit denen, die aus den Niederlanden kamen, und den in Bayern geſtandenen, bildeten den linken Flügel, und hatten den Prinzen Heinrich von Preu-ßen gegen ſich. Wenn dieſer Feldherr, aller ihm in den Weg gelegten Hinderniſſe ungeachtet, ein-drang; ſo fand er Loudons Stellung an der Iſer bey Münchengräz ſo unangreiflich, als es die des Lacy an der Elbe war, ſeine Vereinigung mit dem König unausführbar, und ſeinen beſchwer-lichen Rückzug unvermeidlich. Scheinbare Bewe-gungen gegen Prag nebſt ſo vielen anderen Ver-ſuchen konnten den in Künſte dieſer Art eingeweihe-

ten Krieger nicht aus ſeinem Vortheile täuſchen, und in den kleinen Unternehmungen der leichten Truppen büßte nur Sachſen, was in Böhmen verſchuldet worden war. So ſah der durch ſeine Gegenwart das Heer ſo mächtig verſtärkende Kaiſer an den einſtimmigen Maßregeln ſeiner Feldherren jeden Plan des Feindes vereitelt. Ihre Stellungen ſind von den Taktikern gewürdiget; der ganze Feldzug aber bleibt für die Schule vielleicht der lehrreichſte, den man in den öſterreichiſchen Kriegen jemahls geſehn hat — ein Menſchen- und Länder- ſchonendes Kampfſpiel, in welchem die Kunſt ſich über den Zufall erhebt, und die Abſicht, derentwegen man ſtreitet, dennoch erreicht iſt.

Anziehender für die Claſſe ſeiner Bewunderer, die, ohne ſich auf Entwürfe zu verſtehen, nur Thaten anſtaunet, wird der graue Held, wenn wir ihn im Türkenkriege (1788 bis 1789) noch ein Mahl auf der Bahn des Ruhmes ſehen.

Von ſeinem ſtillen Landſitze, aus welchem er die große Welt nur aus Wohlſtand und den Hof aus Ehrfurcht an den großen Tagen beſuchte *),

---

*) Das charakteriſtiſche „Le voilà, comme toujours au coin, tout honteux d'avoir tant de merite“ des Herz. v. Aremberg, als die Kaiſerin den Feldzeugmeiſter bey einer Gala vermißte, kann man nach-

rief ihn der Monarch gegen das Ende des erſten Feldzugs zum Heere. Man erklärt ſich ſchwer, warum es nicht früher geſchah, wenn dieß nicht durch den letzten Auftrag enthüllet iſt, zu dem er von ſeinen türkiſchen Siegen überging. Seine erſte Beſtimmung war für Kroatien. Kaum angelangt, erneuerte er den Angriff auf Dubicza (Aug. 1788), ſchlug den herbey eilenden Entſatz zurück, und zwang den Ort zur Uebergabe. Vor Novi wurde eine förmliche Belagerung eröffnet, die Hülfe auch hier abgetrieben, und die von den Türken mit gewöhnlicher Hartnäckigkeit vertheidigte Feſtung fiel im zweyten Sturme.

Im folgenden Feldzuge griff der Feldmarſchall mit dem kroatiſch-ſlavoniſchen Heere Neu-Gradiska (Berbir) ſo nachdrücklich an, daß der Feind (Jul. 1789) den Platz verließ. Ihm fiel bey der eingetretenen Krankheit des F. M. Haddik nun auch die Anführung des Hauptheeres zu. Wecsey und Clerfait hatten bey ſeiner Ankunft den Verſuch der Türken, wieder in das Bannat einzudringen, nachdrücklich zurück gewieſen. So ging

leſen in Pezzl Leben Loudons, Wien 1791. neben andern Anekdoten und merkwürdigen Umſtänden aus ſeinem öffentlichen und Privatleben, für welche hier nicht Raum iſt.

es denn an Belgrad. Unterdeſſen Koburg und Suwarow bey Martineſtie, Hohenlohe bey Porceſeny ſiegten, und der Seraskier mit dem Entſatze unentſchloſſen bey Eſtupria ſtehen blieb, würde die Belagerung mit großem Eifer betrieben. Die Vorſtädte fielen im Sturme; und die Beſatzung der Feſtung, auf keine Kriegsehre, nur auf ihre und der Einwohner Rettung bedacht, ergab ſich mit einem reichen Vorrathe von Vertheidigungsmitteln und 65 größeren und kleineren Donauſchiffen. Semendria öffnete die Thore, der Seraskier wurde bis hinter Niſſa geworfen, Orſowa blieb eingeſchloſſen, und man breitete ſich bis an den Timok und über die Aluta aus. Mit einem ſo glänzenden Ende des Feldzuges hatte Loudon Joſeph den Zweyten in ſeinen letzten unruhvollen Tagen getröſtet.

So dringende Urſachen Leopold der Zweyte in ſeinem Geiſte und Herzen, in der inneren Lage des Staates und in den ausländiſchen Verhältniſſen zum Frieden fand; eben ſo ſehr war der tief blickende Monarch von der Nothwendigkeit eines Kriegsſtaates überzeugt, der Sicherheit gewähren und Anſehn gebiethen konnte. Auch Er ſchenkte dem Feldmarſchall ſein unbeſchränktes Zutrauen, indem er ihn in den kurz zuvor erhaltenen ausgedehnten Vollmachten beſtätigte.

Jetzt aber ſchien Loudon in Mähren nothwendiger um nachbarliche Bewegungen zu beobachten, als an der türkiſchen Gränze, wo man ſich bey den glänzendſten Ausſichten beſchränkte, nur den Feind nicht eindringen, ihn zu keinem Vortheile, aber auch die Eiferſucht zu keinem neuen Vorwande kommen zu laſſen. Nachdem der Feldherr die Truppenkette der galiziſchen, mähriſchen und böhmiſchen Gränze bereiſet hatte, kam er (May 1790) nach Wien, bald aber in ſein Hauptquartier zu Neu-Titſchein zurück, wo er ſchon kränkelnd eintraf, und auch (14. Jul. 1790) das Ziel ſeines Lebens fand, aber nicht ſeines Ruhmes, der ewig in der Geſchichte lebt, und von dem niemand beſcheidener als er ſelbſt dachte. „Wir haben, ſagte er auf ſeinen Sterbebette, einen gütigen und edeldenkenden König: wir werden Friede haben, und ſo wird man meine Perſon um ſo weniger vermiſſen.“ Dieß iſt der letzte Zug in der Charakteriſtik des Verewigten, und von der Seite, von der ihn Wenige kennen — einer der ſchönſten!

Seine Büſte, die im Rathsſaale des Kriegsgebäudes der des Lacy gegenüber aufgeſtellt iſt, trägt folgende Inſchrift:

Gideonis Loudoni

summi caſtrorum praefecti, ſemper

strenui, fortis, felicis, militis et civis optimi. Exemplum, quod duces militesque imitentur, Jos. II. Aug. in ejus effigie proponi voluit.

Anno MDCCLXXXVII.

Otto Ferdinand Graf von Traun,

k. k. Feldmarſchall, geheimer Rath, Commandirender in Siebenbürgen, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1677 Geſt. 1743.)

Eines alten, reichen Hauſes einziger Sohn, war der Graf Traun vom Vater für die friedlichen Würden des Staates beſtimmt, und nach einer ſorgfältigen, häuslichen Bildung der eben damahls neu errichteten Univerſität Halle zugeſendet worden, mit welcher für Deutſchland eine nene Periode für Philoſophie und Rechtsgelehrſamkeit zugleich begann. Doch der raſche Jüngling fühlte neben ſeinen wiſſenſchaftlichen Anlagen noch andere Kräfte in ſich, die ihn für den Kriegsſtand ſtimmten. Er folgte nach dem Tode des Vaters dieſem Hange, und trat (1694) unter den brandenburgiſchen Hülfstruppen bey der Belagerung

von Namur ein, wo das Feuer und die Ausfälle einer 16000 Mann ſtarken Beſatzung, ſo wie die blutigen Stürme der Belagerer, noch mehr aber die Beharrlichkeit des Prinzen von Oranien und des Churfürſten von Bayern dem angehenden Krieger zu einer trefflichen Lehre dienen konnten.

Er ſah in ſieben und ſechzig Tagen von außen nicht weniger als 36000, und von innen über 11000 Todte berechnen.

Nach ſeinen erſten Proben von Muth und Talent trat der Graf Traun ganz in die Dienſte des Kaiſers, in denen er an den Vorfällen am Rheine und in Italien (1702 bis 1708) nicht unrühmlich Theil nahm, aber doch langſamer zu den höheren Dienſtesſtufen vordrang; da er immer mehr ſeyn als ſcheinen, und keinen Empfehlungen ſchuldig ſeyn wollte, was er durch Verdienſt zu erwerben für rühmlicher hielt.

Guido Starhemberg, dem ſein Werth nicht entgehen konnte, führte ihn als General-Adjudanten (1709) mit ſich nach Spanien. Hier hatte er Tapferkeit und Einſicht unter den Augen Carls des Dritten bewieſen, der ihm nach ſeiner Thron-gelangung in Deutſchland ein Infanterie-Regiment anvertraute, unter der rühmlichen Verbind-

lichkeit, mit Starhemberg bey der Armee in Spanien auszuhalten. Man weiß, wie kritiſch ihre Lage war. Aber nur Wenige wiſſen die vielen Unternehmungen in dieſem Lande, die er entweder bloß ausführte, oder zugleich auch entwerfen half, und deren Verdienſt ſein biederer Feldherr ihm zuwies. *)

Traun hatte nach dem Abzug von Barcellona mit den braven Truppen nur eine kurze Ruhe in der Lombardey genoſſen; als er, den G. Mercy zu verſtärken, ſich (1710) nach Sizilien beordert ſah. Mit der Schlacht bey Villafranca war dieſe Inſel erobert, er aber in derſelben verwundet worden. Er führte den Befehl in Siracuſa, und nachher in Meſſina. Bey dem heißen Blute der Einwohner und bey dem wilden Hange derſelben zu Schlägereyen gingen beträchtliche Strafgelder ein, die man am Ende des Jahres dem Landeschef zu übergeben pflegte; aber der Graf Traun wollte aus dieſer trüben Quelle ſeine Einkünfte nicht vermehren, und wies ſie den Wohlthätigkeitsanſtalten zu. In dieſem Geiſte ſuchte

*) „Qui est ce jeune homme là? fragte einſt Mylord Stanhope — ce jeune homme commandera des armées" erwiederte Starhemberg.

der edle Mann während ſeiner Verwaltung Ordnung und mildere Sitten unter einem faſt verwilderten Volke zu befördern.

Durch die pohlniſche Thronveränderung waren in Italien wichtigere Ereigniſſe, als im Norden und in Deutſchland eingetreten; und Traun befand ſich eben zu Neapel, als die Feindſeligkeiten anfingen. Seiner Meinung nach hätte man die wenigen Truppen in Unteritalien in ein einziges Corps zuſammen ziehen und damit dem Eindringen des Feindes wehren ſollen; aber man beſetzte Schlößer und Feſtungen, in denen man ſich bis zur erwarteten Verſtärkung zu halten meinte, und Traun konnte mit etwa 3000 Mann ſich an den Paß S. Germano hinſtellen. Er behauptete ſich 23 Tage ohne unterſtützt zu werden, ſo dringend er auch ſeine Lage vorſtellen mochte. Sein Heil hing nur davon ab, daß er dem Feinde mit vieler Kunſt einen Marſch abgewänne, und ſo die Hülfstruppen bey Capua erreichte. Neue Verlegenheit. Dieſe waren abgezogen und ſchon zu weit voraus: in freyem Felde durfte er ſich von der Uebermacht nicht einhohlen laſſen; ihm blieb nichts übrig als ſich in den Platz zu werfen, denſelben für eine Belagerung zu verpflegen, und durch neue Außenwerke ſeinen Ausfällen mehr

Sicherheit zu geben. Er wurde nur eingeſchloſſen: deſto ungeſtrafter durfte er dem Feinde Schaden zufügen; wie er ihm denn unter andern bey Monte-Caſſino eine Zufuhr von 40 Proviant- und Munitionswägen nebſt 70000 Dukaten in einem Ausfalle abjagte, ein ander Mahl die Unvorſichtigkeit deſſelben auf einen zum Schein für eine neue Schanze abgeſteckten Platz hinlockte, um ihn mit den dort verſteckten Kanonen zu begrüßen. Immer unternehmend, immer Achtung gebiethend, konnte der aufgeforderte Befehlshaber, nach dem Verluſte bey Bitonto, der Einnahme von Neapel, der Uebergabe von Gaetta und aller feſten Schlößer allein noch übrig, freyen Abzug, Schiffe bis Trieſt, und alle Kriegsehren mit den Waffen fordern; denn dieſe, erklärte er „würde man nur den Todten aus der Hand winden müßen.“ Abzüge dieſer Art verſichern ſich nur Männer, die dafür bekannt ſind, daß ſie Wort halten.

In Wien erwartete den Grafen die Feldzeugmeiſterwürde, der bald ein neuer Beweis des kaiſerlichen Zutrauens folgte.

Es hatte ſich damahls (1734) in Ungarn ein räuberiſcher Haufe von Leuten zuſammen gethan, die ſich als Mißvergnügte ankündigten,

und das von einigen Grundobrigkeiten bedrückte Landvolk an ſich zogen: man brauchte hier einen Feldherrn, der auch mit Unterthanen ſich zu benehmen wußte, und von dieſer ſeltenen, dem Staate ſo koſtbaren, Klugheit hatte der Graf Traun in Sizilien einen unzweydeutigen Beweis gegeben. Er überfiel die Aufrührer in einem Walde bey Arad, verhängte nach ſeinen Vollmachten Unterſuchung und Strafe über die Schuldigen, und belehrte oder gewann mit Güte die Verführten. So leicht iſt es innere Unruhen zu dämpfen, wenn das Geſchäft an den rechten Mann gediehen iſt.

Noch hatte der Feldzeugmeiſter den Zuſtand der ungariſchen Feſtungen zu unterſuchen, ihrer Werke ſowohl, als die Verwendung der dafür beſtimmten Summen.

Nachdem er auch der mühevollen und undankbaren Arbeit über Erwartung entſprochen, beförderte ihn der Monarch mit der Würde des geheimen Raths zum Generalcommandanten der Truppen und Interimsſtatthalter in Mailand (1736), und bald nachher (1737) auch in Mantua, Parma und Piacenza. Bey dieſer Gelegenheit erſchien ſeine Denkungsart in ihrem wahren Lichte. Ihm war der volle Genuß aller Einkünfte, wie ſeine

Vorweſer ſie bezogen hatten, von dem großmüthigen Monarchen zugewieſen worden: Traun aber erklärte eben ſo freymüthig als uneigennützig, daß er, bey den erſchöpften Staatskaſſen, ſich mit der Hälfte zu begnügen für Pflicht halten müſſe. Dieſe Erſchöpfung lag am ſchwerſten über dem Lande, deſſen Regierung er übernahm, da es von fremden und eigenen Armeen ausgezehrt, eine beträchtliche Schuldenlaſt auf ſich angewieſen, und nicht weniger als 30000 Mann zu erhalten hatte, und zwar zu einer Zeit, da ſo viele durch den Krieg verſiegte Quellen ſeiner Betriebſamkeit erſt wieder eröffnet werden mußten. Wenn hier ſein natürlicher Hang zur Großmuth und Wohlthätigkeit die thränenbenetzte Abgabe der Armuth ihr oft aus Eigenem erſetzte; ſo hieß ihn gefühlloſe Arithmetik einen Verſchwender und unfähigen Verwalter der Landeseinkünfte — Carl der Sechſte aber glaubte an eine Tugend, von der er Proben geſehen hatte, und ernannte ihn kurz vor ſeiner Verewigung zum Feldmarſchall.

Von Marien Thereſien in Würden und Aemtern beſtättiget, genoß der Graf Traun die Ehre, für ſeine Königinn die Erbhuldigung der ihm vertrauten Länder einzunehmen.

Nachdem die Monarchinn, auch in Italien angegriffen, ſich (Febr. 1742) mit dem Königе von Sardinien verbunden, und ihr Feldherr gemeinſchaftlich mit dieſem Prinzen den Operazionsplan entworfen hatte; rückten die Truppen in das Modeneſiſche. Die Spanier unter Montemar zogen ſich vor ihnen zurück, bis ſie endlich unter Gages ſtandhaftere Maßregeln nahmen. Beyde Armeen ſetzten ſich am Tanaro einander gegenüber, und beobachteten und beunruhigten einander, ohne einen förmlichen Angriff zu wagen.

Noch im Winter (Febr. 1743), und ehe die aus Deutſchland heran ziehende Verſtärkung eintreffen konnte, eröffneten die Spanier den neuen Feldzug mit dem blutigen Treffen bey Campoſanto. Es iſt wahr, beyde Theile rühmten ſich des Sieges; aber die biederherzige Zuverſicht, mit welcher der Graf Traun ſelbſt davon ſpricht, *)

---

*) In einem Briefe an den Freyherrn v. Reiſchach, königl. ungar. Geſandten bey den Generalſtaaten.

Nach einem franzöſiſchen Berichte heißt es: „Le combat fût opiniâtre et sanglant, et la victoire resta indécise. S'il y eût de l'avantage, il fût du coté des Espagnols, qui enlevérent huit étendards et un drapeau. Cependant le comte de Gages aïant faute de

läßt doch keinen Zweifel übrig, daß der größere Vortheil für den Augenblick ſowohl als für die Folgen auf ſeiner Seite war. Weniger bezweifelt ſind die eindringende Beredſamkeit, mit der er den Muth ſeiner Krieger aufachte, und der Gefahrentrotz, mit dem er ſeine Perſon ausſetzte. „Unſer Vater lebt" riefen bey dieſer Gelegenheit die zuſtürzenden Grenadiere, da ſie ein Pferd unter ihm getödtet ſahen.

Der Feldmarſchall, zu wenig mit Truppen

---

subsistance repassé le Tanaro le lendemain de l'action, les Autrichiens regardérent sa retraite comme un aveu de leur victoire."

Was man nun freylich, nach der gewöhnlichen Kriegshermenevtik, dafür zu nehmen pflegt. Man behauptete ſich auf dem Wahlfelde; und wenn die Kavallerie ſtark mitgenommen worden iſt; ſo war das der Anfang des Treffens, dem die Bravour der Infanterie eine glücklichere Wendung gab.

Traun war die Nacht vor dem Treffen auf einem Balle geweſen, von dem er zur Formirung der Truppe ging. Noch war eine Linie zu vollenden. Man bemerkte, daß der Feldmarſchall öfters nach der Uhr ſah. „Mr. de Gages, vous avés encore une heure et demie pour vous" ſagte er endlich, und ſpäter, „encore une heure" und als die Arbeit fertig war — „à present Mr. de Gages vous pouvés venir" Und er kam, ohne ſich lang erwarten zu laſſen.

und Bedürfniſſen verſorgt, hielt ſich ruhig bey Carpi, und lehnte den Einfall in das Neapolitaniſche ab, den er für unausführbar hielt, was ſich auch durch den Verſuch ſeines Nachfolgers und durch den Erfolg bey Veletri beſtätigte.

Neue Verläumdungen, und mehr noch Unverträglichkeit der Maßregeln derer, die mitwirken ſollten, mit den ſeinigen vermochten ihn um ſeine Zurückberufung anzuſuchen. Er nahm mit ſich die Achtung des Königes von Sardinien, der ihn mit ſeinem reich beſetzten Porträt beſchenkte, die Liebe der Soldaten, die ihm traurig nachblickten, die Segenswünſche eines Landes, deſſen Elend er ſo ſehr gemildert hatte; aber nicht die Reichthümer, die ſeine Feinde ihm andichteten, und die, nachdem er ſein Silbergeräth zurück gelaſſen, an Baarſchaft kaum die Hälfte ſeines Jahrgehaltes überſtiegen. Mit dieſen erboth er ſich, ſeine Verwaltung und ſeinen Aufwand einer Unterſuchung zu unterwerfen. Thereſiens etwas ſchneidende Erklärung, „Sie denke von ihm, wie jeder Rechtſchaffene“ machte die Ankläger ſtumm; und der Orden des goldenen Vließes, den er aus den Händen ihres Gemahls empfing, vollendete die Beſchämung derſelben. Zum Commandirenden

in Mähren war er vor ſeiner Ankunft ſchon beſtimmt geweſen.

Am meiſten geehrt ſah ſich Traun dadurch, daß ihn die Monarchin einem Manne zum Nachfolger gab, der ihr ganzes Vertrauen beſeſſen hatte. Er ſollte ihr den Verluſt des Feldmarſchalls Khevenhüller erſetzen, und dem Prinzen Carl von Lothringen zur Seite die Armee an den Rhein führen — Jugendkraft kehrte in den Arm des ergrauten Kriegers zurück, und der Prinz fand ihn, als er aus Brüſſel eintraf, zwiſchen Heilbronn und Nekarulm in einer Bereitſchaft aufgeſtellt, wie ſie nur von ihm zu erwarten ſtand. Ihrem Plane getreu, der bis zum Tage der Ausführung zwiſchen dem Prinzen, Traun und Naſti, der ihn entworfen hatte, Geheimniß geblieben war, verſuchten ſie den denkwürdigen Uebergang über den Rhein, von Noailles mit ſeinen Franzoſen, den ſie jenſeits, und von Seckendorf mit ſeinen Bayern, den ſie diesſeits des Stromes, und mit jenem durch eine Brücke in Verbindung wußten, nicht aufgehalten. Man hatte ſich Straßburg auf eine Meile genähert, als die Nachricht vom zweyten preußiſchen Einbruche in Böhmen eintraf. Jetzt war es ihre nächſte Angelegenheit dorthin aufzubrechen, und wenn man nicht ab-

geſchnitten werden wollte, den genommenen Boden mit gleicher Eile und Vorſichtigkeit wieder zu verlaſſen: in der That wird dieſer ſo geſchickt eingeleitete Rückzug als ein Meiſterwerk der Kriegskunſt angeſehn, welches nur durch die künſtlichen Züge und Gegenzüge übertroffen wird, durch welche der Feldmarſchall, nachdem man Böhmen erreicht hatte, immer hinter dem preußiſchen Heere her, den Feind aus dem Lande ſchob, in ſeiner Standhaftigkeit gegen alle Anläße zu zweydeutigen Gefechten unverführbar. Friedrich war in die Nothwendigkeit geſetzt, zwiſchen Schleſien und Böhmen zu wählen: wollte er Prag behaupten, ſo konnte man ihn von Schleſien abſchneiden; wollte er ſich in der Verbindung mit Schleſien erhalten, ſo war eben damit Prag und Böhmen aufgegeben. „Er hätte unter Traun ein Paar Feldzüge machen mögen" ſagte dieſer König von ihm — ein Wort, das alles erſchöpft, was von einem Feldherrn Rühmliches geſagt werden kann!

Bey Gelegenheit des erledigten Kaiſerthrones zog der Graf Traun mit den nach dem Vergleiche zu Füßen noch in Bayern ſtehenden Truppen nach der ihm eigenen Art, den ihn beobachtenden Conty immer in Ungewißheit hal-

tend, durch die Pfalz und durch Heſſen hin, ſo daß er ſich, von dem entgegen rückenden niederländiſchen Heere auf 67000 Mann verſtärkt, den 80000 Franzoſen, welche die Wahlfreyheit bedrohten, entgegen ſtellen und ſie vom Maine verdrängen konnte. Der Großherzog empfing ſeine Gemahlinn im Lager bey Heidelberg, und kehrte von der Krönung (8. Oct. 1745), jetzt Franz der Erſte, mit ihr nach Wien zurück.

Dahin folgte bald auch der Feldmarſchall. Nach einem Jahre Aufenthalt und bey den ganz ins Friedliche übergehenden Ausſichten, ging er als Commandirender nach Siebenbürgen (1747), konnte aber für dieſes Land nicht werden, was er einſt für Mailand geweſen iſt, indem er denſelben nur allzu früh entriſſen ward, (in Hermannſtadt den 10. Febr. 1748), allgemein bedauert, und eben ſo allgemein auch verehrt wegen ſeiner ſittlichen Tugenden nicht minder als wegen ſeiner Einſichten im Kriegsweſen. Das ihm in hohem Grade eigene Talent, einen Gegner durch unerklärbare Züge zu desorientiren, und ihn durch falſche Demonſtrationen hinzuweiſen, wo man ihn haben will — dieſes ſeltene Talent, in welchem er ſelbſt dem Montecuculi nicht nachſtehen möchte, gründet ſeinen Anſpruch auf das Andenken der

Nachwelt, die das Verdienſt, zwey Mahl ein Land ohne Schwertſtreich vom Feinde gereiniget zu haben, weit über alles Thatenglück ſetzt. *)

Carl Joachim Freyherr von Römer,

königl. ungariſcher Feldmarſchall-Lieutenant und Inhaber eines Dragoner-Regiments.

(Geblieben 1741.)

Der Freyherr von Römer hat in der öſterreichiſchen Kriegsgeſchichte die Ehre, unter denen, die den ſchönen Tod für die Fahnen ſtarben, denen ſie Treue gelobt hatten, der Erſte aus der großen Periode zu ſeyn, in welcher für die Rechte einer allgeliebten Monarchinn mit ſo unbedingter Hingebung gefochten worden iſt,

*) Gegen dieſes Thatenglück war Traun überhaupt ſehr mißtrauiſch. „Mit einer ſolchen Armee iſt nichts zu verlieren" ſagte ein junger Feldherr im vollen Gefühle eigener Kraft und ſo eben erſt errungener Vortheile. „Nichts E. H. als Bayern und Böhmen" verſetzte der kaltblütige Krieger. Wenn er das oft ſo zuverſichtlich hingeworfene — „Man wird den Feind ſchlagen" hören mußte, war ſein Wort immer: „Dazu gehören zwey, einer der ſchlägt, und einer, der ſich ſchlagen läßt."

daß man ähnliche Beyſpiele nur weit zurück im hohen Alterthume ſuchen muß.

Seine erſte militäriſche Bildung erhielt der durch Verdienſt und Zufall ſo merkwürdig gewordene Mann in dem churſächſiſchen Heere, bey welchem er es bis zum Oberſten brachte. Er ging erſt mit einem Theile deſſelben nach den Unfällen des Königs Friedrich Auguſt des Erſten in Pohlen zu den Unternehmungen am Rheine (1734), und trat dann als General ganz in die kaiſerlichen Dienſte über.

Römer fand bald in Ungarn (1737 bis 1739) gegen die Türken, ſo wie früher ſchon bey dem Zuge des Grafen Seckendorf an der Moſel (1735) Gelegenheit, den mitgebrachten Ruhm zu bethätigen. Er begleitete den Prinzen von Hildburghauſen in Bosnien, und rettete bey dem Mißgeſchicke von Banialuka (1707) großentheils den Nachtrab. Auch bey dem Rückzuge über die Sawe (1738) hielt er mit einigen Cavallerie-Regimentern die nachſetzenden türkiſchen Truppen ganze drey Stunden auf, und trieb ſie endlich völlig zurück, ſo daß ſie ihr bereits errichtetes Lager abbrechen und weiter ziehen mußten. Damahls erhielt er das Dragoner-Regiment, welches vorher Jörger hieß; und er verſäumte nicht,

auch in den letzten Unternehmungen vor dem Belgrader-Frieden (1739) ſich noch verdient zu machen.

Zu Anfang des öſterreichiſchen Erbfolgekriegs war dieſer General bey dem Heere, welches trotz der Jahrszeit und der beſchneyten Gebirge an der ſchleſiſchen Gränze ſich unter dem Grafen Neuperg ſammelte, und nach der unterwegs bewirkten Einnahme von Grotkau auf Ohlau losging. Es war etwa 24000 Mann ſtark, und der König mit mehr als 30000 Mann both demſelben bey Mollwitz (10. Apr. 1741) das Treffen an. Man mußte ſich unter dem Feuer der Preußen vollends in Schlachtordnung ſtellen: der Feldmarſchall-Lieutenant Römer, der mit dem linken Flügel zuerſt angerückt war, hätte umſonſt ſeine Leute verloren, wenn er erſt einen neuen Befehl erwarten wollte: mit verhängtem Zügel ſtürzte er kolonnenweiſe in den Feind von der Seite, wo er den Grafen von der Schulenburg gegen über hatte, deſſen Reiterey er im erſten Anfalle durch die Reihen ſeines Fußvolkes warf, bis in das Lager vordrang, und nachdem er ſchon fünf Kanonen genommen und mehrere noch unbrauchbar gemacht hatte, ſich durch die mittlerweile wieder geſchloßenen Bataillone des Fürſten Leopold von Deſſau zurück ſchlug.

Nachdem Römer hier vier Mahl angeſetzt, fiel er, und mit ſeinem Tode wendete ſich das Glück des Tages.

Eigentlich war die ganze Schlacht bey Mollwitz ein auffallender Beweis, wie ſehr der eiſerne Ladeſtock der Preußen dem langſamen Feuer der Oeſterreicher überlegen war, und wie viel Arbeit Friedrich noch vor ſich hatte, ſeine unbeholfene Reiterey, der Gewandtheit und Faſſung der unſrigen näher zu bringen. Sein Zuruf, „Meine Brüder, die Ehre der brandenburgiſchen Truppen, eures Königs Leben" hemmte ihre Flucht nicht; Friedrich ſelbſt wurde vom unaufhaltſamen Strome bis über das Centrum hinaus mit fort geriſſen; und es gelang ihm dort erſt ſie wieder zu ſammeln, unterdeſſen im Lager ſein Reiſegeräth geplündert wurde, und man ſelbſt bey der Infanterie alles ſchon verloren gab, mitten unter den Anſtalten, mit denen Schwerin auf dem linken Flügel den Sieg noch zweifelhaft erhielt, und ihn endlich mit den Patronen der gebliebenen Oeſterreicher gewann; denn ſeine eigenen Leute hatten ſich völlig verſchoſſen.

Beyde Armeen lernten an dieſem Tage einander gegenſeitig achten, was ſie vorher nicht gewohnt waren; und was den Dienſt ihrer Mo=

narchen und die Fortſchritte der Kriegskunſt weſentlich beförderte — man erkannte von beyden Seiten, woran es gebrach.

Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller,

königl. ungariſcher Feldmarſchall, geheimer Rath, Vizepräſident des Hofkriegsrathes, commandirender General in Slavonien und Syrmien, Ritter des goldnen Vließes.

(Geb. 1683. geſt. 1744.)

Von mütterlicher Seite des großen Montecuculi, und von der väterlichen des berühmten Miniſters und Geſchichtſchreibers Franz Chriſtoph Grafen Khevenhüllers Enkel, eiferte Ludwig Andreas den auffordernden Beyſpielen ſeiner Ahnen nach, die er als Kriegs- und Staatsmann ſo nahe vor ſich hatte. Früh jedoch verwaiſet, verdankte er die ſeinem Talent und ſeiner Beſtimmung entſprechende Erziehung dem Grafen Wolfgang Andreas Urſin von Roſenberg, als dem zweyten Gemahle ſeiner Mutter: ſie ſelbſt, eine Dame von Geiſt, hatte bey der erſten Entwicklung ſeiner Anlagen eifrig mitgewirket. So kam der edle Jüngling mit guter Vorbereitung zum Heere. Wie ſehr er unter den

Augen eines Eugens Dienſteifer, Kenntniß und Genauigkeit in Erfüllung ſeiner Standespflichten bewieſen habe, davon iſt wohl der beſte Beweis, daß dieſer Prinz ihn ſeinem eigenen Regimente zum Oberſten gab.

Die Feldzüge des ſpaniſchen Erbſchaftskrieges in Italien und am Rheine (1702 bis 1713) bildeten Khevenhüllern zum Soldaten, und die türkiſchen Feldzüge (1716 bis 1719) zum Feldherrn.

Ihm wurde die Ehre zu Theil, die Bothſchaft von dem großen Siege bey Peterwardein (1716) dem Hof zu überbringen. Nicht geringer als ſein Antheil an dem Siege waren auch die Verdienſte, die er ſich in der Belagerung und im Treffen von Belgrad (1717) erwarb.

Während der Waffenruhe, indeſſen er die Commandantſchaft von Eſſegg verſah, beſchäftigten ihn ſeine bekannten Verhaltungspuncte, welche er zuerſt für den Cavallerie- und ſpäter auch für den Infanterie-Dienſt entwarf. Für die Nachwelt ſind ſie eine bleibende Urkunde der Dienſtverfaſſung dieſer Zeit, und ſeines Tiefblickes in alle Theile des Kriegsweſens, worin er lange nach ſeinem Tode noch fortwirkte *).

---

*) Obſervations-Puncten, dem ihm anvertrauten

Als Feldmarſchall-Lieutenant kam Khevenhüller, dem G. Mercy zur Seite, (1734) nach Italien. Er übernahm nach dem Unfalle dieſes Feldherrn den Oberbefehl in der verlornen Schlacht vor Parma *), und hielt ſich in ſeiner mißlichen Lage hinter der Secchia bis zur Ankunft des Feldmarſchalls Königsegg, mit dem er die Gefahren des nicht weniger blutigen Tages bey Guaſtalla theilte, und von dem er nach dem meiſterhaften Rückzuge an die tyroliſchen Gränzen die geretteten Reſte des Heeres übernahm.

In gleichem Geiſte behauptete ſich nun Khevenhüller gegen eine entſchiedene Ueberlegenheit.

Dragoner-Regimente vorgeſchrieben. Wien 1736 II Th. 4. Exercitium zu Pferd und zu Fuß u. ſ. w. ebend. 1739. 4. Aus dieſen im Auszuge: Kurzer Begriff aller militäriſchen Operationen, ſowohl im Felde als in Feſtungen. Ebend. 1756. 8. Franzöſiſch von Sinclair Paris 1771. 12.

*) Die Schlacht von Parma biethet die Eigenheit dar, daß die beyden Heere, durch einen breiten tiefen Graben getrennt, ſich bloß mit dem Musketenfeuer erreichen, weder Bajonet noch Säbel gebrauchen, noch Kanonen aufführen konnten. In einer ſolchen Lage zeuget der beträchtliche Menſchenverluſt auf beyden Seiten von einer faſt beyſpielloſen Hartnäckigkeit.

So abweichend auch die Angaben ſind *), ſo hatte er doch unſtreitig eine dreyfach ſtärkere Macht gegen ſich. Auch die Miqueletten, die man in dieſer Abſicht aus den Pyrenäen kommen ließ, konnten den Vereinigten keinen Weg durch die Alpen öffnen, und ſelbſt ihrem Verſuche, durch das Venetianiſche einzudringen, konnte er vermittelſt ſeiner Anſtalten ruhig entgegen ſehen. Ein an den hinterlegten kaiſerlichen Vorräthen auf dem neutralen Gebiethe der Republik verübter Raub war ihr ganzer Vortheil; dagegen hatten ſie vor dem neubergiſchen Corps viele Leute gelaſſen, und ungleich mehrere an den überall verwahrten Päſſen durch das Gewehrfeuer ſowohl als durch die gewöhnlichen Hausmittel der Tyroler eingebüßt. Dreymahl ſah auch Khevenhüller ſeinen Beſuch, den er im Frühjahre dem Duc de Noailles über den Gardaſee zugedacht hatte, durch den Sturm vereitelt, der ſeine Fahrzeuge auseinander trieb; deſto glücklicher aber waren die Wintergefechte gegen die Spanier, mit denen er es nun allein zu thun hatte, unterdeſſen der Waffenſtillſtand mit Frankreich und Sardinien den Fortſchritten des Wiener-

*) Zu leſen in Adelungs auserleſenen Staatsbriefen hoher Potentaten u. ſ. w. Gotha 1763 fgg. II. Th. S. 83. Das lateiniſche Original hat mehr Energie.

Friedensgeſchäftes entgegen ſehen ließ. Dieſe mußten ſich nun überall zurück ziehn und die Einſchließung von Mantua aufgeben; ſelbſt in ihren Winterquartieren bis in Toskana ſahen ſie ſich beunruhigt.

Der öſterreichiſche Feldherr blieb nun zur Vollziehung des Wiener-Friedens (1736) in Italien zurück. In den mit mancherley Anſtänden verflochtenen Unterhandlungen, durch welche die Lombardey und Toskana von den fremden Truppen geräumet und die öſterreichiſche Gränze vortheilhaft beſtimmt wurde, ſehn wir ihn auch als Staatsmann in gleich verdienſtlichem Licht erſcheinen.

Ihn erwartete bey ſei ner Zurückkunft die Würde des Feldmarſchalls und des geheimen Raths mit dem Generalate von Slavonien, aber nicht die Waffenruhe.

Ein neuer Türkenkrieg begann unter traurigen Ausſichten. Der Kaiſer, als Bundesgenoſſe Rußlands, ſah ſich unvorbereitet in denſelben hinein gezogen, bey einem geſchwächten Heere, bey erſchöpften Staatscaſſen, und mit einem Oberbefehlshaber, der zwar durch Proben von Fähigkeit und von dem ſterbenden Eugen empfohlen, aber ein Fremder und im Heere, wenn nicht eben gehaßt, doch in den Würden, die er bekleidete, nicht ſo

durchaus mit unbefangenem Auge geſehen war. Unter dieſem führte Khevenhüller (1737) die Cavallerie. Er ging, nachdem Niſſa wenig Widerſtand gethan hatte, vor Widdin, welches man jedoch, als Seckendorf ſelbſt ankam, rathſamer fand wieder zu verlaſſen, um durch den Rückzug hinter den Timok Servien und die Wallachey vor dem anrückenden Feinde zu decken. Hier mit dem Corps, mit welchem er zurück geblieben war, von einer ſehr überlegenen Macht angegriffen — 4000 von 28000 — ſchlug ſich Khevenhüller im Quarré geſchloſſen durch, und kämpfte ſich zwey Tage lang bis an die Hauptarmee, von welcher er nun ganz abging, um ſeine Arbeiten im Hofkriegsrathe wieder anzutreten. Nur gegen Ende des folgenden Feldzuges (1738) kam er auf kurze Zeit zurück, und es iſt merkwürdig, daß mit dem Tage ſeiner Ankunft der Vizir die Truppen aus den feſten Plätzen Ujpalanka, Panczova und Ratſchka mit Zurücklaſſung vieler Vorräthe nach Orſova zog, und den Kaiſerlichen ruhige Winterläger ließ.

Noch Carl der Sechste hatte dem Feldmarſchall die Commandantſchaft von Wien übertragen. Dieſe Hauptſtadt war für keine Belagerung vorbereitet, als nach dem Tode des Monarchen der

Churfürſt Carl Albert von Bayern mit Linz ganz Oberöſterreich ſich unterworfen hatte und ſeine fliegenden Truppen (1741) bis Korneuburg ſtreiften. Ein zweyter Starhemberg, ſetzte der Commandant ſeine Anſtalten mit ſo raſcher Thätigkeit in Vollzug, und wurde hierbey von der Theilnahme der Einwohner, und ihrem in Fällen dieſer Art (1529. 1683. 1797. 1805) ſich nie verläugnenden öſterreichiſchen Nationalcharakter mit ſolchem Gemeingeiſte und ſo biederſinnig unterſtützt, daß bald neue Werke hergeſtellt, die alten ausgebeſſert, von innen alle Vorkehrungen getroffen, und hinlängliche Lebens- und Kriegsbedürfniſſe beygeſchafft waren. An den trefflichen Vorſichtsmaßregeln brach ſich der Strom des Feindes, der jetzt Böhmen zulenkte, und Khevenhüllern den Plan eingab, in Bayern das Wiedervergeltungsrecht zu üben.

Nachdem er im rauheſten Winter (1741 bis 1742) ſeine Truppen an ſich gezogen, Linz nach tapferer Gegenwehr einer 12000 Mann ſtarken Beſatzung unter den Augen des Großherzogs zurück erobert, Oberöſterreich vom Feinde gereinigt, und Paſſau mit den feſten Schlöſſern Oberhaus und Niederhaus eingenommen hatte; fiel der Feldmarſchall in zwey Colonnen in das Churfürſtenthum ein,

wohin er ſchon den Weg von ſeinen Parteygängern geöffnet fand.

Bald hatten Bernklau und Menzel Ried, Vilshofen, Schärding, Landau und Waſſerburg beſetzt: er ſelbſt nahm Braunau und Burghauſen weg, zog in München ein, ſchlug den General Törring bey Mainburg, und bemächtigte ſich auf dieſe Weiſe faſt des ganzen Landes — alles dieſes geſchah in den Tagen, da der Churfürſt zu Frankfurt die kaiſerliche Krönung empfing. So war Carl der Siebente aus ſeinem Erblande vertrieben, und von dem in Anſpruch genommenen Königreiche Böhmen abgeſchnitten. In dem Handſchreiben, das des königlichen Herzens der Monarchin ſo ganz würdig, ſo ganz in ihrem Geiſte geſchrieben iſt, nennet Maria Thereſia den Feldmarſchall mit regem Dankgefühle ihren Erretter: ſie begleitete dasſelbe mit ihrem und des jungen Erzherzogs Bildniſſe, und machte dem für Geſchenke anderer Art wenig empfänglichen, uneigennützigen Manne noch das Vergnügen, daß ſie ihm 150000 Dukaten für ſeine braven Krieger zur Vertheilung ſendete.

In der Folge mußte man zwar vor den für Böhmen beſtimmten feindlichen Verſtärkungen, welche der Dûc d'Harcourt führte, von dem weſt-

lichen Theile Bayerns ſich zurück ziehn: doch waren ſolche Anſtalten getroffen, daß eine Truppenkette von Tyrol aus über München bis an die böhmiſche Gränze fortlief, und ſich mit den dortigen Unternehmungen in ununterbrochener Verbindung erhielt. Immer marſchirten dem nun nachrückenden Marſchall Maillebois der Großherzog, der ſich jetzt wieder bey dem Heere befand, und der Graf Khevenhüller auf ſeinem Wege zur Seite, ſo daß er wohl Eger erreichte, aber auch an den überall undurchdringlich gefundenen Päſſen ſich von der Nothwendigkeit ſeines Rückzuges durch die Oberpfalz überzeugen konnte. Jetzt gab auch auf Khevenhüllers dringende Vorſtellungen die Armee des Prinzen Carl die unnütz gewordene Belagerung von Prag auf, um mit der ſeinigen vereinigt, Bayern aufs neue zu überziehn, wodurch der glückliche Erfolg der nachmahligen Unternehmungen entſchieden geſichert wurde.

Wenn jetzt das öſterreichiſche Kriegsglück auf die churfürſtlichen Länder ſchwer drückte; ſo muß man die Antwort, welche der Feldherr den bayerſchen Ständen gab, „Er würde weniger ſtrenge verfahren, wenn ſie es bey ihrem Herrn dahin bringen könnten, daß ſowohl ſeine eigenen als ſeine franzöſiſchen Hülfsvölker Böhmen mit mehr Scho=

nung behandelten" freylich conſequent finden; wenn man auch keineswegs rechtfertiget, was ſich die Gattung von Truppen zu Schulden kommen ließ, die man mitunter anwenden mußte, und gegen welche der Bauer, wenn er den einzelnen Mann in ſeiner Gewalt ſah, eben auch nicht Menſchlichkeit übte. So verdienten die Bürger von München von Seite der abziehenden Truppen eine ſtrenge Ahndung, die ihnen bey der zweyten Beſitznehmung auch nicht ausblieb.

Man hatte das ſtark mitgenommene Land nun geräumet, und Carl den Siebenten (Ende 1742) in einem kurzen Beſitze deſſelben gelaſſen, um es im folgenden Feldzuge (1743) bey der in Böhmen ſo ſehr veränderten Lage neuerdings zu unterjochen. Nach den glücklichen Gefechten, welche Bernklau und Nadasdy bey Pfarrkirchen und Braunau beſtanden, mußte Carl der Siebente alle weitere Vertheidigung aufgeben; und die Grafen Khevenhüller und Seckendorf leiteten (27. Jun. 1743) den Vertrag von Niederſchönfeld ein, durch welchen der beſiegte Kaiſer, um den Reſt ſeiner Truppen zu retten, ſich zur Neutralität verpflichtete und ſie aus ſeinem Erblande zog. Hierdurch blieb dieſes ganz in öſterreichiſchem Beſitze, von Bernklau mit 20000 Mann ſo hinlänglich gedeckt, daß der um Vertrag

und Eroberung gleich verdiente Feldmarſchall dem Zuge Carls von Lothringen an den Rhein folgen konnte.

Er begleitete dieſen Prinzen in das Lager des Königs Georg des Zweyten und der pragmatiſchen Armee, wo man über einen trefflich entworfenen Operationsplan überein kam, in den Mitteln zur Ausführung aber auf große Schwierigkeiten ſtieß. Den Uebergang über den Strom hatte Khevenhüller widerrathen. Mit vielem Muthe unternommen, mißglückten auch drey Verſuche dazu, ohne daß man jedoch die Hoffnung eines beſſern Erfolges für den künftigen Feldzug aufgab.

Nachdem er die Einſchiffung der Truppen bey dem Rückzuge beſorgt und ihnen in Breisgau und in Bayern Winterläger geſichert hatte; kam er nach Wien unter dem Freudenrufe des Volks, von dem Monarchen beehrt mit dem goldenen Vließe, aber auch überfallen von einer Krankheit, die ſeinem ruhmvollen Leben ein Ziel ſetzte. „Ich verliere einen getreuen Vaſallen und einen Beſchützer, den nur Gott belohnen kann“ ſagte ſeine Königin. Er ſelbſt tröſtete ſich im Tode damit, daß er ſich rühmen dürfte, keinen ungerechten Heller erworben, niemand aus Neigung belohnt, niemand aus Mißgunſt beſtraft zu haben.

Neben dieſer Redlichkeit und Uneigennützigkeit ſeines Charakters, und neben den ſich auffallend andringenden militäriſchen Verdienſten ſind Liebe zur Lectüre und zur Wiſſenſchaft und Geſchäftsfleiß die Züge, unter denen ihn die Geſchichte kennet; ſo wie man die Achtung, welche er dem G. Leopold Daun mit dem Vermächtniſſe ſeiner Handſchriften bezeugte, und die Wärme, mit der er ihn der Monarchin empfahl, für einen Beweis ſeiner Menſchenkenntniß wird gelten laſſen.

Lothar Joſeph Dominik Graf von Königsegg,

k. k. Feldmarſchall, geheimer Rath, Conferenzminiſter, Präſident des Hofkriegsrathes, Ritter des goldnen Vließes und des pohlniſchen weißen Adlerordens.

(Geb. 1670. geſt. 1751.)

Als der Sohn eines um Deutſchland ſehr verdienten Reichsvicekanzlers und für die Kirche beſtimmt, hatte der junge Graf Königsegg in dieſem Stande glänzende Ausſichten, da er mit sechzehn Jahren ſchon Domherr zu Salzburg und Paſſau war, und zu Rom als päbſtlicher Kämmerer

ſeine Bildung vollenden ſollte. In der erſten Erziehung, die er bey den Jeſuiten zu Beſançon erhielt, hatten ihn dieſe Väter mit Gelehrſamkeit ausgerüſtet. Aber der edel denkende Jüngling wollte ſich nicht in den Genuß der äußerlichen Vortheile eines Standes ſetzen, für den er keinen inneren Beruf fühlte: er verließ Rom und betrat bey dem kaiſerlichen Heere in Ungarn die Laufbahn, auf welcher man ihn mit ſo viel Ehre und Verdienſt wandeln ſah.

Zuerſt diente er in dem hohenzollerſchen Küraßier-Regimente bis zum Frieden (1691 bis 1699), worauf er, auch den Infanteriedienſt zu verſuchen, unter dem Fußvolke den Feldzügen am Rhein (1702) und in Italien (1703) beywohnte. Er kam verwundet aus einem der wüthendſten Stürme vor Landau, und gerieth (1702) in dem heißen Gefechte bey Biſchweiler in franzöſiſche Gefangenſchaft.

Als Gouverneur von Mirandola wurde er in dieſer Feſtung (1705) erſt eingeſchloſſen und endlich auch belagert: er leiſtete durch vier Wochen eine vortreffliche Gegenwehr. Bey dem großen Siege über die franzöſiſch-ſpaniſche Armee vor Turin (1706) that ſich Königsegg in den erſtiegenen feindlichen Linien ſo hervor, daß ihn Eugen

von dieſer Zeit an zu den wichtigſten Unterneh=mungen gebrauchte.

Zum Feldmarſchall=Lieutenant vorgerückt, führte er fünf Jahre hindurch den Oberbefehl in Man=tua (1707 fgg.).

Späterhin ſehen wir den Grafen im beſtändi=gen Wechſel: bald that er Waffen= bald Hofdien=ſte, und bald verrichtete er Staatsgeſchäfte, in welchen ihm jene Geſchmeidigkeit des Geiſtes, die ihm aus ſeinen früheren Jahren blieb, ſehr zu ſtatten kam. Er begleitete den Prinzen Eugen (1714) nach Raſtadt, ſah ihn mit Villars unterhandeln, und ging nun an ſeinen eigenen erſten Verſuch im diplomatiſchen Fache — gewiß einen der ſchwere=ſten. Der Barriere=Tractat mit der Republik der ver=einigten Niederlande war mit ſo vielen Schwierig=keiten verknüpft, es traten ſo verwickelte Gegen=ſtände dabey ein, daß derſelbe nur nach mühevol=len vierzehn=monathlichen Unterhandlungen (15. Nov. 1715) zu Stande kam. Die Reiſe, die Kö=nigsegg an den Hof zu London unternahm, trug wohl das meiſte dazu bey, die Forderungen der Generalſtaaten zum Intereſſe ſeines Monarchen herab zu ſtimmen.

Er lebte nun zu Brüſſel als Generalgouver=neur der öſterreichiſchen Niederlande; worauf

er (1718) als kaiſerlicher Geſandter an den franzöſiſchen Hof ging, und dieſen Poſten, der ſo viele Staatskenntniß und Staatsklugheit erheiſchet, einige Jahre behielt. Es mag ihm in ſeiner ſpäteren Laufbahn von nicht wenigem Nutzen geweſen ſeyn, die Männer perſönlich gekannt zu haben, die auf die Angelegenheiten ſeines Vaterlandes einen ſo bedeutenden Einfluß nahmen.

Indeſſen vertauſchte der Graf doch Paris gegen Dresden. Hier bekleidete er die Oberhofmeiſterſtelle bey der königlichen Churprinzeſſin, bis er die Eigenſchaft eines kaiſerlichen Geſandten bey dem Könige von Pohlen annahm; doch bald wurde er von dieſem Poſten durch ſeinen Monarchen zum Gouvernement von Siebenbürgen abberufen, und (1723) mit der Feldmarſchallswürde bekleidet.

Nach einem Paar Jahren gemiſchter Beſchäftigung mit militäriſchen und politiſchen Landesangelegenheiten, für welche beyde er in gleichem Grade ein ausgezeichnetes Talent hatte, ging er wieder zur diplomatiſchen Laufbahn über, und zwar als Geſandter erſt nach dem Haag, und von dort nach Spanien. Es war damahls der erſte Wiener-Vertrag (1725 Apr.) mit dieſer Krone geſchloſſen worden; die Generalſtaaten lud er vergebens ein daran Theil zu nehmen. Glücklicher

war ſein Aufenthalt zu Madrit, wo er das gute Vernehmen beyder Höfe bis zu ſeiner Abreiſe erhielt; denn erſt ſpäter kam der ſevilliſche Tractat (1729) zu Stande, der dem Kaiſer ſo viele Urſachen zur Unzufriedenheit gab, und den erſten Funken zum nachmahligen Kriege in Italien und Deutſchland entglimmen ließ.

Königsegg hatte ſeinen Geſandtſchaftspoſten verlaſſen, um zu Wien die Arbeit im Miniſterium und als Vicepräſident des Hofkriegsrathes (1730 fgg.) anzutreten. Es war zu einer Zeit, wo in allen europäiſchen Kabinetten viele Thätigkeit herrſchte.

Als Mercy vor Parma (1734) geblieben war, ging der Feldmarſchall zur Uebernahme des Oberbefehls über die Armee nach Italien ab. Unbemerkt ſetzte er über die Secchia, und führte den Ueberfall des wohl verſchanzten Lagers bey Quiſtello mit ſolchem Erfolg aus, daß er den Feind in eine ſehr unordentliche Flucht brachte, und Broglie ſelbſt kaum im Nachtkleide entkam. Nicht ſo glücklich war das Treffen bey Guaſtalla, in welches der deutſche Feldherr bey ſeinem weiteren Vorrücken ſich einließ, und aus welchem man mit bedeutendem Verluſt über den Po zurück kehrte; aber die kleineren Gefechte, die Züge und Gegenzüge, mit

denen man eine viel ſtärkere Feindesmaſſe übervortheilte, und ihr endlich aus den tyroliſchen Gränzen entgegen trotzte, wogen in ihren Folgen einen Sieg auf. Bis hieher hatte Königsegg ſein Heer geborgen, als er es an Khevenhüller übergab, der in Tyrol den Oberbefehl führte. Er hatte in ſeinem Zuge das Gebieth des neutralen venetianiſchen Freyſtaates berühren müſſen, und das Miniſterium machte ihn deßhalb verantwortlich; aber der Feldherr rechtfertigte ſich gegen den Monarchen mit einer Freymüthigkeit, die ihn nur mehr in dem Zutrauen befeſtigte, welches Carl der Sechste in ſeine erprobte Fähigkeit und in ſeine von zuverſichtlicher Selbſtſucht entfernte Denkungsweiſe ſetzte *).

---

*) Der Feldmarſchall erſuchte den Proveditore zu Verona unter vielen Höflichkeiten die Nothwendigkeit zu entſchuldigen, daß er ſeine Truppen auf dem Gebiethe der Republik müſſe lagern laſſen. Der Proveditore erwiederte die Höflichkeiten, proteſtirte im Nahmen der Signoria, und berichtete ihr den Vorgang: dieſe aber ließ für das kaiſerliche Heer einen Paß ausfertigen, dem kaiſerlichen Geſandten eine Proteſtation zuſtellen, und noch eine andere Proteſtation gleichen Inhaltes durch ihren Miniſter zu Wien einlegen. Die Zeit über, welche das Corps diplomatique mit Erklärungen und Gegenerklärungen zu-

Die nächſte Folge des kaiſerlichen Zutrauens war, daß auf ihn das wirkliche Präſidium im Hofkriegsrathe nach Eugens Tode (1736) übertragen wurde, worin er gewiß in Dienſt- und Geſchäftskenntniß keinem Würdigern in den Weg trat. Die verwickelten Unterhandlungen mit der Pforte, wodurch man ihre Irrungen mit Rußland noch zu vermitteln und der Theilnahme an den Feindſeligkeiten auszuweichen hoffte, erwarteten ihn bey dem Antritte des neuen Amtes.

Nach dem vielen Mißgeſchicke des türkiſchen Feldzuges (1739) und nach Seckendorfs Abberufung mußte der Feldmarſchall, der den wenig verſprechenden Auftrag abzulehnen ſich mit der Unkenntniß des ungariſchen Bodens vergeblich entſchuldigte, dennoch zum Heere abgehn, um dem

---

brachte, blieb der Feldherr in ſeiner Stellung. „Ich bin überzeugt, ſchrieb er an den Monarchen, daß es zum Dienſte E. M. beſſer iſt, daß ich eine Schlacht verliere, als daß ich dieſen Poſten verlaſſe. Wenn ich es thue, ſo wird Mantua keine Hoffnung haben entſetzt zu werden; die Vereinigten werden ſich der unbefeſtigten Stadt Trient bemächtigen, in Tyrol eindringen und in Kärnten Contribution einfordern. Ich kenne die Stärke der Vereinigten, ihre Generale, das Land worin ich bin; ich nehme alles über mich und will für allen Erfolg ſtehen.“

Großherzog zur Seite die Unternehmungen zu leiten. Allein ſelbſt ein Talent wie das ſeinige war nicht mehr im Stande, den Gang der Ereigniſſe in das rechte Geleiſe zu bringen. Die bey Cornia und Mehadia erfochtenen Vortheile, der Menſchenverluſt, womit die Türken Orſova bey dem tapfern Widerſtand der Beſatzung erkaufen mußten, und das heiße Gefecht, in welchem ihre Schaaren bey dem Uebergange der Unſrigen über die Sawe zurück geworfen wurden, benahmen ihnen (1738) die einmahl gewonnene Ueberlegenheit nicht. Doch waren im folgenden Feldzuge, wiewohl Seuchen und Mangel dem Schwerte des Feindes ſehr vorgeärntet hatten, tröſtendere Ausſichten eröffnet, und Königsegg überließ das Heer ſeinem Nachfolger in beſſerem Stande, als er es übernommen hatte. Noch vor dem vom Feind ertrotzten und von Vermittlern ertäuſchten Frieden (1739) hatte der Graf ſeine Präſidentenſtelle im Hofkriegsrathe mit dem Oberſthofmeiſteramt bey der Kaiſerin Eliſabeth vertauſcht, welches ſeinem ſich nähernden Alter mehr Ruhe zu gönnen ſchien; wiewohl er dabey als Conferenzminiſter in Thätigkeit und bis zum Tode des Monarchen im Beſitz ſeines Zutrauens blieb.

Marie Thereſie, die gern dem Verdienſte jedes

Standes Gerechtigkeit wiederfahren ließ, beſtätigte den Grafen in ſeinen Civil- und Militärwürden, neben denen ſie ihm noch (1740) das Amt eines Haus- und Landzeugmeiſters gab. Er diente ſeiner Königin zu Anfange des Erbfolgekrieges bey den Berathſchlagungen und Entwürfen der Feldzüge, bis ſie ihn (1742) nach Böhmen ſendete, um dem Prinzen Carl von Lothringen, der damahls den Oberbefehl übernommen hatte, mit ſeinen Einſichten und Erfahrungen zur Seite zu ſeyn. Vor ihrem Anrücken und nach dem vor Brünn gefundenen Widerſtande zogen die Preußen und die Sachſen aus Mähren ab: und wenn die erſteren bey Czaslau (Chotuſiz), wie ihr König ſelbſt ſagt, über ihren Feind, über die Hinderniſſe des Bodens und über die Fehler ihrer Anführer ſiegten; ſo ſieht man aus dieſem Geſtändniſſe, wie viel auch die verlorne Schlacht auf die eingeleiteten Unterhandlungen gewirkt haben mag. Die Oeſterreicher hatten mehr Gefangene gemacht, weniger Todte gehabt, und überhaupt ſehr brav gethan, ſo daß der commandirende Prinz auch den Truppen, durch deren übereiltes Plündern die ſchon errungenen Vortheile verloren gingen, die Strafe nachſah.

Da der ſo geheim als ſchnell unterhandelte Breßlauer Friede (10. Jun. bis 23. Jul. 1743) erſt die

Preußen und bald darauf auch die Sachſen dem Kampfe entzog, und der Prinz Carl den Marſchall Broglie nach den in franzöſiſchen Berichten allzu ſehr vergrößerten Vortheilen bey Zahai vor ſich her unter die Kanonen von Prag drängte, wo jetzt Königsegg Stadt und Lager einſchloß; ſo bothen die Franzoſen Bedingungen an. Aber weder Belleisle, ſo ein gewandter Unterhändler er war, noch die Briefe des Kardinals Fleury — den er freylich in der Nähe geſehen hatte — vermochten den Feldmarſchall von der Anhänglichkeit an das Intereſſe ſeiner Monarchin wegzuſchmeicheln. Er beſtand unabdinglich auf der Kriegsgefangenſchaft, und ſo blieben die Truppen, die in dieſe nicht willigen wollten, auch nach der aufgehobenen förmlichen Belagerung vom Fürſten Lobkowiz enge eingeſchloſſen; ſie mußten ſich in Prag verzehren und endlich ihre Reſte durch den bekannten mühſeligen Abzug nach Eger retten.

Unterdeſſen hatte Prinz Carl ſein abgezogenes Belagerungsheer mit den Truppenabtheilungen des Großherzogs und des Feldmarſchalls Khevenhüller in eine ſolche Verbindung geſetzt, daß Böhmen geſichert und Bayern aufs neue geöffnet war. Königsegg ging nun nach Wien die Plane des

folgenden Feldzuges zu entwerfen und die Kabinetsgeſchäfte zu bearbeiten.

Noch ein Mahl kehrte er (1744) ins Feld zurück, und erhielt ſeine Beſtimmung bey dem Heere der Bundesgenoſſen. Seine Erfahrung ſollte den feurigen Muth zweyer entſchloſſenen Feldherren mäßigen, des Herzogs von Cumberland, der ſeine Engländer und Hannoveraner führte, und des Prinzen von Waldeck, unter deſſen Befehlen die Holländer ſtanden. Beyde gingen voll Zuverſicht auf ihre erſten Erfolge in die Schlacht bey Fontenoi, die in der franzöſiſchen Kriegsgeſchichte ſo berühmt iſt, wo aber auch die Geſchlagenen ihren Antheil an der Ehre des Tages fordern. Der Feldmarſchall hatte nur acht Schwadronen Oeſterreicher, und mußte ſich mit einer Contuſion aus dem Treffen nach Ath bringen laſſen, wohin auch die Armee folgte. Da bey dem ſchwankenden Syſteme der Generalſtaaten und bey den unbeſtimmten Vollmachten und Maßregeln ihrer Befehlshaber der Herzog von Cumberland das Heer verließ; ging bald nach ihm (May 1745) auch der Graf Königsegg nach Wien ab. Von dieſer Zeit aus ſetzte er ſeine Dienſte als Conferenzminiſter bis zu ſeinen letzten Lebensjahren fort.

Seinen Unternehmungen im Felde und ſeiner

Gewandtheit im Kabinete verdanket der öſterreichiſche Staat größten Theils ſeine Erhaltung in der critiſchen Periode und den darauf erfolgten nachmahligen Wohlſtand. Die Könige, an deren Höfen er als Miniſter reſidirte, ſchätzten ihn; und die Feldherren, neben denen er diente oder denen gegenüber er als Feind ſtand, geſtehen ihm beydes Klugheit und Tapferkeit zu, ſo daß es wohl nicht an ſeinen Anſtalten lag, wenn ihm das Kriegsglück nicht immer günſtig blieb. Es war für ihn die größte Ehre, die ſeinem Talent wiederfahren konnte, daß ihn der Hof drey Mahl Prinzen zur Seite gab, die ihre erſten Feldherrnverſuche machten, die ſchon auffallende Proben gegeben hatten, wie wenig ſie die Gefahren des Gefechtes ſcheuten, oder vielmehr wie eifrig ſie dieſelben aufſuchten, und an deren Erhaltung und Ruhme gleich viel gelegen war.

Ende des zweyten Bandes.

In der Degenſchen Buchhandlung iſt zu haben:

Babor, J., Ueberſetzung des neuen Teſtaments, mit erklärenden Anmerkungen, zum Gebrauche der Religionslehrer und der Prediger. 3 Theile. gr. 8. 1805. 3 fl. 15 kr.

Catullus, Tibullus, Propertius, cum Galli fragmentis et pervigilio veneris, 8. 1804. Charta velina. 7 fl. 45 kr. Charta scriptoria. 1 fl. 48 kr. Charta impressoria. 1 fl. 8 kr.

Chaptal, Rozier, Parmentier und Duſſieux, theoretiſch-praktiſche Abhandlung über den Weinbau, nebſt der Kunſt Wein, Branntwein, Weingeiſt, einfache und zuſammengeſetzte Eſſige zu bereiten, aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und mit Anmerkungen und Zuſätzen verſehen, welche ſich auf den Weinbau der öſterreichiſchen Monarchie beziehen. 2 Thle. mit 21 Kupfern. gr. 8. 1804. Schreibpap. 12 fl. Druckpap. 8 fl. 15 kr.

Horatii, Q. Fl., Opera. 8. 1803. Charta velina. 6 fl. 30 kr. — Charta scriptoria. 1 fl. 24 kr. — Charta impress. 56 kr.

Martialis, M. Val. Epigrammata. 2 Tom. 8. 1804. Charta velina. 11 fl. 30 kr. — Charta scriptoria. 2 fl. 36 kr. — Charta impress. 1 fl. 40 kr.

Ovidii, Publ. Nas., Opera. 3 Tomi. 8. 1803. Charta velina. 29 fl. 15 kr. Charta scriptoria. 6 fl. 20 kr. Charta impress. 4 fl.

Parmentier, Rozier, Laſteyrie und Delalauſe, theoretiſche und praktiſche Abhandlung über die Cultur des Getreides, und die Kunſt Brot zu

machen. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 2 Theile, mit 16 Kupfertafeln. gr. 8. 1806. 1807. 15 fl.

le Peintre Graveur par Adam Bartsch. 1ère livraison Tome I. II. III. avec un cahier de 8 Estampes. gr. in 8. 1803. sur papier velin. 40 fl. sur papier fin collé. 16 fl.

- - 2de livraison ou Tome IV. V. avec un cahier de 8 Estampes. gr. in 8. 1805. sur papier velin. 30 fl. sur papier fin collé. 12 fl.

- - 3e. livraison ou Tome 6 à 11 avec 43 planches. gr. 8. 1808. sur pap. fin collé. 46 fl. sur pap. velin. 115 fl.

Persii Flacci et Dec. Jun. Juvenalis Satyrae una cum C. Lucilii fragmentis. 8. 1804. Charta velina. 6 fl. Charta scriptoria. 1 fl. 20 kr. Charta impress. 51 kr.

Pezzl, Joh., Beſchreibung und Grundriß der Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, nebſt ihrer kurzen Geſchichte. Neue vermehrte Auflage, Taſchenformat. 1807. Gebunden 4 fl.

- - dieſelbe in franzöſiſcher Sprache. 4 fl.

- - Beſchreibung der Gegend um Wien, (als zweyter Theil der Beſchreibung von Wien) mit einer Reiſekarte nach Schorer von Gerſtner. Taſchenformat. 1807. gebunden 2 fl. 30 kr.

- - Skizze von Wien, unter der Regierung Joſeph dem Zweyten. 4te Aufl. 2 Bändchen in Taſchenformat. 1803. Schreibpap. 2 fl. Druckpap. 1 fl. 30 kr.

- - neue Skizze von Wien. 2 Hefte. 8. 1805. 1 fl. 30 kr.

- - Charakteriſtik Kaiſer Joſeph des Zweyten. Eine hiſtoriſch-biographiſche Skizze; mit Por-

trät. 8. 3te Auflage 1803. Schreibpap. 1 fl. 30 kr. Druckpap. 1 fl.

Pezzl, Joh., Geſchichte Papſt Pius des Sechsten. mit Port. 12. 1799. 1 fl.

Principes metaphysiques des Etres et des Connoissances par l'Abbé Mann. 4to. 1807. 5 fl.

Reinhold, C. L., Anleitung zur Kenntniß und Beurtheilung der Philoſophie in ihren ſämmtlichen Lehrgebäuden; ein Lehrbuch für Vorleſungen und Handbuch für eigenes Studium. gr. 8. 1804. 1 fl. 30 kr.

Rudtorfer, F. X., Abhandlung über die einfachſte und ſicherſte Operations-Methode eingeſperrter Leiſten- und Schenkelbrüche, nebſt einem Anhange merkwürdiger auf den operativen Theil der Wundarzneykunſt ſich beziehenden Beobachtungen. 2 Theile. Mit 9 Kupfertafeln. gr. 8. 1805—1808. 5 fl. 15 kr.

Schemerl, J., ausführliche Anweiſung zur Entwerfung, Erbauung und Erhaltung dauerhafter und bequemer Straßen. 3 Theile mit 28 Kupfertafeln. gr. 8. 1807. 14 fl.

Bertot, A., Revolutions-Geſchichte des alten Roms. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 2 Theile mit Kupfern, neue Auflage. gr. 8. 1803. 3 fl.

Waldinger, H., Wahrnehmungen an Pferden um über ihr Befinden urtheilen zu können. 8. 1804. Velinpapier. 5 fl. Schreibpapier 2 fl. Druckpapier 1 fl. 15 kr.

Wiebekings, C. Fr., Anleitung zur Aufführung, Wiederherſtellung und Erhaltung bequemer und das Commerz befördernder Landſtraßen; mit drey Kupfertafeln. gr. 8. 1804. 1 fl. 45 kr.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

H. 18 a
ol. 2305
4 Zile

ANDREAS SCHAN
BUCHBINDE
MÜNCHEN